

Wöchentlich 60 Bl. monatlich 1.20 M. im Voraus zahlbar. Postzeitung 4.20 M. einschließlich 60 Bl. Postzeitung - mit 22 Bl. Volkshilfsblätter Kostenbehalten 1. - M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Vorwärts“. Zusätzliche Beilagen: „Voll und Fein“ und „Bilderwelt“, „Frauen-Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Tatort“, „Blitz“ in die „Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 15 Pf. Auswärts 20 Pf.

Die ständige Korrespondenzstelle 60 Pfennig. Reklameteile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das jeweilige Wort 25 Pfennig (unabhängig vom angebrachten Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Streifenwerbung das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptbüro Lindenstraße 3 wöchentlich von 8½ bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 696. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3.

## Verhandlungen mit dem „Erbfeind“

### Deutschnationale Zuchthauskandidaten

Die Enthüllungen der „Nationalliberalen Korrespondenz“ über die Pariser Verhandlungen des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Klönne haben die geistige Vermirrung im deutschnationalen Lager vollendet. Die deutschnationale Pressestelle veröffentlicht die folgende Erklärung:

„Zu diesen Behauptungen wird sich zunächst der Abgeordnete Klönne selbst zu äußern haben. Muß man an sich schon den französischen Quellen, denen die „Nationalliberalen Korrespondenz“ ihre Orientierung verdankt, mit einigem Mißtrauen gegenübersehen, so erscheint die ganze Aktion, die von den Mißerfolgen Stresemanns im Haag ablenken soll, auch aus einem anderen Grunde in einem eigentümlichen Licht. War es doch gerade Herr Klönne, der in einer der letzten Reichstagskammern das verhängnisvolle Wirken des Herrn Georg Bernhard, des Hauptes unserer französisch orientierten Nebenregierung, schonungslos aufdeckte. Nach genauer Klärung der Sachlage wird die Deutschnationale Volkspartei zu der ganzen Angelegenheit Stellung nehmen.“

Es meldet sich weiter Herr Arnold Reehberg, der öffentlich feststellt, daß er Herrn Klönne an seinen Verhandlungen mit französischen Staatsmännern beteiligt habe.

Die Enthüllungen werden von der Zeitung „Der Jungdeutsche“ fortgesetzt. Er richtet folgende Fragen an den Stahlhelm:

„Ist es wahr, daß Herr von Medem, der sich bei dieser Gelegenheit als Außenpolitiker des Stahlhelms selbst bezeichnet, vor gar nicht langer Zeit im Hause des vom Stahlhelm soviel gelästerten und geschmähten Koll-Industriellen Arnold Reehberg mit dem Beauftragten Poincarés, dem Abgeordneten Paul Renaud, verhandelt hat?

Ist es wahr, daß Herr Dr. Kriegl als Vertreter des Herrn Geheimrats Hugenberg diesen Verhandlungen im Hause Reehbergs mit Paul Renaud beigewohnt hat?

Ist es vor allen Dingen wahr, daß der Beauftragte des Stahlhelms, von Medem, und der Beauftragte Hugenbergs, Dr. Kriegl, den bekannten und im „Jungdeutschen“ mehrmals veröffentlichten Bedingungen Reehbergs zugestimmt und dem Vertreter Poincarés gesagt haben, das sei das außenpolitische Programm des Stahlhelms und der Deutschnationalen Volkspartei?“

Die Herren von Medem — der Chefredakteur des „Tag“ — und Dr. Kriegl gehören zu den prominentesten Hugenberg-Journalisten. Von ihnen kann man nicht wie von Herrn Klönne behaupten, daß sie zur Opposition gegen Hugenberg gehören!

Der „Jungdeutsche“ stellt weiter fest, daß auch Landbundesführer zum „Erbfeind“ gegangen sind:

„Wir ahnten seit langem, daß da etwas im Gange war und hatten auch mit großer Aufmerksamkeit das Nachspiel verfolgt, das der Besuch des deutschnationalen Landbundesführers von Wilmski beim Führer des französischen Landbundes, Lucien Romier, in Paris im Frühjahr d. J. gehabt hat.“

Zum Schluß sagt er:

„Ist es wahr, daß Herr General von Lippe im Sommer dieses Jahres mit Wissen des Stahlhelms mit Reehberg in Paris gewesen ist, um auf Grundlage der Reehbergschen Bedingungen mit französischen Kreisen zwecks Herbeiführung eines Bündnisses mit Frankreich Fühlung zu nehmen? Ist der Stahlhelm weiter bereit, diese französischen Kreise zu nennen, oder zieht er es vor, daß wir sie nennen.“

Diese Mitteilungen zeigen den famosen § 4 des Hugenberg-Begehrens im neuen Lichte. Sie enthüllen seine ganze Niedertracht. Oder soll man glauben, daß seine Fabrikanten ihn nur verfaßt haben, um ihn auf die Herren Klönne, Medem und Kriegl anzuwenden, damit sie Hindenburg und Stresemann im Zuchthaus Gesellschaft leisten?

### Medem und Kriegl antworten.

Zu den Fragen des „Jungdeutschen“ übermitteln die Herren von Medem und Dr. Kriegl dem Volksbureau eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß Ende April d. J. in der Wohnung des Generals von Lippe anlässlich einer Tee-Einstadung in Anwesenheit mehrerer anderer Herren, darunter Reehbergs, eine Besprechung stattgefunden hat, in der Freiherr von Medem und Dr. Kriegl in selbstverständlicher Ausübung ihres journalistischen Berufs sich über die politischen Anschauungen Renauds unterhalten haben. Es sei nicht wahr, daß die beiden Genannten in irgendeiner Form beauftragt waren oder sich als Beauftragte bezeichnen hätten. Es sei ebenso wenig wahr, daß sie irgendwelchen Bedingungen Renauds zustimmten. Renaud habe in dieser Unterredung das Programm einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich mit weitgehenden politi-

schen und militärischen Angeboten entwickelt. Er habe aber durchsagen lassen, daß er seine persönliche Ansicht und nicht ein offizielles Angebot der französischen Regierung vertrete. Die Feststellung, inwieweit die damals in Berlin vielfach verbreiteten angeblichen französischen Angebote wirklich von der französischen Regierung vertreten würden, sei der Zweck dieser informativischen Besprechung gewesen. Diese Feststellung sei absolut negativ gewesen. Darauf sei Herr Renaud von den beiden Genannten erklärt worden, daß diese Angebote vom nationalpolitischen deutschen Standpunkt aus nicht ausreichend seien.

### Auch Klönne erklärt.

Herr Dr. Klönne verbreitet durch die Telegraphen-Union eine Erklärung zu den Veröffentlichungen der Nationalliberalen Korrespondenz. Er gibt darin zu, daß er im Jahre 1927 in London Unterhaltungen mit führenden englischen Politikern gepflogen habe und im Winter 1927/28 in Berlin Unterhaltungen ähnlicher Art mit französischen politischen Persönlichkeiten. In diesen Unterhaltungen habe er als elementare deutsche Forderung über die Angaben der Nationalliberalen Korrespondenz hinaus bezeichnet: Unbedingte Rückgabe des Weichselkorridors, volle Wiederherstellung der deutschen Souveränität und eine Revision des Dawes-Planes in dem Umfange, daß Deutschland höchstens die Hälfte der festen Dames-amuität zu zahlen hätte.

Ueber die Frage, welche Gegenleistungen Herr Klönne für diese Forderungen angeboten hat, schweigt die Erklärung sich aus. Das ist aber gerade der springende Punkt! Man muß daher annehmen, daß Herr Klönne nicht zu bestreiten mag, daß diese Gegenleistung im Angebot eines deutsch-französischen Kriegsbündnisses gegen Sowjetrußland bestanden habe.

### Und der General von der Lippe:

Generalleutnant a. D. von der Lippe teilt der Telegraphen-Union mit: „Bezugnehmend auf die von Ihnen wiedergegebene Veröffentlichung der „Nationalliberalen Korrespondenz“ stelle ich fest: Ich habe über meine Pariser Unterredungen mit französischen und englischen Staatsmännern nicht nur gemeinsam mit Herrn Arnold Reehberg den deutschen Botschafter in Paris, von Hoelsch, eingehend informiert, sondern nach meiner Rückkehr in Berlin auch den Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Herrn von Schubert. Auch habe ich mich vor meiner Abreise nach Paris der Zustimmung deutscher offizieller Persönlichkeiten und führender Politiker zu meinen Absichten vergewissert.“

### Räumungsbefehle für die 3. Zone.

#### Ausführung nach der Ratifizierung des Young-Planes.

Paris, 21. September. (Eigenbericht.)

Das französische Kriegsministerium hat, wie der „Temps“ zu berichten weiß, den Truppen auch in der dritten Zone des Rheinlandes schon die nötigen Räumungsbefehle gegeben. Sämtliche dort liegenden Regimenter hätten bereits ihre neuen Garnisonen in Innerfrankreich angewiesen bekommen. Der Beginn der Räumung selbst aber, betont der „Temps“ ausdrücklich, könne erst dann in Erscheinung treten, wenn Deutschland den Young-Plan ratifiziert habe.

### Saarbevölkerung gegen territoriale Veränderungen

Saarbrücken, 21. September. (Eigenbericht.)

In Hanweiler bei Saargemünd an der französischen Grenze fand am Sonnabend eine große Saarkundgebung statt, die von der Sozialdemokratischen Partei, der Zentrumspartei und der Deutschen Volkspartei einberufen worden war und die sich gegen gewisse Gerüchte territorialer Veränderungen, die im Saargebiet mit durchsichtiger Absicht in Umlauf gesetzt waren, mit aller Deutlichkeit wandten. Im Verlauf der Kundgebung wurde noch einmal der einmütige Wille der Bevölkerung, keinerlei territoriale Zugeständnisse bei der Rückgliederung an Frankreich machen zu wollen, unterstrichen und die Entschlossenheit der gesamten Saardeutschen betont, auch in den von Frankreich besonders umwordenen Gebieten — Warndt-Gau und Hanweiler-Richtingen — keine Abtretungen oder Grenzveränderungen eintreten zu lassen.

Die Fraktionen der Stadtordeordnetenversammlung von Saarbrücken haben in einer Entschlieung zu den kommenden deutsch-französischen Saarverhandlungen einmütig Stellung genommen. In der Richtung einer unverletzten, restlosen territorialen Rückgliederung, einer Rückführung der Bevölkerung in den preussischen und bayerischen Staatsbesitz, unter Ablehnung aller Internationalisierungs- und Privatisierungs-Tendenzen, und endlich einer zoll- und handelspolitischen Regelung, die den Interessen der Saar von denen des übrigen Deutschland und Frankreich entspricht.

## Krieg gegen Rußland!

### Gut und Blut für die internationale Schwerindustrie Deutschnationale Fremdenlegionäre.

Der diplomatische Bombenleger Dr.-Ing. h. c. Moritz Klönne, M. d. R., hat sicher damit gerechnet, daß die Deutschnationale Partei auch von ihm abruken wird, falls von seinem dunklen Treiben in Paris etwas bekannt werden sollte. Herr Klönne ist allerdings auf der deutschnationalen Reichsliste gewählt und dadurch von seiner Partei als einer ihrer besonderen Vertrauensmänner gekennzeichnet. Herr Hugenberg wird kaum von ihm behaupten können, daß er ihm gänzlich unbekannt sei. Ebenso wenig wird er die Bekanntheit mit den Herren v. Medem und Dr. Kriegl bestreiten können, die doch als Redakteure des „Tag“ und der „Nachtausgabe“ seine Angestellten sind und die sich, wenn man den schier phantastisch klingenden Enthüllungen des „Jungdeutschen“ glauben darf, nicht weniger schwer kompromittiert haben. Wahrscheinlich wird man niemals beweisen können, daß die Klönne, Medem, Kriegl in direktem Auftrag Hugenbergs handelten. Sollte dieser Beweis wider alles Erwarten glücken, so würde das nur auf jene besondere Tapferkeit zurückzuführen sein, von der der deutschnationale Parteivorstand schon mehr als eine Probe gegeben hat.

Wir wollen aber auch nicht ungerecht sein und behaupten, die von Herrn Klönne angebotene Unterwerfung Deutschlands unter die sowjetfeindlichen Pläne gewisser französischer Kapitalisten sei einfach die deutschnationale Außenpolitik. Sie wäre es auch dann nicht, wenn sie von Hugenberg offenkundig unterstützt würde. Es gibt nämlich keine deutschnationale Außenpolitik, sondern eine ganze Musterkarte deutschnationaler Außenpolitiken. Teils will man im Bunde mit Rußland siegreich Frankreich schlagen, teils will man es genau umgekehrt. Teils setzt man auf den Faschismus in Rom, teils auf die Arbeiterregierung in London. Für die Bierbank ist immer die Hauptsache, daß es mit... gegen... geht. Die Punkte können beliebig ausgefüllt werden.

In der Politik sieht manches wie eine große Schurkerlei aus, was nur Konfusion und Dummheit ist. (Siehe Kapitel Kriegsschuld.) Aber mag man den Deutschnationalen auch ihre Tölpelhaftigkeit als mildern den Umständen anrechnen, so bleibt die ganze Affäre doch auch vom moralischen Standpunkt aus erschütternd. Seit Jahren geht die persönliche Heße gegen Stresemann, dem man nachsagt, daß er sich zum Träger der sozialdemokratischen Verständigungs-politik Frankreich gegenüber gemacht hat. Jeder Schritt, der dazu dienen soll, die Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich zu beenden und damit im Herzen Europas den inneren Frieden zu sichern, ist von der deutschnationalen Agitation als „Landesverrat“ hingestellt worden. Die Anhänger der Politik einer Annäherung wurden persönlich insamiert, galten mit ihrer Ehre und zeitweise mit ihrem Leben als vogelfrei. Diese völkervergütende Heße hat auch in jüngster Zeit nicht etwa nachgelassen, sie hat sich aus Anlaß des famosen „Volksbegehrens“ zur Verewigung des Dawes-Planes und der Befegung womöglich noch verschärft.

Und nun stellt sich heraus, daß von einflussreichen Deutschnationalen, von Männern aus dem Kreise Hugenbergs den Franzosen Bindungen angeboten worden sind, die weit über alles hinausgehen, was jemals von sozialdemokratischen „Landesverrättern“ vorgeschlagen oder auch nur geträumt worden ist! „Der Marxismus“, rief neulich der deutschnationale Herr Quack in Breslau, „ist nichts anderes als das Instrument der napoleonischen Machtpolitik.“ Inzwischen hatten schon längst Klönne und seine Leute den französischen Generalen für einen neuen Napoleonzug gegen Moskau deutsches Kanonenfutter zu kulantem Preisen offeriert!

Zur Ablehnung dieser deutschnationalen Abart der deutsch-französischen Verständigungs-politik ist uns Sozialdemokraten kein Wort scharf genug. Der Plan derer um Klönne ist nicht nur insam, sondern auch dumm. Wer es für möglich hält, daß das deutsche Volk Gut und Blut opfern könnte, um der deutsch-französischen Schwerindustrie das Russische Reich als koloniales Absatzgebiet zu erobern, hat keine Ahnung von der Wirklichkeit.

Vielleicht gibt es im deutschnationalen Lager Blinde, die glauben, daß die Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen den Bolschewismus dazu mißbraucht werden könnte, Deutschland in einen Krieg gegen Rußland hineinzubekn. So mag ihnen der Star gestochen werden.

Die Sozialdemokratie steht gegen den Bolschewismus, weil er dem Proletariat die Freiheit, die er ihm versprochen hat, vorenthält, weil er den Kapitalismus mit plumpen Methoden bekämpft und weil er die Arbeiterbewegung Europas in ihrem Kampf gegen den Kapitalismus auf das schwerste schädigt. Solange es in Rußland keine Meinungs-freiheit gibt, wird die Sozialdemokratie die inneren Zustände Rußlands kritisieren. Und solange man von Moskau aus der deutschen Arbeiterbewegung bolschewistische Methoden aufzudrängen versucht und den ver-



Der baltischen Bruderkampf unter den Arbeitern schürt, solange wird die Sozialdemokratie immer wieder an den Tatsachen zeigen müssen, daß der Bolschewismus den russischen Proletariaten bisher kein besseres Dasein, in mancher Beziehung sogar ein schlechteres bietet, als sie es unter dem kapitalistischen System finden.

Daß dem so ist, kann uns keineswegs freuen. Lieber wäre es uns gewesen, Rußland hätte wirklich ein Vorbild gegeben, wie man den Arbeitern die politische und die soziale Freiheit bringt. Böte Rußland heute das Bild eines wohlgeordneten sozialistischen Gemeinwesens, so würde sein Beispiel mitreißend wirken, und die vielumstrittene Frage: „Demokratie oder Diktatur?“ würde gänzlich gegenstandslos. Denn dann wäre sehr bald in dem Arbeiterstaat Deutschland eine erdrückende Mehrheit für die Nachahmung des russischen Beispiels vorhanden und eine Diktatur vollkommen überflüssig.

Gelder hat der russische Bolschewismus ein Beispiel geboten, das für die ungeheure Mehrheit des Volkes nicht anziehend, sondern abschreckend war. Jede Partei, die mit der Parole: „Wir wollen es wie in Rußland machen!“ in den Kampf zieht, wird in Deutschland und in allen europäischen Ländern eine hoffnungslose Minderheit bleiben, eine Minderheit, die sich an Plänen einer gewaltsamen Machtübergreifung berauscht, um darüber ihre Rolle als Schädigerin der sozialistischen Arbeiterbewegung zu vergessen.

Das sind kurz zusammengefaßt die Gründe unserer Gegnerschaft gegen den Bolschewismus. Wer da glaubt, auf diesem Boden könne eine Kriegsstimmung gegen Rußland erwachsen, muß ein kompletter Narr sein. Die Sozialdemokratie ist eine Gegnerin jeder Intervention, nicht nur weil sie grundsätzlich Gegnerin jedes militärischen Abenteuer ist, sondern auch darum, weil sie nicht im Traum daran denkt, dem internationalen Kapitalismus in Sowjetrußland oder anderswo die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Die kommunistische Partei bedarf zur Vervollständigung der Traumwelt, in der sie lebt, der Vorstellung von einer deutschen Sozialdemokratie und von einer englischen Arbeiterpartei, die darauf brennen, eines Tages über Rußland, „das sozialistische Vaterland“, herzuwachen. Sie wird morgen ihren Gläubigen erzählen, daß Hermann Müller und MacDonald, Hilferding und Snowden stille Bundesgenossen der Rötten, Medem und Kriegl sind. Laßt sie — es ist ihr Handwerk, die Dinge auf den Kopf zu stellen. Wollten sie sie sehen, wie sie sind, so müßten sie ja sofort den Laden schließen!

Sie können um ihres Lebens willen nicht zugeben, daß es der unerschütterliche Friedenswille der deutschen, der französischen und der englischen Sozialisten ist, der aller Welt und damit auch Sowjetrußland die stärkste Gewähr gegen alle Kriegsgefahren bietet. Sie dürfen nicht sehen, daß die notwendige Verteidigung des europäischen Sozialismus gegen den bolschewistischen Angriff nichts gemein hat mit den verurteilten und verbrecherischen Plänen, die zwischen deutschen Eisenhütten und französischen Generalstab-bureaus gesponnen werden mögen.

Die deutsche Sozialdemokratie will die engste Verständigung zwischen den Völkern Deutschlands und Frankreichs als Grundlage für die friedliche Verständigung aller Völker. Sie lehnt jedes Bündnis Deutschlands mit einer anderen „Macht“ gegen eine dritte kategorisch ab. Sie stellt die Ideen des europäischen Sozialismus gegen die bolschewistischen Methoden, aber nicht die Reichswehr gegen die Rote Armee. Sie wünscht, daß der Bolschewismus den russischen Arbeitern Meinungsfreiheit gebe und daß er seinen Kampf gegen die europäische Arbeiterbewegung einstelle, sie denkt aber nicht daran, diesem Wunsche mit Mitteln der Gewalt Nachdruck zu verleihen.

Die deutsch-französische Militärintervention gegen Rußland ist eine ebenso tolle Wahnidee wie die nationalbolschewistische Befreiungsschlacht am Rhein. Die Zeit, in der Teile des deutschen Volkes, mit Quaal zu reden, als „Instrumente der napoleonischen Machtpolitik“ mißbraucht werden konnten, weil sie von deutschen Fürsten dazu gemacht wurden, ist mit den Fürsten vorbei. Auch ein neuer Rheinbund der Industrieherrzöge vermöchte daran nichts zu ändern. Die Massen des deutschen Volkes würden ihm die Gefolgschaft verweigern. Die Zeit, in der die Knochen deutscher und französischer Soldaten nebeneinander in den Ebenen Rußlands bleichten, wird nicht wiederkommen!

Daß aber dieser Traum geträumt werden konnte, daß er geträumt worden ist von Deutschnationalen, die jede deutsch-französische Friedenspolitik als „Vanderratt“ zu bezeichnen lieben, das hat doch seinen besonderen Reiz. Denn soeben hat ja der Reichsausschuß beschlossen, sein famoses „Volksbegehren“ mit dem Zuchthausparagrafen — aus dem man jetzt vorsichtigerweise den Reichspräsidenten herausgenommen hat — steigen zu lassen.

Auf, auf zum Kampf gegen den Marxismus, der das Instrument napoleonischer Machtpolitik ist, auf gegen die sozialdemokratischen Vanderrätter, die mit dem französischen Erbfeind liebäugeln, ins Zuchthaus mit denen, die den Young-Plan unterschreiben wollen. ...  
Guten Morgen, Herr Köhne!

## Der Fall Jäschke.

### Eine Reichswehrerkklärung — und sonst nichts?

Das Reichswehrministerium hat zu dem Briefwechsel zwischen dem Bombenattentäter Wäschke und dem Oberstleutnant a. D. Jäschke eine Erklärung abgegeben, die keineswegs alle Bedenken ausräumt. Nach dieser Erklärung hat Jäschke seinem Vorgesetzten über den Charakter des „Landpost“ einen Bericht abgefaßt, der das „Landpost“ als harmlos hinstellte. Der Bericht wurde zu den Akten genommen.

Es erhebt sich die Frage: Seit wann haben die Zivilangestellten der Reichswehr die Aufgabe, die Funktionen des aufgelösten Reichskommissariats für öffentliche Ordnung fortzusetzen, seit wann gehört die Einmischung in politische Funktionen und in die innere Politik zu den Aufgaben der Reichswehr?

Um die Beunruhigung, die durch den Fall Jäschke hervorgerufen worden ist, zu beseitigen, gibt es nur ein Mittel: das Reichswehrministerium muß sehr energisch zu verstehen geben, daß jede Politik auf eigene Faust bei Angehörigen der Wehrmacht wie bei seinen Zivilangestellten zu unterbleiben hat.

# Paragraph 4 bleibt.

## Aber Hindenburg wird amnestiert.

Der Reichsausschuß für das Hugenbergsche Volksbegehren teilt mit:

Das Präsidium des Reichsausschusses ist am Sonnabend, dem 21. September, in Berlin zu einer Sitzung zusammengetreten, in der erneut der einstimmige Wille zum Ausdruck kam, sich für das Volksbegehren zur Verhinderung des Young-Planes und zur endgültigen Beseitigung der Kriegsschuldlüge mit allen Kräften einzusetzen. Um die Absicht des Reichsausschusses, die Person des Reichspräsidenten vor jedem Zusammenhang mit dem Geschehntwurf zu schützen, auch gegenüber böswilliger Auslegung, noch schärfer zum Ausdruck zu bringen, wurde durch die Einfügung des Wortes „deren“ folgende Fassung des § 4 einstimmig beschlossen:

„Reichszugler und Reichsminister und deren Bevollmächtigte, die entgegen der Vorschrift des § 3 Verträge mit auswärtigen Mächten zeichnen, unterliegen den im § 92 Nr. 3 des Strafgesetzbuches vorgesehenen Strafen.“

Die Vertreter des Reichslandbundes und der christlich-nationalen Bauern- und Landvolk-Partei hielten ihre grundsätzliche Stellungnahme gegen die Strafestimmung des § 4 gemäß den Beschlüssen ihrer Vorstände aufrecht. Betragen von dem unerschütterlichen Willen zum schärfsten Kampf gegen Young-Plan und Kriegsschuldlüge erklärten sie jedoch, daß Reichslandbund und christlich-nationale Bauern- und Landvolk-Partei Schulter an Schulter mit den anderen Verbänden im Reichsausschuß für die gemeinsame Sache kämpfen werden.

Am Sonntag, dem 22. d. M., treten die Führer der Landesauschüsse im großen Saal des Reichslandbundes zusammen.

Der Reichsausschuß hat einen juristischen Dreh gefunden, um den Reichspräsidenten von der Insinuation des Landeserrats und der Zuchthausdrohung auszunehmen. Er glaubt damit propagandistische Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Politisch aber ist durch diese Korrektur der Sinn des Paragraphen 4 eher noch verschärft worden.

Es tritt noch klarer als zuvor heraus, daß dieser Paragraph dem Zweck einer Verleumdung der Reichsregierung und gegen die hinter ihr stehenden Parteien dienen soll, daß er eine Beleidigung enthält, die der Reichsausschuß sich scheut, gegen den Reichspräsidenten zu schleudern, obwohl der Reichspräsident der deutschen Delegation im Haag seinen Dank und seine Freude über die bevorstehende Räumung der besetzten Gebiete ausgesprochen hat.

Damit ist die Führung der Hitler-Deute an-

erkannt, und das Volksbegehren als Instrument der neuen Landeserratshege und der Mordhege gegen die Mitglieder der Regierung gestempelt. Die Deutschnationale Volkspartei betritt wieder die Bahn jener verlogenen Hegepropaganda, von der sie sich nach dem Mord an Rathenau erschrocken abwandte.

Der Reichslandbund lacht vor Hitler. Er hat die Maulschellen, die Hitler an die „jämmerlichen Gestalten“ ausgeteilt hat, eingesteckt und sich lässlich unterworfen.

Nun kann es losgehen — der Pleite steht nichts mehr im Wege.

## Das geplagte Ei.

Wir lesen in der deutschnationalen „Politischen Wochenchrift“: „Bei der Eröffnung einer großen politischen Aktion, die, wie jede große Sache, mit einer informativsten Ansprache aus der Taube gehoben wurde, schloß der Propagandachef seine zündende Ansprache mit folgendem Appell an die Versammelten: „Meine Herren! Nachdem dieses Ei nun einmal geplatzt ist und nicht mehr zurückgenommen werden kann, — helfen Sie nun wenigstens, daß es ein Erfolg wird!“ Das geplagte Ei des Herrn Hugenberg aber stinkt heute schon nach Pleite!“

## Neues Hafentanz-Ultimatum.

Land Thüringen soll für Hugenberg Propaganda machen.

München, 21. September. (Eigenbericht.)

Die Thüringer Nationalsozialisten sind nach einer Mitteilung des „Politischen Beobachters“ an die Landtagsfraktion der Deutschnationalen, der Landvolkpartei und der Wirtschaftspartei herangetreten mit der Forderung, einen gemeinsamen Antrag im Landtag einzubringen, der folgendes verlangt: Sofortige Einberufung des Landtags zwecks Stellungnahme zum Young-Plan, der Vertreter Thüringens protestiert gegen die Unterzeichnung des Young-Planes, Regierung und Landtag fordern in öffentlichen Bekannmachungen die Bevölkerung zur Einzeichnung in die Liste des Volksbegehrens auf, Unterstützung des Volksbegehrens von Staats wegen mit allen Mitteln und entsprechenden Anweisungen an sämtliche Behörden. Verweigert dies die Regierung, so verlangen die unterzeichneten Parteien Rücktritt der Regierung und Auflösung des Landtags.

Die Antwort der genannten Parteien an die Nationalsozialisten ging übereinstimmend dahin, daß der Vorschlag kaum als ein taugliches Mittel zur Förderung des Volksbegehrens anzusehen sei. Es sollen mündliche Besprechungen stattfinden, damit eine Zerbröckelung der Hugenberg-Hitler-Front verhindert wird.

# Abgesteckte Kampfziele.

## Zur Unternehmertagung in Düsseldorf.

R. B. Düsseldorf, 21. September. (Eigenbericht.)

Auf seiner Düsseldorfer Tagung hat der Reichsverband der Deutschen Industrie das wichtigste außenpolitische Problem, sowie die brennende innerpolitische Frage, die Reform der Arbeitslosenversicherung, nicht auf die Tagesordnung gesetzt. Das heißt natürlich nicht, daß der Reichsverband als mächtigster deutscher Unternehmervorstand, dem mehr als tausend industrielle Organisationen angegeschlossen sind, darauf verzichteten will, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Der Reichsverband will offenbar sein Pulver nicht vorzeitig verschleßen und erst nach Wiederaufnahme der Reichstagsverhandlungen zum Stoh ausholen. Er wird auf seiner für November angelegten außerordentlichen Tagung den Young-Plan und seine innerpolitische Auswirkung zur Diskussion stellen, vorher aber zur Frage der Arbeitslosenversicherung und der Finanzreform im Herbst mit einem Sofortprogramm an die Öffentlichkeit treten.

Karl Duisberg, der einflussreichste Mann in dem heimischen Milliardenruß, hat die Tagung mit den Worten geschlossen,

daß die Industrie den Herren in Berlin zeigen müsse, daß es so unmöglich weitergehen könne.

Herr Duisberg hatte gar nicht nötig, diesem lapidaren Satz noch eine Erklärung beizufügen, was denn alles nicht so weitergehen könne, denn auf welcher Linie sich die Forderungen der Industriellen bewegt, hat die Tagung selbst rechtlos gefaßt. Auch die Unternehmerpresse, die in diesen Tagen mit Artikeln prominenter Wirtschaftsführer gefüllt war, hat dafür gesorgt, daß keine Unklarheit über den Vorstoß des Reichsverbandes auskommen kann. „Schluß mit der Fortführung der Wirtschaft! Mehr politische Willen! Senkung der Steuerlast! Hebung der Rentabilität! Die Finanzwirtschaft der öffentlichen Hand!“ so hallte es durcheinander.

Die Finanz- und Steuerreform zugunsten der bestehenden Klasse ist der wichtigste Punkt im Kampfprogramm der Unternehmer.

Mit dieser Forderung untrennbar verbunden ist die Abwälzung der Reparationslasten auf die werktätigen Massen und der Leistungsabbau der Arbeitslosenversicherung. Auch der oft mit vergifteten Waffen geführte Feldzug gegen die öffentliche Wirtschaft, die „Brutstätte sozialistischer Wirtschaftspolitik“, soll in verstärktem Maße fortgeführt werden. Damit sind die Kampfziele der Industrie abgesteckt und schon die nächsten Monate werden entscheidungsschwere innerpolitische Kämpfe bringen.

Es muß festgestellt werden, daß auf der gleichen Tagung, auf der vom Präsidenten Duisberg ein lares Bekenntnis zur politischen Demokratie und zur Republik abgelegt wurde,

der Wirtschaftsdemokratie der allerhöchste Kampf angelegt wurde.

Die Arbeiterschaft hat keinen Anstoß, in der republiktanen Erklärung von Herrn Duisberg einen ganz besonderen Fortschritt zu erblicken. Fast die gleiche Erklärung gab Duisberg schon in Frankfurt a. M. vor zwei Jahren und der Generaldirektor Silberberg schon 1926 auf der Dresdener Tagung ab. Daß es trotzdem noch eine sehr große Anzahl von Unternehmern gibt, die

heute noch staatsfeindliche Verbände mit Industriegebern finanzieren, sei hier nur nebenbei erwähnt.

Seitdem übrigens in der bestehenden Klasse die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß es sich auch in der Republik ganz gut leben läßt, sind die feinsten Leute zu ihr gekommen. Die Masse der Werkstätigen ist Träger des republikanischen Staatsgedankens. Die in Gefahrenzeiten sich stets um das Banner der Republik geschart haben, wollen sich aber nicht mit der politischen Sicherung der Republik und ihre Anerkennung durch die Unternehmer begnügen, das Ziel der Arbeiterschaft ist weiter gesteckt. Sie will den demokratischen Rahmen ihres Staates mit sozialem Inhalt erfüllen und, der Bedeutung der Arbeiterschaft im gesamten Produktionsprozeß entsprechend, eine Mitbestimmung in der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik sichern. Es geht nicht an, daß Katastrophopolitiker wie Paul Reusch und sein Anhang es bis vor einem Jahre riskieren durften, eine der wichtigsten Industrien, die Stahl- und Hüttenwerke an der Ruhr, stillzulegen und 200 000 Menschen auf die Straße zu setzen. Es ist ein unmöglicher Zustand, daß in Deutschland eine Kartellwirtschaft ohne gleichen herrscht, die einheimische Verbrauchermassen in unglaublicher Weise ausbeutet.

Mit dem oft im Munde geführten Satz vom „bewährten kapitalistischen System“ sollten die Herren des Reichsverbandes etwas vorsichtiger sein. Schlag auf Schlag folgten im Laufe der letzten Monate Wirtschaftskatastrophe, die bewiesen haben, wie vieles jaul im kapitalistischen System ist.

Die kleinen und großen Kartellstandale sind Legion, und wenn sie in der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt wurden, so nur deshalb, weil das Reichswirtschaftsministerium in der Handhabung des Kartellgesetzes die Fingel auffallend schleifen läßt.

Die Arbeiterschaft weiß, daß die Unternehmer freiwillig keinen Schritt auf dem Wege zur Wirtschaftsdemokratie entgegenkommen werden. Die Tagung des Reichsverbandes hat der Arbeiterschaft deutlich gezeigt, daß sie sich auf den allerhöchsten Widerstand der Industriellen und der von ihnen abhängiger politischen Parteien gefaßt machen muß. Diese Tatsache wird für die Arbeiterschaft und ihre politischen wie gewerkschaftlichen Organisationen jedoch nur ein verstärkter Ansporn sein, den Kampf um die Demokratisierung der Wirtschaftspolitik weiterzuführen.

Düsseldorf, 21. September. (Eigenbericht.)

Die Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie fand am Sonnabend ihren Abschluß.

Der zweite Sitzungstag wurde am Sonnabend durch ein Referat des Direktors Rehl von der Deutschen Bank über die Bedeutung des internationalen Kapitalmarktes für Deutschland eröffnet. Der Redner beziffert den deutschen Kapitalbedarf bei einem jährlichen Zuwachs von 25000 Erwerbstätigen auf mindestens 6 Milliarden Mark. Hierzu kämen die Anforderungen für die Rationalisierung, die Auffüllung des Betriebskapitals und schließlich die Reparationszahlungen in Höhe von 2 Milliarden Mark. Es seien also pro Jahr 10 Milliarden aufzubringen, die etwa 7 Vorkriegsmilliarden entsprächen. Damit hätte die Kapitalbildung in Deutschland bisher nur den dringendsten Bedarf gedeckt. Der Redner zweifelt überhaupt daran, ob das wirt-

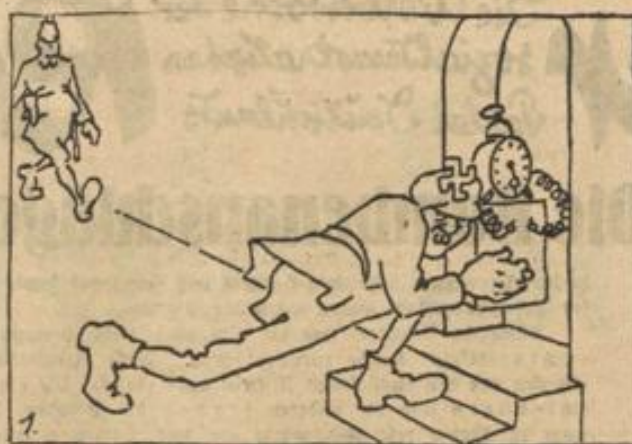


Nach der Fall gewesen sei. Industrie, Handel und Banken hätten im Ausland Anleihen aufnehmen müssen, die in der Zeit von 1924 bis 1928 3-4 Milliarden Mark betragen. Infolge der unzureichenden Kapitalbildung müsse auf dem Gebiete der staatlichen Finanzpolitik zur Pflege der Kapitalbildung bald Durchgreifendes geschehen. Die ungenügende Kapitalbildung trete besonders bei den kurzfristigen Auslandsanleihen in Erscheinung. Sie betrügen etwa 7 Milliarden und würden dadurch gekennzeichnet, daß sie fast ausschließlich Bankschulden seien. Hier sei zweifellos ein Maximum erreicht, das unbedingt heruntergearbeitet werden müsse. Die deutschen Banken unterhielten demgegenüber eine sogenannte Liquiditätsreserve von etwa 2 Milliarden Mark im Ausland, wozu noch der deutsche Besitz an ausländischen Wertpapieren zu rechnen sei. Diese Guthaben könne man aber nicht als volkswirtschaftliche Geldreserve bezeichnen; sie seien vielmehr der Ausdruck eines tiefgreifenden Mißtrauens gegen unsere Wirtschaft und Finanzgebarung. Nach Ansicht Rehls ist bei eventuellen Krisenzeiten mit einem Rückgriff auf diese Reserven nicht zu rechnen.

Es war bezeichnend, daß diese, von einem prominenten Bankdirektor kostlächlich festgestellte Tatsache der Kapitalflucht mit lebhaftester Zustimmung bei den versammelten Industriellen begrüßt wurde. Selbstverständlich wandte sich Rehl auch gegen die Anleihepolitik der öffentlichen Hand. Der Redner ist so freundlich, den Kommunen die Berechtigung, Auslandsanleihen aufzunehmen, nicht abzprechen zu wollen; jedoch sollten die Gemeinden der Privatwirtschaft auf diesem Gebiete den unbedingten Vortritt lassen. Die Vorschläge Rehls ripfelten darin, ausländisches Kapital in Form starker Beteiligung an deutschen Industriewerten nach Deutschland zu ziehen. Auch die öffentliche Wirtschaft solle Teile ihrer Substanz abgeben und für ihren Geldbedarf den Aktienmarkt und nicht den Anleihemarkt in Anspruch nehmen.

Als letzter Sprecher trat der Textilmagnat August Weber auf. Er versuchte, so gut wie er es konnte, sich mit der Idee der Wirtschaftsdemokratie auseinanderzusetzen. Viel kam dabei nicht heraus. Weber legte wieder einmal die ältesten Bodenblätter auf den Tisch des Hauses. So drohte er, daß das Ausland uns die Kredite sperren werde, wenn die sozialistische Idee weiter in Deutschland vorbringe. Mit diesem gerade nicht erhebenden Referat fand die Tagung ihr Ende.

## Bombenlegers Traum.



„Die explodiert, wenn's zwölf geschlagen.“



„Endlich hab' ich den Kerl beim Kragen!“



„Den hab' ich beim Bombenlegen erwischt.“  
„Herr Richter — ne — ich weiß von nisch!“



„Ich schenke Ihnen vollen Glauben. — Wie konnten Sie den Mann der Freiheit berauben?!“

## Heimwehrfiasko in Wien.

5000 Leute müssen im Regen Steidle-Phrasen anhören.

Wien, 21. September. (Eigenbericht.)

Die mit großem Tamtam angekündigte Heimwehr-„Kriegentüchtigung“ auf dem Feldenplatz nahm einen recht kläglichen Verlauf. Die angekündigten Zehntausende blieben aus. Insgesamt dürften 5000 gekommen sein. Der Innsbrucker Heimwehrkapitän Steidle „warnte“ die bürgerlichen Parteien, der Sozialdemokratie nachzugeben. Ordnung werde erst die Heimwehr schaffen!

Es regnete in Strömen, große Plühen umrahmten die 5-Schilling-Mannchen der „Volksbewegung“.

## Regierungsvorlage auf Verfassungsänderung!

Wien, 21. September. (Amtl. Nachrichtenstelle.)

Die Blätter bezeichnen den Beschluß des Ministerrates, bereits am Donnerstag den Gesetzentwurf über die Verfassungsreform im Nationalrat einzubringen, als ein Zeichen der ersten Entschlossenheit der Regierung, aus dem Stadium der Diskussion so rasch als möglich zu voller Arbeit zu kommen. Stelle man diese Tatsache den Krisengerüchten gegenüber, so sehe man eindeutig, wie es um deren Grundlage steht.

## Abfall von der Heimwehr.

Vor einigen Jahren ist in Wien gegen den Republikanischen Schutzbund ein christlichsozialer „Freiheitsbund“ gegründet worden. Jetzt hat der christlichsoziale Gewerkschaftsführer Wg. Kunschak in einer Versammlung mitgeteilt, daß dieser Freiheitsbund aus der Heimwehr ausgestreitet ist, da man „seinem Vertreter ein Gelöbnis zugewendet habe, das ein aufrechter Demokrat nie und nimmer ablegen kann“. Nun ist, so schloß Kunschak, uns der Freiheitsbund erst recht zur Herzenssache geworden. Als letzter Rest des einst so mächtigen Liberalismus in Wien besteht eine „demokratische Mittelpartei“. Es ist fürwahr ein schädiger Rest; sie bringt längst nicht mehr einen Vertreter ins Parlament, nicht einmal in den Gemeinderat, ja selbst nicht in einen Bezirksrat. Und jetzt machen die „Führer“ sogar Heimwehrpropaganda und haben einem demokratischen Hochschüler verboten, mit Sozialisten auch nur privat zu sprechen. Darauf ist die Deutschdemokratische Hochschülervereinigung aus dieser „Partei“ ausgestreitet.

In Wien streikten die Bedenarbeiter. Großmäulig wie immer hat die Heimwehr Streikbrecher an, aber was sie schickte, waren Pfuscher allerhöchster Meisterhaft. Dann aber meldeten sich wirkliche Fachleute in dem Werdepasthaus, wurden schrankenlos bewirtet, liehen sich in Autos — wofür sie auch noch bezahlt bekamen — zu Kollegen fahren, die auch mitgingen, Angel und Bewirtung mit Dank annehmen. Diesem Dant schließt sich die Gewerkschaft an, deren Streikliste freudig diese Gelder bucht, die die „Streikbrecher“ natürlich prompt abgeliefert haben!

## Pilsudski lenkt ein.

Höfliche Einladung der Parteien.

Warschau, 21. September.

Ein neuer Artikel Pilsudskis erklärt ziemlich ruhig, daß die gewünschte Parteikonferenz der Einleitung ernstlicher Sanierungsarbeit dienen solle.

Oberst Slawek, der Führer der Regierungspartei im Sejm, hat alle Fraktionen zu einer Besprechung über die vielen Anträge auf Verfassungsänderung eingeladen. Dazu schreibt der sozialistische „Robotnik“, das allerwichtigste sei die Einberufung des Parlaments. Slawek spreche nicht mehr von der Unveränderlichkeit des Verfassungsentwurfs des Regierungsblochs und auch nicht davon, daß man den Abgeordneten die Knochen brechen müsse, sofern die Entwürfe des Regierungsblochs nicht realisiert würden.

## Abrüstungsvorstoß vertagt.

Cecil zieht seine Resolution vorläufig zurück.

Genf, 21. September. (Eigenbericht.)

Die Abrüstungskommission verschob am Sonnabend mit der Annahme einer Entschließung Politis die Entscheidung über die englischen Abrüstungsprinzipien in dem vorbereitenden Abrüstungsausschuß, dessen baldige Einberufung in Aussicht gestellt wird.

Die Entschließung Politis erfreut niemand und tut niemandem weh. Es wird in ihr die Hoffnung auf eine baldige Einigung in der Flottenabrüstung und ein baldiges Zusammentreten des Vorbereitungsausschusses zur Beendigung seiner Arbeiten ausgesprochen. In der Entschließung heißt es zum Schluß, daß die Protokolle der Abrüstungsprotokolle der Abrüstungsdebatte der Bundesversammlung und der Abrüstungskommission zu jeder nützlichen Verwendung dem Vorbereitungsausschuß zu überweisen sind.

Lord Cecil erklärte sich bereit, seine Entschließung zugunsten der von Politis zurückzuziehen und zwar unter Hinweis darauf, daß England seine Forderungen im Vorbereitungsausschuß wiederum vorbringen werde. Er betonte außerdem noch einmal die Unbedingtheit der Einbeziehung des Kriegsmaterials in die Abrüstungsbeschränkungen. Gegenüber Politis erklärte er, daß es nicht darauf ankomme ein Abrüstungsabkommen überhaupt abzuschließen, sondern darauf, was in diesem Abkommen steht.

Bernstorff äußerte, Deutschland entnehme aus dem Wortlaut der Resolution Politis, daß die englischen Abrüstungsprinzipien dem Vorbereitungsausschuß zur Berücksichtigung überwiesen werden, also indirekt damit angenommen seien. Da Cecil außerdem erklärt habe, seine Forderungen im Vorbereitungsausschuß weiter zu verfolgen, hätte Deutschland keinen Grund, die Entschließung abzulehnen und Stimme ihr zu.

## Gleichgewicht der Kräfte im Abrüstungskampf.

Genf, 21. September. (Eigenbericht.)

Das bemerkenswerteste an der Abrüstungsdebatte in Genf, die bei der Vorlage der Beschlüsse der Kommission in der Vollversammlung und Erklärungen der einzelnen Staaten ihren Ausklang finden wird, ist nicht die Resolution von Politis, sondern ein

### Gleichgewicht der Kräfte.

das durch die selbständige Abrüstungspolitik der englischen Arbeiterregierung entstanden ist.

Während alles über schnellste Beendigung der Abrüstungsarbeiten und die Notwendigkeit eines Abrüstungsabkommens einig ist, scheiden sich die Lager bei der Frage: soll ein Abrüstungsabkommen um jeden Preis, eventuell sogar mit Zugeständnissen am Aufrüstungsplan, durchgepeitscht werden, oder nur ein Abkommen, das eine wirklich materielle Abrüstung vorschreibt. Das erste genügt der französischen Mächtegruppe, wobei Frankreich um der Wehrheitsbildung willen Rücksicht auf die noch unausgeführten Heeresvermehrungsprogramme Italiens, Jugoslawiens, Persiens und einiger südamerikanischer Staaten nimmt. Politis formulierte die Ansichten und Wünsche dieser Gruppe am Sonnabend mit den Worten: „Das entscheidende ist in unseren Augen nicht was in diesem Abrüstungsabkommen enthalten ist, sondern daß es überhaupt geschlossen wird.“ Den gegenteiligen Standpunkt, den England, Deutschland, China, die Skandinavier, Ungarn, Oesterreich, Bulgarien und im Prinzip auch die Schweiz und zwei oder drei südamerikanische Staaten einnehmen, formulierten am Sonnabend am eindeutigen Vord Cecil und Bernstorff. Bernstorff betonte, daß die Unterzeichnung eines Abrüstungsabkommens, das keine Herabsetzung der Abrüstung enthalte, gegen den Völkervertrag und

gegen die Friedensverträge verstoße.

Es gelang Bernstorff, noch einen Zusatz, in dem auf die Wünsche der Völker nach einer wirklichen Herabsetzung der Abrüstungen hingewiesen wird, der Resolution Politis beizufügen.

Das Gebiet der Abrüstungen, auf das sich der englische Vorstoß konzentriert, ist Kriegsmaterial. Cecil hob ausdrücklich hervor, daß er nicht beabsichtige, das Reservistenystem der Kontinentalmächte umzustossen, auch Deutschland hat schon früher angedeutet, daß es sich mit dem Weiterbestehen der allgemeinen Wehrpflicht anderer Staaten abfinden werde. Hier scheint der Weg zu einer Einigung zu sein. Ob man ihn betreten wird, hängt davon ab, wie weit man in der Materialfrage die Zugeständnisse, die notwendig sind, um das Übergewicht der Reserven der Wehrmacht-Herren einigermaßen zu beseitigen. Der Wunsch nach einer Einigung mit Frankreich klang immer wieder durch Cecils Ausführungen, wurde aber bisher von dem Vertreter Frankreichs nicht erwidert.

## Völkerverbund und Reparationsbank.

Genf, 21. September. (Eigenbericht.)

Der dänisch-norwegische Antrag, eine Verbindung der Reparationsbank mit dem Völkerverbund herzustellen, dürfte wahrscheinlich zurückgezogen werden. Am Sonnabend richtete London im Namen der Delegationen von Frankreich, England, Italien, Japan und Belgien an die Antragsteller eine entsprechende Aufforderung. Er wies dabei auf die Tatsache hin, daß die mühsam erreichte Einigung über den Young-Plan bei Annahme des Antrages schließlich würde und die namentlich von Polen ausgehende Befürchtung, daß die Bank eine Finanzdiktatur über Europa erstrebe, vollständig gegenstandslos sei.

Breitscheid lehnte den Antrag im Namen Deutschlands ebenfalls ab und begründete diese Haltung wie folgt: „Sie werden verstehen, daß der Vertreter Deutschlands zu diesem Antrag das Wort ergreift, denn die Fassung und die Form, die die Bank erhalten wird, berührt sehr stark die deutschen Interessen. Die Idee der Bank ist eng mit der Zahlung der deutschen Reparationen verknüpft. Es ist ihre Aufgabe, das

Reparationsproblem aus dem politischen Gebiet in das finanzielle zu verlegen. Die Bank, eine Art Clearing-House für die finanziellen Transaktionen zwischen Deutschland und seinen Gläubigermächten, ersetzt jede politische Kontrolle durch den finanziellen und kaufmännischen Mechanismus. Die internationale Bank ist ein Glied in der Reihe der Versuche, den besten Weg für die Durchführung des Versailles-Vertrages zu finden und alles, was mit dem Versailler Vertrag zusammenhängt, ist bis zum heutigen Tag ausschließlich zwischen Deutschland und seinen alten Gegnern geregelt worden. Der Völkerverbund hat bisher jede Intervention abgelehnt. Ich erinnere beispielsweise an das wichtige Problem der Rheinlandbesetzung. Sie werden verstehen, daß ich angesichts der deutschen Erfahrungen gewisse Zweifel daran habe, ob die Interessen Deutschlands und die Interessen des Völkerverbundes die Einmischung des Völkerverbundes in die Reparationszahlungen in diesem Augenblick verlangen. Weder in den Verhandlungen in Paris, noch in Haag ist eine solche Möglichkeit vorgesehen worden, und kein Teilnehmer der Verhandlung hat sie verlangt. Auf der anderen Seite ist es richtig, daß das Betätigungsfeld der Bank über die Reparationszahlungen hinausgehen wird und ich verstehe, daß man die Frage erheben hat, ob es nicht Pflicht des Völkerverbundes sei, sich mit diesen Zukunftsmöglichkeiten zu beschäftigen.“

Breitscheid wies dann die Behauptung, daß auf die Bank der Paragraph 14 des Völkervertrages zurecht, zurück und wies ferner darauf hin, daß die Bank sich wahrscheinlich die Teilnahme des Völkerverbundssekretärs an ihren Verwaltungssitzungen, die im Artikel 24 vorgesehen ist, erbitten würde. Er fuhr fort: „Wir dürfen auch nicht die Tatsache übersehen, daß ein Staat, dessen Teilnahme an der Bank ungeheuer wichtig ist (die Vereinigten Staaten, Red.), Nichtmitglied des Völkerverbundes ist. Im übrigen ist es auch unmöglich, über die Bank Beschlüsse zu fassen, ehe sie da ist. Der Moment kann vielleicht kommen, aber im Augenblick kann sich Deutschland der Entscheidung nicht anschließen.“



# 12. Oktober Die Werbeweche der sozialdemokratischen Partei Deutschlands Rote Woche

## Reichstagung der SAJ.

Erfreulicher Aufstieg. - Das Ziel: 100000!

Auf der Burg Hohnstein (Sächsische Schweiz), der größten Jugendherberge Deutschlands, hielt der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands seine Reichsaussschuhführung ab.

In seinem Bericht über den Stand der Organisation konnte der Verbandsvorsitzende Erich Dillenbauer erfreuliche Mitteilungen machen über weitere zahlenmäßige und ideale Fortschritte der sozialistischen Jugendbewegung. Im ersten Halbjahr 1929 stieg die Mitgliederzahl von 53.380 auf 55.800. Der Höhepunkt der Arbeit im Sommerhalbjahr war der Internationale Jugendtag in Wien, an dem rund 13.000 Jugendliche aus Deutschland teilgenommen haben. Hinter dieser Zahl steckt eine Unsumme von freiwilliger Arbeit und von freudigen Opfern. Durch den Wiener Jugendtag ist eine verstärkte Aktivität und Hingabe der Jugend für die sozialistische Bewegung entfacht worden. Die Anzeichen mehren sich in allen Teilen des Reiches, daß durch das internationale Treffen weitere Kreise der arbeitenden Jugend für den Sozialismus gewonnen werden können. Der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend wird in seiner Herbstwerbeweche vom 6. bis 12. Oktober versuchen, diese Jugend organisatorisch für die Arbeiterbewegung zu erfassen. Die sozialistische Arbeiterjugend ist so werbefähig und in ihren einzelnen Organisationsstellen so fest gefügt, daß sie neben der Werbung unter der Jugend in der Jugendwerbeweche auch noch Kraft genug haben wird, in der

### Werbeweche für die Partei

vom 13. bis 20. Oktober und im Wahlkampf für Stärkung des sozialdemokratischen Einflusses in den Gemeinden in starkem Maße mitzuwirken.

Den Kampf um die Arbeitslosenversicherung nahm der Reichsausschuss zum Anlaß, mit aller Entschiedenheit davor zu warnen, daß Verschlechterungen für die arbeitende Jugend in dem reformierten Gesetz aufgenommen werden. Die Reichstagsabgeordnete Marie Juchacz, die an der Jugendtagung in Hohnstein teilnahm, wurde gebeten, diese Auffassung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion als Willensäußerung der Jugend zu übermitteln. Die Jugend vertraut der Reichstagsfraktion, daß sie wie bisher, auch in der Frage der Arbeitslosenversicherung die wertvollste Jugend im Rahmen des möglichen vertritt.

Der Plan für die Arbeit im Jahre 1930 wurde aufgestellt. Das Ziel ist, in jedem Ort mit guter Arbeiterbewegung auch eine Ortsgruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend ins Leben zu rufen und die Mitgliederzahl des Verbandes so zu steigern, daß sie 10 Prozent der Mitgliederzahl der Partei beträgt; das wären also rund 100.000. Eine Frühjahrswerbeweche, ein Norddeutscher Jugendtag, der Ostern 1930 in Verbindung mit der Reichskonferenz des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend in Lüneburg stattfinden soll, ein Sports- und Spieltag im September, ein internationaler Jugendtag als Auftakt zu einer Herbstwerbeweche sollen im Reichsmoßstab dazu beitragen, diesem Ziel näher zu kommen. In den einzelnen Ländern und Bezirken werden länger dauernde Landes- und Bezirkszeitlager und Landes- und Bezirksjugendtreffen durchgeführt.

## Die Bombenanschläge

in den Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover sowie in der Reichshauptstadt waren warnende Signale.

Sämtliche Attentate sind auf eine einheitliche Bewegung rechtsradikaler Kreise zurückzuführen. Diese Reaktionen sprechen vor den rachsüchtigen Mitteln nicht zurück. Die einen schleudern und die anderen setzen die Bomben, die zwar in ihrer Wirkung wie anderwärts nur tote Sachen zertrümmern, aber der Republik, dem politischen Aufstieg der Arbeiterschaft und ihren sozialen Errungenschaften gallen:

### Dem Marxismus, der Sozialdemokratie mitten ins Herz!

Die ungeheure Bedeutung einer festgefühten Einheitsfront der Arbeiterklasse ist durch die Vorgänge der jüngsten Zeit zum Greifen klar unterstrichen worden. Die Situation zwingt, alle Klassengenossen in der Sozialdemokratischen Partei zusammenzufassen. Die Gelegenheit zur Teilnahme an dieser unerlässlichen Organisationsarbeit ist da. Wir stehen unmittelbar vor der

### sozialdemokratischen Werbeweche

Schon jetzt hat jeder Parteigenosse die Pflicht, den Kollegen, den Sportgenossen, den Genossenschaftler, den Bekannten aufs Korn zu nehmen, von dem er weiß, daß auch er noch einer von denen ist, die da denken: „Auf mich kommt es ja nicht an.“

Öffnet diesem „Einen“, der noch zur Masse der politisch Indifferenten zählt, die Augen. Macht ihm begrifflich, daß er, wenn auch ungewollt, noch im Herdenn seiner Todfeinde steht, solange er nicht im gleichen Schritt und Tritt mit den schon politisch Organisierten in der Sozialdemokratischen Partei marschiert!

### Heran an den „Einen“

auf den es unter allen Umständen ankommt! Halte jeder in seinem Kreise Umschau nach diesem „Einen“, der in seiner Vielheit die Hoffnung unserer Gegner ist. Heran an ihn, überzeuge ihn, daß er zu uns gehört!

Befolgt jeder diesen Ruf, dann wird die Oktober-Werbeweche der Sozialdemokratie

## ein Bombenerfolg!

Zur Pflege der internationalen Gefinnung sollen im nächsten Sommer mehrere

### Jugendferienfahrten ins Ausland

unternommen werden. Diese Fahrten sollen keine billigen Vergnügungsfahrten sein, sondern die deutsche Jugend soll in Beziehung bleiben mit der Jugend anderer Länder und den Geist der Kamerad-

schaft und der internationalen Solidarität weiter pflegen und vertiefen. Vorgezogen sind Fahrten nach Oesterreich, nach der Tschechoslowakei, nach Dänemark-Schweden und nach Holland. Der nächste Reichsjugendtag der SAJ soll im Jahre 1931 in Verbindung mit einem vierzehntägigen Reichszeitlager stattfinden; geplant ist, den Jugendtag nicht in einer Großstadt, sondern in einer riesigen Zeitstadt abzuhalten.

Dieser Arbeitsplan stellt hohe Anforderungen an alle Teile der Jugendorganisation. Zur Schulung der Funktionäre sollen deshalb auch im nächsten Jahre mehrere Reichskurse im Reichsjugendheim des Verbandes, im Friedrich-Ebert-Haus in Länich in Thüringen durchgeführt werden.

Im Anschluß an die Reichsaussschuhführung fand eine Bezirksleitersausssprache statt, die sich mit der neuen Form der sozialistischen Jugendarbeit, der Roten-Falten-Arbeit, mit der Zeitlagerbewegung und mit der Jugendbildungsarbeit beschäftigte. Am Sonntag werden die Teilnehmer der Reichsaussschuhführung das neu geschaffene Jugendferienheim Ottendorf in Sachsen besichtigen. Am Montag ist eine gemeinsame Führertagung der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Freien Gewerkschaftsjugend und der Arbeiter-sportlerjugend in Dresden.

### Aus der Angestelltenversicherung.

Der Verwaltungsrat der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte tagte am 17. September. Neben einigen Verwaltungsangelegenheiten standen Fragen des Heilverfahrens und der Gesundheitsfürsorge auf der Tagesordnung.

Die Zahl der Heilverfahrensanträge ist auch in diesem Jahre wieder gestiegen, und zwar bis Ende August um rund 10 Proz. Bis zu diesem Zeitpunkt waren 57.667 Anträge auf ständige Heilverfahren gestellt, davon wurden 33.548 bewilligt. Wenn auch im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der Bewilligungen größer geworden ist, so daß die Kritik an der Praxis des Heilverfahrens von erfolgreicher Wirkung war, bleibt doch die Zahl der Ablehnungen immer noch untragbar hoch. Ein weiterer Ausbau ist deshalb dringend geboten.

Der Verwaltungsrat beschloß einstimmig, den Voranschlag für Heilverfahren von 19 auf 22 Millionen zu erhöhen, weil der zuerst vorgesehene Betrag nach den bisherigen Erfahrungen nicht ausreicht. Die Vertreter des AFA-Bundes hatten bereits bei Festsetzung des Haushalts die Einsetzung eines höheren Betrages gefordert.

In Ausführung der Richtlinien der Reichsregierung über Gesundheitsfürsorge hat die Reichsarbeitsgemeinschaft der Sozialversicherungsträger ein Abkommen zur gemeinsamen Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten getroffen; der Verwaltungsrat hat diesem Abkommen zugestimmt. Die Verhandlungen über ein Abkommen zur gemeinsamen Bekämpfung der Tuberkulose sind eingeleitet.

(Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Strienz; Revolution: Dr. John Schützmann; Totales und Konfliktes: Walter Trojan; Anzeigen: H. Glöck; Schriftlich in Berlin: Verlag: Hermann-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlag-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Preis 4 Beilagen und „Unterhaltung und Wiken“.

## Grosse Mode - kleine Preise



### KLEIDER- UND MANTELSTOFFE

STRICKSTOFFE  
gewebt, Wolle mit Kunstseide,  
für das neue Herbstkleid 2,90

TWEED  
in frischen Mustern,  
für das neue Herbstkleid 2,95

WOLL-GEORGETTE  
in neuen Herbstfarben  
für das Nachmittagskleid 3,95

VELOUTINE  
Wolle mit Seide, ca. 100 cm 4,85

CHROMLACK-SPANGENSCHUHE  
bequeme Form, gute Ver-  
arbeitung, Trotteurabsatz 10,90

SONDER-ANGEBOTE  
MANTELSTOFFE  
reine Wolle,  
einfarbig und englisch  
gemustert, 140 cm breit 4,85

TENNISFLANELL  
für Pyjamas u. Sportheften, weiche  
Qualität, einfarbig u. mod. gestreift 0,75

RATINÉ-JACQUARD-FLANELL  
für mollige Morgenrockstoffe  
in geschmackvollen Mustern 1,95

DAMEN - STRÜMPFE  
künstliche Wollseide  
mit Durchbruchzwicken 1,90

### SEIDENSTOFFE

CRÉPE MAROCAIN  
reine Seide, schwere Qualität,  
neue Herbstfarben, ca. 100 cm 8,80

BEDRUCKT  
CRÉPE GEORGETTE  
ca. 100 cm breit 8,80

BEDR. CRÉPE SATIN  
neue bunfarbige Muster auf rein-  
seidenem Fond, ca. 100 cm breit 10,80

BEDR. WACHSAMT  
neue Muster u. Farben, ca. 70 cm br. 2,50

CRÉPE DE CHINE-TUCH  
in neuen Herbstfarben  
mit aparter Handmalerei 8,75

## GROSSER HANDSCHUH-VERKAUF

FÜR DIE DAME:  
LEDER-IMITATION  
mit Manschette 0,85

TRIKOT mit zweifarbiger  
Aufnaht, 2 Druckknöpfe 0,95

WASCHLEDER-IMITATION  
Wechselstich, gelb 1,20

Im Schlager-Zentrum z. B.:  
SCHLUPFER kunstseid. Trikot,  
vorzügliche Qualität, Größe 42-48 1,35

FÜR DIE DAME:  
LEDER-IMITATION  
neue Aufnaht und Manschette 1,45

KUNSTSEIDE  
mit eleganter Manschette 2,75

GLACÉLEDER gute Qual.  
mit 2 Druckknöpfen 2,90

FÜR DEN HERRN:  
WASCHLEDER-IMITATION  
Wechselstich,  
1 Druckknopf, gelb 1,85

WILDLEDER-NACHAHMUNG  
Wechselstich, 1 Druckknopf, gelb 2,75

NAPPA-LEDER  
vorzügliche Qualität 5,90

NUR NOCH 4 TAGE GARDINEN-AUSSTELLUNG



39.- 16,50

KLEID aus gutem  
mairiertem Wollstoff 32.-

KLEID  
aus sehr gutem Malré,  
Prinzeform, mit  
Crépe Georgette-Garnitur 48.-



# NJSRAEL

KLEID  
aus gemustertem Jerseystoff,  
in schönen Farben 16,50

SPORTKLEID  
aus reinwollnem  
Tweedstoff, mit Blasen, Pock  
mit tief eingelegten Falten 39.-



# Die große Gärtnerin



Wer es noch weiß, soll sich mal melden! — Wer weiß noch, wie vor dem Kriege die Gartenanlagen und Plätze in den Arbeitervierteln aussahen? — Man soll nicht undankbar sein gegen eine Jugendliebe: Gemäß, der Friedrichshain war allen Kindern zwischen dem Prenzlauer und dem Landsberger Tor ein Dschungelparadies, vor allem, wenn die „Mehläppel“ reif waren; aber schön — schön war er als Park eigentlich wirklich nicht. Wo heute der Märchenbrunnen steht, war das „Rondell“, der runde Grasplatz, und rund herum saßen die Mütter und die wenigen Kinder mädchen, die es in der Gegend gab, mit den Kleinkindern; dahinter lagen der „große“ und der „kleine“ Sandberg und der Teich und das Denkmal Friedrichs II. Die Allee, die dahin führte, war die vornehmste im ganzen Hain, da stand eine Milchbude und Stühle, die man sich für einen Groschen mieten konnte, und da waren auch Blumen! Um die Bildsäule herum zog sich wohlhabend ein kleines Rundbeet mit rotblättrigen Eisplangen, das waren die einzigen Blumen, die es damals im Friedrichshain gab. Denn das war ein eherner Glaubenssatz bei allen damaligen Parkverwaltungen: Auf den Wägen und in den Parks der Arbeiterviertel konnte man doch keine Blumen anpflanzen!

### Blumen wachsen aus dem Asphalt . . .

Jrgendwann einmal geht man dann durch die Straßen seiner Jugend, durch die alte Gegend, die man so gut zu kennen glaubte und steht plötzlich staunend vor einer kleinen, grünen Oase, die man noch nie gesehen hat. Hier und da entstehen kleine Spielplätze, die alten großen Plätze haben sich verjüngt und man sieht, daß plötzlich ganze Straßenzüge ein neues Gesicht bekommen, trotzdem doch die Häuser und die Menschen dieselben blieben. Nicht mal in Berlin-Mitte, dieser Gegend, in der jeder Baum ein Juwel und jeder Grashalm eine Kostbarkeit ist, ist man vor solchen Ueberraschungen sicher. Mitten in der Ballertheaterstraße, deren breiten, toten Asphaltbann man so gut kannte, ist plötzlich ein kleiner Spielplatz entstanden. Es steht ja nur ein ordentlicher Baum und ein paar Büsche darauf, gemäß, und der Rasen nimmt nicht mehr Raum ein, als eine richtiggehende Bierzimmerwohnung eigentlich haben sollte, aber in der Mitte der kleinen Anlage ist eine wundervolle große Buddelkiste und rings herum ist ein zierlicher Drahtzaun, der die Büsche und die kleinen Büsche davor hütet, ohne weiteres auf den Damm zu trudeln — und das ist für die Kinder von Berlin-Mitte schon etwas unendlich Wertvolles — für die Kinder dieser Straßen, die wie zum hohen Blumenstraßen und Grüner Weg benannt sind! — Und weiter: Da lag hinter dem Schleißischen Bach ein ungepflegter Platz, auf dem einige Pflaumen standen, denen man es ansah, daß sie in ihrem Leben noch nie Anspruch auf liebevolle Pflege gemacht hatten und daß auch niemand solche Ansprüche anerkannt hätte. Aber heute — heute ist der langgestreckte Stralauer Platz umsäumt von grünen Rosenzäunen, bequeme Lehnenbänke geben den müden Menschen dieses tröstlichen Viertels besseres Ausruhen, als die es vielleicht in ihren Wohnhöhlen haben und in der Mitte liegt ein sorglich umhегter Kinderplatz.

### Der Garten der Jugend.

Prenzlauer Berg ist ein riesengroßer Bezirk und man kann sich gut ein Paar Plätze in ihm an einem Nachmittag schief laufen. Wenn man aber Geduld hat, dann kann man in ihm ganze Entdeckungstouren machen. Da ganz draußen am Bahnhof

Rummelsburg, wo die Luft so dick ist, daß sie sich dem Menschen, der aus dem Westen Berlins kommt, wie eine schwere Last auf die Lunge legt, liegt der Rudolfplatz. Nichts Besonderes wohl unter den neuen Plätzen Berlins: Die eine Seite aber gehört den „Großen“, die andere der Jugend. Ein Halbkreis von jungen Bäumen saßt die ein; in der Mitte dehnt sich noch der Sandplatz aus früheren Zeiten mit den zwei hölzernen Buddelkästen und — Sonne aller Kinder — zwei richtigen Baumstämmen, die auf niederen Böden gelagert sind; tausend Kinderhände und Kinderfüße haben sie fast glatt geschliffen. Drüben auf der anderen Seite des Platzes dehnen sich schon Rosenflähen — auch hier wird der Spielplatz bald abgebaut werden, denn wenige Minuten weiter ist schon der große Spielplatz Ost im Entstehen, der vom Fußballplatz bis zur Buddelkiste alles enthalten wird, was ein Kinderherz sich wünschen kann, wenn — wenn die große Gärtnerin Berlin weiter so wirtschaften darf. Denn man soll nicht vergessen:

**Diese Gartenparadiese, diese Spielplätze in den Arbeitervierteln sind immer gemein, wenn in irgend einem Ständeanzeiger oder einem rechten Winkelblättchen gegen die „Mikrowirtschaft der roten Bezirksämter“ gekläfft wird.**

Früher gab es nämlich bloß für die Kinder besserer Leute Schulplätze mit dazugehörigen Sportplätzen . . . Nicht viel weiter leuchten von einem drahtumzäunten Grundstück die gelben Scheiben großer Sonnenblumen. Dazwischen stehen, umgeben von Kohlspäßen und Tomatenstauden, ein paar alte Schulbänke. In der Mitte des großen Platzes steht ein schmuckes, kleines Häuschen, daneben eine offene Holzhalle mit der Einrichtung eines richtigen Klassenzimmers: Das ist der Schulgarten des Bezirks Prenzlauer Berg. Hier und da sieht man zwischen den Beeten einen Jungen

beim Gießen oder Jäten: Freiwillige Gartenarbeiter, die für ihren Teil an der Ernte die Instandhaltung der Gartenparzelle ihrer Schule übernommen haben. Wir stehen neben dem alten Hüter des Gartens; der zeigt uns mit Stolz den Gerätetraum, in dem laubgerordnet, ein Bataillon von Gießkannen und Rechen für die kleinen Gärtner zur Verfügung steht. Und gerade kommt einer von den Jungen. „Kann man heute gießen?“ Und als ihm der Hüter des Gartens eine der Gießkannen aushändig mit einem: „Nemlich doch, Junge, er is trocken genug.“ — da rennt er eifrig zu seinen Tomaten, die nicht bloß in dem Schulgarten, sondern auch in seinem Herzen Wurzel geschlagen zu haben scheinen. Ruffe Friedrichsan, weißt du noch . . . ? Wenn wir vor dreißig Jahren mal „Natur“ erleben wollten, dann mußten wir im Friedrichshain Mehläppel kauen . . .

### Das Paradies der Alten.

Der Humboldt hain ist keine der neuen Parkanlagen Berlins. Aber wenn man durch die Gustav-Werner-Allee geht, sieht man plötzlich einen schmalen Weg, der mitten in das dicke Gebüsch zu führen scheint. Und wenn man es wagt, einzudringen, dann erlebt man plötzlich ein Märchen: In schattiger Weidung Durcheinander stehen die schönsten Gartenblumen, samtig leuchtende „Studentennelken“, hellviolette Blüten, die an Tabak erinnern und Sommerblumen wie aus verschönten Bauerngärten. Steinplatten, unregelmäßig gefugt, ziehen schmale Wege durch die blühende Wildnis und in den dichten Buchswänden sind schattige Lauben ausgehauen, in denen rote Tischchen und gleichfarbige Stühle stehen: hier nur ein Hocker allein in schmaler Nische, da drei und mehr zusammen, so daß sich ein ganzer Disputierklub um einen der Tische zusammengefunden hat. Und alle die Gäste dieses verborgenen Paradieses sind alte Leute, denn diese beiden heimlichen Gärten sind durch ein Schloß geschützt: „Nur für ruhebedürftige Erwachsene“ und diese beiden Anlagen werden beim Einbruch der Dunkelheit geschlossen. Den ganzen Tag aber sind sie voll besetzt; mancher der Alten redet da viel zum Preise der guten alten Zeit — als das Kinderspiel noch acht Groschen kostete, natürlich das beste Schmorleisch, andres nahm Mutter nicht und man konnte sich's damals ja leisten . . . wenn man die acht Groschen übrig hatte. Aber trotz allem Lob der guten alten Zeit mögen sie wohl manchmal daran denken, daß damals für alte und arme Leute in dem kaiserlichen Berlin keine Blumen gepflanzt wurden . . . Und das ist es, was alle die neuen Plätze auszeichnet: Das Beständnis für die verschiedenen Bedürfnisse der Jugend und des Alters. Aber der Bezirk Wedding hat noch ein Juwel, auf das alle Berliner neidisch sein könnten, wenn sie nicht hoffen dürften, daß die große, rote Gärtnerin jedem Bezirk in den nächsten Jahren ein ähnliches schenken kann: Der Bezirk Wedding hat den Pflanzsee.

### Was die „Pflöge“ war und wurde.

Weiß man heute noch, daß ein „Rehberger“ im alten Berlin mit einem solchen Gefühl von Mitleid und Grußeln angesehen wurde, wie wir es in der Vorkriegszeit dem nach Sibirien Verbannten entgegenbrachten? Da draußen, da hörte einfach die Welt des Berliner auf, da war schon die unverfälschteste märkische Landschaft, wie sie am verschriensten ist: Sand und Krüppelkiefern und ein See, der durch das später in seiner Nähe erbaute Zuchthaus durchaus nicht weniger unheimlich wurde. Hier draußen wohnte die ärmste Armut und die Toten. Der lose Sand war billig genug, er lag ja so weit

## Die Pflasterkästen

von A.M. Frey.

Copyright 1929 by Gustav Kiepenheuer Verlag A.-G., Berlin

Immer noch besser als die Nacht, die Feldwebel Bethge und Funk zusammen unter Zeltbahnen versuchen. Es stürmt aprilmäßig, ein verspäteter Schneeregen treibt so schräg durch die Luft, daß ein Lager zwischen Wagenrädern sehr ungeschützt wäre. Zeltbahnen sind das einzige, was an Equipierung vor kurzem neu hinausgegeben wurde. Diese Stücke sind also unbeschädigt, die Pflöcke sind heil, die Schnüre ganz, ein Versuch muß sich lohnen. So bauen sie in der Dunkelheit und in trübender Nässe ein Zelt: die beiden Unteroffiziere und zwei Krankenräger. Sie legen sich schmiegsam enttäuscht. Die neuen Bahnen halten kein Wasser, es schlägt durch, bald tropft es ernst auf sie herab. Was da der Armee verkauft worden ist, haben schwindelhafte Lieferanten gefertigt aus unbrauchbarem Material. Die Seitenwände schlappen und klatschen im Wind wie nasse Handtücher, bald gießt es bei ihnen im Zelt nicht weniger als draußen, der Boden wird breiig, auf dem sie liegen. Funk will den grenzenlosen Unmut dieser Nacht bekämpfen mit einem Kerzenstumpf, das Flämmchen wird alsbald wieder totgetropft. Sie hocken gekrümmt mit angezogenen Beinen im eiskalten Schmutz und stuchen laut, nur um die Stunden auszufüllen. Bethge sucht eine Zigarette anzubrennen, der Tabak ist durchweicht, er glimmt nicht, aber im Schein des Hölchens sieht Funk den Schnurrbart tief herabhängen, noch nie hat er Bethges Bartspitzen so gesehen, so hoffnungslos, so zerfallen mit dem Dasein, so in Selbstaufgabe. Echtes Mitleid rührt ihn, und er reicht trockenen Tabak hinüber. Aber auch der, ehe er zum Brennen kommt, wird unbrauchbar. Bethge verläßt schweigend dieses deutsche Soldatenzelt von 1918, verläßt es trübend auf allen Bieren. Funk hört ihn draußen um die Pflöcke im Kreise gehen, unablässig glucksen die Stiefel durch quatschigen Boden, aber hat Bethge nicht recht? Er macht sich Bewegung und wird dabei nicht

näßer nud kälter, als wäre er innen. Wie schön war es dagegen unterm Wagen, wie herrlich im Schweinestall. Aber was will das alles besagen, gemessen am Elend, das nun breiter als je heranzuwogen beginnt? Wieder einmal ist man so weit, die Ärmsten auffangen zu sollen — ach, mit welcher hilflosen Händen. Da kommt schon der erste. Die Krankenräger sind nach ihren Kompanien entlaufen, dort gibt es vielleicht Essen, Bethge sucht sein Bataillon, um mit dem Arzt Fühlung zu nehmen, Funk ist allein beim Wagen. Die Bagage hält auf einer Waldlichtung, es ist Mittag, bleibt man hier über Nacht? Niemand weiß es. Befehle lösen einander ab. Eine preussische Feldküche, die aus der Richtung kommt, in der die Bagage weiter sollen, bringt ihn mit. Ihn, einen von den zehntausend Verstümmelten, einen Versprengten oder Verlorengegangenen. Die Feldküchenbedienung ist froh, auf ein rotemaltes Kreuz zu stoßen. Gleich heben sie ihn herunter vom Deckel des großen Kupferkessels und legen ihn kurzerhand neben Funk's Wagen aufs Moos, das vollgefüllt ist wie ein Schwamm vom Regen, der unaufhörlich fällt. Freilich: durchnähter als er ist, kann der Grenadier nicht mehr werden. Funk mehrt sich: „Ihr müßt ihn weiter mitnehmen. Was soll ich mit ihm? Hier ist kein Arzt. Ich weiß nicht, ob hier je ein Wagen der Sanitätskompanie herkommt. Kann sein, daß wir schon in der nächsten Stunde abrücken.“ „Wir nehmen ihn nicht mehr mit.“ lehnen die Preußen ab. „Er ist ja schwer verundet. Er stirbt uns unterm Fahren. Ihr seid doch Sanitäter. Ihr müßt für ihn sorgen.“ Einer wischt mit einem Lumpen das Blut weg, das zusammen mit Regenwasser in fettigen Verlen über den Deckel der Feldküche gleitet. Dann läßt der Fahrer die Pferde anziehen. „Halt!“ ruft Funk, aber sie hören ihn nicht mehr, wollen nicht hören, froh den Tod nicht davonsfahren zu müssen, der dadurch nur unheimlicher wird, daß er noch leise Lebenszeichen von sich gibt. Jener gibt sie. Durch ein weißes Gesicht schimmert das bißchen Blut, das der Körper noch hat, bläulich. Schweiß steht auf der Stirn, es ist etwas Klebriges, das sich unterscheidet vom Regen, der gleichfalls übers Gesicht läuft. Er ist unverwundet. Ein Granatplitter hat den rechten Oberarm zermalmt und ganz aus der Achsel geschlagen. Das Glied hängt nur noch lose mit dem Rumpf zusammen. Wo hängt

das, was man Wunde nennt, an, wo hört es auf? Muskeln, Sehnen, Knochen, Hemd, Waffenrock sind zu einem blutigen Matsch vermischt. Was heißt da verbinden? Funk steht untätig und staunt nur, daß dieser Mensch, ein schwächerer, ein junger, noch sprechen will. Er spricht, er sagt deutlich: „Kamerad — so weh — so kalt — und Durst, Kamerad.“ Kalt und Durst — ein Lied, das Funk immer wieder hört von den Schwerverwundeten. Er hat nichts zu trinken, er hat keine Feldflasche, er hat sie verloren. Der Teufel soll's holen. Er füllt seinen Trinkbecher mit Regenwasser, das sich in einer Senkung der Wagenplane angeammelt hat. Jener will sich ein wenig aufrichten — gierig auf das Flüssige zu — aber er läßt es stöhnend bleiben. Und dann trinkt er auch kaum einen Schluck, alles schmeckt bitter, der Körper will Irdisches nicht mehr entgegennehmen. Was tun? Funk möchte sich Maulschellen versehen, so läppisch ist das, was er tut: er überdeckt mit Mull diese zerhackte, zergrabene, zerpflegte Achsel, nur daß man sie nicht mehr sieht, und gibt die Tetanusantitoxinspritze. Man könnte ja auch einem Toten, vielleicht damit er ruhiger liegt, Baldrian auf die Zunge träufeln, muß er denken, wütend im kalten Hohn auf sich selbst. Er gibt auch Morphium, es ist der einzige Beistand, den er schäbig leisten kann, es ist abermals nichts als ein Zudecken: der eigenen Unfähigkeit und der Gemeinheit, mit der hier wieder einmal der Krieg sich manifestiert. Funk ist im Zug, im Fluß mit all den Handgriffen, die der Pflasterkasten so beistätigt. Er schreibt brav das Verwundetentafelchen, er stüchelt sich aus seinen Hilflosigkeit vor diesem „Fall“ in das niederträchtige Geschmier des Bleistiftes. „Wie heißt du? Regiment und Kompanie?“ Man hat als Soldat keine Ruhe, und wenn der Arm zu Brei geschlagen ist, man hat nur Pflichten. Er lei der Grenadier Walter Höberg, Leibgrenadierregiment 100. 11. Kompanie. — Er gibt die Daten mit leiser, ruhiger Stimme, das Morphium hat wohlthätig gewirkt. Funk schreibt hinzu: Totale Zerkümmern im rechten Schultergelenk — und ist versucht, gleich ein Kreuz daneben zu malen. Was ihn davon abhält, ist der Grenadier, der etwas sagen will. Er sagt: „Kamerad, wenn nur der Arm wieder wird! Nicht wahr, das kannst du mir versprechen. Ich bin nämlich Ruffter, ich bin Geiger.“ (Fortsetzung folgt.)



# Fährt der Autobus zu schnell?

## Massenverkehrsmittel müssen den Vorrang haben.

Das unglückliche Zusammenstoßen einiger Autobusunfälle in der letzten Zeit haben einer gewissen Berliner Presse Veranlassung gegeben, die angeblich „zu hohe Geschwindigkeit“ der Massenverkehrsmittel, vor allem die des Autobus zu kritisieren. Derselben Zeitungen aber haben vor einigen Jahren nicht genug die „viel zu langsamen öffentlichen Verkehrsmittel“ kritisiert können. Damals jubelten nach ihrer Ansicht Omnibus und Straßenbahn zu langsam und trugen angeblich dazu bei, die Berliner Straßen zu verstopfen und der Berliner Bevölkerung, die gezwungen war, diese Verkehrsmittel zu benutzen, die so notwendige Freiheit zu nehmen.

Sind die öffentlichen Verkehrsmittel wirklich das Hindernis, das einer glatten Abwicklung des Berliner Straßenverkehrs im Wege steht? Berlin wächst jährlich um die Einwohnerzahl der Stadt Götting, also um rund 80 000 Menschen. Das Verkehrsbedürfnis dieser neu hinzukommenden Achtzigtausend muß in jedem Jahr zusätzlich der bereits vorhandenen Anforderungen befriedigt werden. Für den größten Teil dieser neuen Berliner Einwohner kommen für die Zurücklegung weiterer Wege innerhalb der Stadt nur die öffentlichen Verkehrsmittel in Frage. Daneben aber wächst die Zahl der Privatfahrzeuge aller Art ebenfalls ständig. Wenn das Verkehrsbedürfnis der Stadt befriedigt werden soll, müssen die dem Massenverkehr dienenden Fahrzeuge so gestaltet werden, daß sie nicht nur einen größeren Fassungsraum erhalten, sondern auch mit größerer Geschwindigkeit fahren können, um den Abstand der einzelnen Wagen zu vermindern. Damit wachsen automatisch auch die Strohengelassen im Straßenverkehr. Für jeden Einsichtigen ist es klar, daß die dem größten Teil der Allgemeinheit dienenden

**Massenverkehrsmittel vor jedem Privatfahrzeug den Vorrang haben müssen.**

Ihr Ruheeffekt ist wesentlich größer als der der Privatautos. Der Straßenraum, den der einzelne Fahrgast in einem Privatwagen beansprucht, ist unverhältnismäßig groß. Nehmen wir an, daß auf einer Strecke von einem Kilometer Länge in Abständen von je 20 Metern je ein Straßenbahnwagen oder Autobus in einer Richtung dem anderen folgt, so ergäbe das, wenn man die Besetzung dieser Fahrzeuge mit je 70 Personen annimmt, eine Beförderungsleistung von etwa 4000 Menschen. Wollte man die gleiche Anzahl mit Privatautos befördern, so ergäbe das, selbst wenn man die Wagen dicht hintereinander fahren ließe, und vorausgesetzt, daß in jedem Wagen nur durchschnittlich ein Fahrgast anwesend ist, eine Strecke von acht Kilometer. Die Berliner Straßen sind so eng, daß für einen gesteigerten Privatwagenverkehr kaum noch Platz ist, wenn diese Straßen von modernen öffentlichen Verkehrsmitteln in Anspruch genommen werden. Man muß daher fordern, daß im

Interesse der Massenverkehrsmittel, auf die ja, wie immer wieder betont werden muß, der größte Teil der Berliner Bevölkerung angewiesen ist, der Privatwagenverkehr möglichst durch die Nebenstraßen geleitet wird. Den Massenverkehrsmitteln muß freie Bahn geschaffen werden.

Die Berliner Bevölkerung hat ein Recht darauf, so schnell als möglich befördert zu werden. Sie kann auf die Interessen einzelner Privatfahrer keine Rücksicht nehmen. Rekordfahrten der Autobusse, wie man in einzelnen Zeitungen lesen konnte, gibt es nicht. Ein voll besetzter Autobus kann mit keiner höheren Geschwindigkeit als etwa 40 Kilometer fahren. Diese Höchstgeschwindigkeit wird nur in den seltensten und günstigsten Fällen erreicht werden können. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Autobusse beträgt in Berlin etwa 15 Kilometer, d. h. wenn ein Fahrgast, von der Anfangsstation an gerechnet, einen Ort erreichen will, der 15 Kilometer entfernt liegt, so muß er mit einer Fahrzeit von 1 Stunde rechnen. Daß diese Geschwindigkeit zu hoch sei, oder gar so hoch ist, daß der Autobus Reford fahren muß, wird man niemandem erzählen können. Umgekehrt aber bringen die vielen Privatwagen soviel Aufenthalt auf den Hauptverkehrsstraßen im Innern der Stadt mit sich, daß der Autobus überall dort, wo die Möglichkeit gegeben ist, versuchen muß, die verlorene Fahrzeit im Interesse der Fahrgäste wieder einzuholen. Wenn man von Rekordfahrten spricht, so muß man darauf hinweisen, daß die Privatautos auch im Stadtdinnern oft ganz unzulässige Geschwindigkeiten erreichen, und gerade die Herrenfahrer glauben, daß sie das alleinige Recht auf die Benutzung der Straßen haben. Sie sind empört über jeden Omnibus und jede Straßenbahn, die der Geschwindigkeit ihrer Fahrzeuge in den engen Straßen ein Hindernis in den Weg legen. Und darum das Geschrei über die öffentlichen Verkehrsmittel, die

**bald zu langsam und bald zu schnell fahren.**

je nachdem es einem Teil der Berliner Presse in den Kram paßt. Die Straße gehört heute dem Massenverkehr. Sie darf nicht zum Lummelplatz rosender Herrenfahrer werden.

## Das „A“ der Stadtautobuslinien.

Die Autobuslinien tragen zum Teil die Bezeichnung „A“ vor ihrer Liniennummer. Sämtliche Stadtautobuslinien werden nach und nach mit diesem Kennzeichen ausgerüstet werden. Diese Maßnahme hat sich als notwendig erwiesen, da bei Ausfährtsleistungen der Wechselungen zwischen den Linien der Straßenbahn und des Autobus vorgekommen sind und der Berliner Verkehrs-A.G. fortlaufend Beschwerden zugehen. In Zukunft wird also die Auskunft: „Linie A 9“ den Fahrgast klar erkennen lassen, daß er nicht mit Straßenbahn, sondern mit dem Autobus zu fahren hat, wenn er sein Ziel erreichen will.

draußen, und so konnten die verschiedenen Kirchengemeinden sich hier riesenhafte Kirchhöfe kaufen, das zentrierte sich, denn bekanntlich sind die Toten ruhige, anspruchslose und gutzahlende Mieter für die Kirchen. . . ein Kirchhof ist immer eine gute Kapitalanlage. Aber die Stadt rechte sich — und bald kamen die Häuser nicht nur an die Kirchhöfe heran, sondern marschierten stolz an ihnen vorbei. Freilich: Millionäre wohnten noch immer nicht auf dem Wedding, und manchem der Häuser konnte man recht deutlich anmerken, daß eben für so gewöhnliches Volk eigentlich alles gut genug ist. Dann kam der Krieg. Und dann der Umsturz. Und mit einmal tauchte ein großer Plan auf: Die Rehberge sollten ein Volkspark werden! Es wurde vermessen und es wurde gebuddelt, und keiner konnte sich recht vorstellen, was daraus werden sollte, und in Wirklichkeit ist ja auch erst hier und da ein Zipfel ganz richtig fertig. Aber da ist nebenan der Pläntchen: Eng hielten den die Kirchhöfe umkammert, und als die Stadt Berlin sich vom Staat das Uferland eintauschte, mußte sie um jeden Zipfel Kirchhofland, das sie für die Lebenden brauchte, hartnäckig kämpfen und die Kirche ließ es auf Prozesse und Entgelnungen antworten, ehe sie der verhassten roten Kommune etwas hergab. Dann aber konnte die große Gärtnerin an die Arbeit gehen. Schmal nur ist der Streifen Uferland — aber sie schuf daraus ein Paradies für die Laufende, die in den grauen Mietshäusern des Weddings einen wirtlichen Garten nicht einmal von Bildern kannten. Freibad und Sportplätze mit Rasen- und Sandboden entstanden auf der linken Seite, und da, wo die Kirchhöfe gerade nur für eine Uferpromenade Raum ließen, wurde ein Meisterwerk der Gartenbaukunst daraus. Nadelbäume und Laubbäume bilden wunderbare Gruppen, vom Seeufer leuchten goldgelbe Stauden, an Steinmauern hängen zwerghafte Koniferen und lassen niedere Rosensträucher ihre roten Beeren leuchten und eine wundervolle Terrassenanlage gegenüber dem Freibad prangt mit roten und goldenen Herbstblumen — die ganze Uferpromenade ist ein Meisterwerk, dessen sich der Kurpark eines Cugusbades rühmen dürfte.

Und die Menschen aus dieser richtigen Proletenregion, besonders die Alten, die doch wahrlich vom Leben nicht verwöhnt wurden, gehen mit staunenden Augen durch diesen Blumenparadies, begreifen endlich beglückt, daß er ihnen, daß er allen gehört, daß die Schönheit nicht mehr das Vorrecht der Reichen ist — und keiner würde einer Blume oder einem Strauch ein Leid tun. Eine wenig schöne Stelle hat freilich die Anlage noch: Da umgibt ein Bretterzaun ein Stückchen des Ufers, mühsam quälen sich ein Paar Grasshalme fort und hier und da stehen Bretterische und Bänke herum, als wollten sie ein Beispiel dafür geben, was so nach dem Sinn der guten alten Zeit eigentlich fürs Volk gut genug gewesen wäre. Aber dieses Stückchen Verwahrlosung darf belächelt nicht von jedem betreten werden! Am Eingang dräut ein Schild: So. Ufergrund und Moabit-Honja. Eintritt nur für Mitglieder und ihre Gäste gestattet!

## Mittellandkanal und Berlin.

### Laufendtonnenschiffe durch Berlin von West nach Ost.

Den Weiterbau des Mittellandkanals soll die Stadt Berlin zusammen mit den in Frage kommenden Provinzen (Brandenburg, Sachsen, Hannover, Westfalen, Rheinland) durch Übernahme einer Zinsgarantie unterstützen.

Frühere Beschlüsse der Berliner Gemeindebehörden hatten die Garantieübernahme, die mit der Bedeutung des Mittellandkanals für Berlins Schiffsahrtverkehr begründet wurde, an Bedingungen geknüpft. Verlangt wurde, daß bis zur Fertigstellung des Mittellandkanals von der Reichswasserstraßenverwaltung auch der Durchstich Siemensstadt—Westhafen samt Charlottenburger Schleuse für Laufendtonnenschiffe hergestellt würde. Bis dahin sollte auch die betriebsfähige Einmündung des Spandauer Schiffsahrtkanals in den Humboldthafen begründet werden. Um die vom Ruhrgebiet über den Mittellandkanal nach Berlin gelangenden Laufendtonnenschiffe durch Berlin hindurch vom Westhafen über Nordhafen und Humboldthafen auf dem Spreewege zur Ostsee durchzuführen zu können, muß der Spandauer Schiffsahrtkanal zwischen Westhafen und Humboldthafen erweitert und begründet und die Staustufe am Mühlendamm umgebaut werden. Zu gleicher Zeit ist die Spandauer Schleuse für das Laufendtonnenschiff umzubauen. Berlin forderte auch die Stadt und die Provinzen, die den Mittellandkanal zu bildenden Finanzzuschuß und Verretung im Elbewasserstraßenbeitrag. Auch die anderen Garanten knüpften ihre Zusage an Bedingungen.

Reich und Staat haben inzwischen abgelehnt, sich Bedingungen stellen zu lassen, sie wollen aber gegen Verzicht auf Bedingungen ihre Forderungen für die Zinsgarantieübernahme ermäßigen. Nach dieser Ermäßigung hätte Berlin zu übernehmen: während der Bauausführung, aber höchstens auf zehn Jahre, einen Bauzinsdienst von jährlich 320 000 Mark (frühere Forderung 592 740 Mark) und nach der Betriebsöffnung für Vergütung und Tilgung jährlich im Höchstfall 1 317 200 Mark (frühere Forderung 3 520 000 Mark). Die Höchstleistungen könnten nur eintreten, wenn der Mittellandkanal gar keinen Reingewinn brächte. Der Magistrat hält die neue Regelung für eine ganz wesentliche Entlastung der Stadt Berlin und ersucht jetzt die Stadtverordneten um ihre Zustimmung. In seiner Vorlage weist er darauf hin, daß die Wasserstraßenverwaltung schon den Umbau der Mühlendamm—Schleuse beschlossen, alle zum Bau erforderlichen Vorbereitungen getroffen und wegen des Entwurfs der neuen Mühlendamm—Schleuse in Verhandlungen mit dem Magistrat eingetreten ist. Auch liegt für die Herstellung des Durchstichs Siemensstadt—Westhafen und für den Umbau der Charlottenburger Schleuse schon eine Bereitwilligkeitserklärung vor, so daß die Hindurchführung des Laufendtonnenschiffes durch Berlin als gesichert angesehen werden kann.

## Töbliche Verkehrsunfälle.

Im Norden Berlins, vor dem Hause Pantstr. 75, ereignete sich gestern Abend ein tödlicher Unfall. Beim Ueberschreiten des Fahrdammes wurde der 59jährige Arbeiter Karl Dettmer aus der Antonstr. 26 von einem Lastauto überfahren. — D. starb auf dem Transport zur nächsten Rettungsstelle. — In der Eslinger Straße geriet ein bisher noch unbekannter, etwa fünfzigjähriger Radfahrer unter das Lieferauto einer Köpenicker Wäscherei. Der Unglückliche wurde auf der Stelle getötet. — Vor dem Hause Ritterstr. 100 wurde der 56jährige Schneider Hermann Hatzelberg aus der Prinzenstraße 100 von einem Motorrad erfaßt und zu Boden geschleudert. H. erlitt einen doppelten Schädelbruch; er wurde bewußtlos ins Urbanrankenhaus gebracht.

## Arbeitslosigkeit und Schwermut . . .

### Drei Opfer einer Familientragödie.

Die Bewohner des Hauses Babelsberger Str. 9a in Wilmersdorf erschütterte gestern der Abschluß einer Familientragödie, die drei Opfer, Mann Frau und Kind, forderte.

Im vierten Stock des Gartenhauses Babelsberger Straße 9a bewohnte ein 26 Jahre alter Kurt Müller mit seiner zwei Jahre jüngeren Ehefrau Martha und seinem 3 Monate alten Töchterchen Ingrid eine aus zwei Stuben und Küche bestehende Behausung. Den anderen Mietern fiel es am Freitag schon auf, daß von den Eheleuten niemand sich zeigte, sie glaubten aber, die Familie sei nach Hamburg zu Verwandten gefahren. Am Sonnabend klopfte die Beute zur Sicherheit noch einmal und verspürten jetzt einen durch die Tür dringenden Gasgeruch. Die Polizei wurde benachrichtigt und verschaffte sich Einlaß. Müller, seine Frau und das kleine Kind lagen tot in den Betten. Sie hatten so viele Groschen in den Gasautomaten gesteckt, daß eine große Menge Gas ausströmte und Eltern und Kind tötete. Am Donnerstagabend hatten Hausbewohner Müller noch gesehen, wie er in einem Lokal eine Flasche Cognac kaufte. Man fand sie geleert vor. Aus einem Briefe ist zu entnehmen, daß Arbeitslosigkeit und Schwermut die jungen Eheleute in den Tod getrieben haben.

## „Graf Zeppelin“ im Oktober in Berlin.

### Reich, Preußen und Berlin empfangen.

Wie jetzt genau feststeht, wird der „Graf Zeppelin“ in der zweiten Oktoberwoche Berlin besuchen. Das genaue Datum steht allerdings auch heute noch nicht fest, weil es hauptsächlich von den Dispositionen Dr. Eckners auf Grund der Wetterlage abhängig ist. Der Besuch der Reichshauptstadt durch das Luftschiff wird mit der zweiten Deutschlandfahrt des „Graf Zeppelin“ verbunden werden.

In der Konferenz im Reichsverkehrsministerium, die am Freitag nachmittag stattgefunden hat, ist ein gemeinsames Einladungsschreiben von Reichsregierung, der preussischen Regierung und der Stadt Berlin beschloffen worden. Das städtische Festprogramm wird in seinen Einzelheiten von der Stadt in der am Mittwoch stattfindenden Magistratsitzung durchberaten und beschloffen werden.

Das Reich und Preußen wollen, soweit bisher verlautet, außer künstlerisch ausgeführten Adressen auch ein in Silber und Gold ausgeführtes Geschenk überreichen. Da die Stadt Berlin bei den Empfängen an dritter Stelle steht, hat sie es mit ihrer Ehrung einigermaßen schwierig, da man begreiflicherweise vermeiden will, Geschenke in derselben Form zu geben, wie das Reich und Preußen es tun werden. Immerhin besteht sowohl beim Magistrat als auch bei den Stadtverordneten schon jetzt Uebereinstimmung darüber, daß die Reichshauptstadt den Zeppelnern für ihre Tat nur die höchsten Ehren verleihen kann, die Berlin überhaupt zu vergeben hat.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet in der nächsten Woche nicht am Donnerstag, sondern am Dienstag, dem 24. September 1929, 18 Uhr, statt.

## Anfall beim Zirkusbau.

### Zwei Tote, neun Verletzte.

#### Schivelbein (Pommern), 21. September.

Am Sonnabend vormittag sollte auf dem Klosterplatz in Schivelbein das große Zelt des Zirkus Dajkt aufgeschlagen werden. Beim Hochziehen des großen Mastes mit einem Drahtseil wurde ein Stück des an der Spitze des Mastes befindlichen Drahtseiles durch den Sturm gegen die Hochspannungsleitung der Ueberlandzentrale (15 000 Volt) getrieben. Schlagartig wurden hierdurch die am Seil stehenden elf Personen vom Strom getroffen.

Zwei Personen, der aus Berlin stammende 27 Jahre alte Zirkusarbeiter Lutz und der 18 Jahre alte Hütchenjunge Ray aus Schivelbein, waren auf der Stelle tot. Die übrigen Beteiligten, darunter ein Mädchen, alle vom Zirkus, haben zum Teil recht schwere Brandwunden davongetragen. Vier Personen mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

## Die Wendung für Halsmann.

### Ist doch ein Dritter der Täter?

#### Innsbruck, 21. September.

Die Verlegung im Halsmann-Prozess scheint, wie sich nunmehr herausstellt, einen besonderen Zweck zu haben.

Sonnabend um vier Uhr früh hat eine Gerichtskommission, bestehend aus dem Staatsanwalt, dem Untersuchungsrichter und einigen Beamten der Tiroler Landespolizei Innsbruck verlassen und ist in das Zillertal gefahren, wo sie mittags an dem Tatort eintraf. Es scheinen Anzeichen vorzuliegen, die auf die Möglichkeit eines Vorhandenseins einer dritten Person, die als Täter in Betracht kommen könnte, hinweisen. Der Verteidiger Dr. Pecher erhielt am Sonnabend früh aus Wien einen Expressbrief, in dem ihm eine Frau mitteilte, daß der Täter tatsächlich den anonymen Brief, der vor zwei Tagen verlesen wurde, geschrieben habe. Sie hätte mit dem Mann in nahen Beziehungen gestanden, und er habe ihr auch den Hergang der Tat erzählt. Daraufhin habe sie mit ihm gebrochen. Nun drücke sie aber das Gewissen, und sie sei bereit, den Namen des Täters zu nennen, wenn sie nicht wegen Verheimlichung angeklagt und wenn ihr Name nicht in der Öffentlichkeit bekannt werde.

## Natürlichen Todes gestorben.

Der Polizeipräsident teilt mit: Die Leiche des am Montag, dem 16. d. M., verstorbenen Kriminalassistenten Alfons Rowak, die beschlagnahmt worden war, ist nach der Trauerfeier im Krematorium Baumshuldenweg durch Dr. Weimann, Gerichtsärztliches Institut für Medizin, obduziert worden. Dabei wurde als Todesursache eine chronische Erkrankung der großen Brustschlagader festgestellt, die zu einer starken Blutung in den Herzbeutel geführt hat. Jemandesche Anhaltspunkte für ein fremdes Verbrechen an dem Tode des Rowak haben sich nicht ergeben.

## Weiße Zähne: Chlorodont

<b>Prima Bouclé</b> modernste Muster 39.- 59.- 89.- 119.-	<b>Wollperser</b> Marke Kossak 52.50 79.- 98.- 105.-	<b>Bettvorlagen</b> Mottled 2.85 Verkauf nur Spandauer Str. 32	<b>Peristan-Teppiche</b> reine Wolle, mit Hand- fränse, getreue Copien v. Perser Teppichen 83.- 105.- 124.- 142.- 166.- 208.- 243.-	<b>Mahal-Teppiche</b> Strapazierfähige Gebrauchsqualität, Perser muster in Handfränse aus gutem reinen Wollgarn 61.- 92.- 113.- 137.- 187.- 232.- 310.- 374.-
---	--	--	---	--



## Kommunisten als Hemmschuh.

Russische Anerkennung der sozialistischen Kommunalpolitik.

Der Kreis Treptow der Sozialdemokratischen Partei leitete am Freitagabend seine Wahlarbeit mit einem Referat des Stadtrats Czerninski ein. Genosse Czerninski zeigte zunächst die Mehrheitsverhältnisse im Stadtparlament auf und betonte, daß zwar eine Linksmehrheit mit den Kommunisten bestände, die sich aber nicht auswirken konnte, weil man zwar mit den Kommunisten alle Ausgaben, aber keine Einnahmen beschließen könne.

Der Fortschritt in den letzten Jahren ist gegen die Kommunisten erfolgt worden.

Die Sozialdemokratie mußte versuchen, mit den Demokraten, mit dem Zentrum und der Volkspartei ihre kommunalpolitische Arbeit zu verrichten. Es ist eine große Leistung der sozialdemokratischen Kommunalpolitiker, daß sie gerade mit dieser Mehrheit so unendlich viel für die arbeitenden Schichten des Volkes erreichen konnten. Das war aber nur möglich bei angespanntester und unermüdlicher Arbeit unserer Funktionäre im Stadtparlament. Heute werden die Leistungen der Kommune Berlin überall anerkannt. Selbst im Ausland hört man nur begeisterte Stimmen über unsere Arbeit.

Auch die Delegationen, die aus Rußland herübergekommen sind, haben uns mündlich und brieflich ihre Anerkennung ausgesprochen.

Berlin hat sein Schulwesen in fortschrittlichem Geiste umgebaut. Auf dem Gebiete des Gesundheitswesens und der Wohlfahrtspflege war unsere Arbeit vorbildlich. Die städtischen Werke haben heute die billigsten Tarife der ganzen Welt und sind trotzdem starke Einnahmequellen für die Kommune. Auf dem Gebiete der Wohnungsnot war die Arbeit der Kommune nicht ganz so erfolgreich.

weil uns die notwendigen Mittel für den Wohnungsbau nicht zur Verfügung gestellt wurden.

Auslandsanleihen dürfte Berlin nicht aufnehmen. Die eine Ziffer muß immer wieder der Bevölkerung gesagt werden: wir haben 1730 Millionen Mark an Hauszinssteuer ausgebrocht und selbst nur 605 Mill. Mark davon verwenden dürfen. Die Stadt Berlin hat aus ihren Mitteln noch Hypotheken aufgebracht für den Wohnungsbau, so daß in den letzten zwei Jahren der Wohnungsbau erheblich vergrößert wurde. Im Jahre 1929 sind 39 000 Wohnungen angefangen worden. Davon werden rund 27 000 noch in diesem Jahre beziehbar sein. Auch für das Jahr 1930 sind bereits für 7000 Wohnungen Hauszinssteuerhypotheken angewiesen worden. Wir können aber die Wohnungsnot erst dann erfolgreich bekämpfen, wenn in verstärkter Weise die Mittel der Hauszinssteuer für Berlin freigegeben werden.

Die Sozialdemokratie kann auf ihre kommunalpolitischen Erfolge stolz sein. Sie kann überall über ihre Tätigkeit berichten und weiß, daß die arbeitenden Schichten Vertrauen zu dieser Arbeit haben. Je stärker der Einfluß der Sozialdemokratie im Stadtparlament ist, um so erfolgreicher kann ihre kommunalpolitische Arbeit sein. Datum am 17. November die Parole: Wählt sozialdemokratisch!

## Wirtschaftspolitische Studienreise Berlin.

Berlin in wirtschaftlichem und sozialem Querschnitt und Berlin als Siedlungsgebiet, als größte menschliche Zusammenballung auf dem europäischen Festland zu veranschaulichen, das ist der Zweck der Studienreise, die der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit in der zweiten Oktoberwoche (6. bis 16. Oktober) veranstaltet. Nach der mit gutem Erfolg durchgeführten Juni-reise ins Ruhrgebiet soll nunmehr das größte Wirtschaftszentrum des Reiches in Augenschein genommen werden. Die Reichshauptstadt soll im wesentlichen von drei Gesichtspunkten aus erfaßt werden: als Industriezentrum, als Handels- und Verkehrszentrum und schließlich vom Standpunkt der Kommunalwirtschaft. Die Reise ist als eine Arbeitsgemeinschaft gedacht; den Teilnehmern soll Gelegenheit gegeben werden, das Gesehene, Gehörte und Erlebte in gemeinschaftlichen Aussprachen, die durch Vorträge eingeleitet werden, zu vertiefen. Besondere Bedeutung erlangt diese Studienreise angesichts der am 17. November für ganz Preußen angelegten Kommunalwahlen. Jeder sozialistische Kommunalpolitiker und darüber hinaus jeder denkende Sozialist wird hier Gelegenheit haben, einmal aus eigener Erfahrung die gewaltigen Leistungen der Berliner Stadtverwaltung, an denen die Sozialdemokratie hervorragend beteiligt ist, kennenzulernen. Das Reiseprogramm muß notwendigerweise aus Rücksicht auf Zeit auf das Wesentlichste beschränkt werden. So wird die Berliner Kommunalwirtschaft vor allem vom Standpunkte des Wirtschaftspolitikers studiert werden. Hier soll vor allem das große Verkehrsproblem der Weltstadt beleuchtet sowie die übrigen wirtschaftlichen Unternehmungen der Stadt besch-

# Das Urteil im Banderolenprozeß.

Gefängnis und Geldstrafen.

In dem großen Banderolenfälschungsprozeß, der seit dem 12. August gegen 27 Angeklagte das Große Schöffengericht Berlin-Mitte beschloß, verkündete heute nachmittags Landgerichtsrat Rosemann das Urteil. Es wurden verurteilt Benno Band zu einem Jahr vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis und 21 000 Mark Geldstrafe, welche Strafen bis auf zwei Wochen Gefängnis und 1000 Mark verbüßt sind, Syre zu vier Monaten Gefängnis, Neumann zu neun Monaten Gefängnis, Emil Lübeck und Vurstein zu je sieben Monaten Gefängnis, Adolf Kapusta, Kettmann, Salli Lübeck zu je sechs Monaten Gefängnis; Cöler, Löhrle, Apisdorf und Boris Kapusta zu je fünf Monaten Gefängnis; Schühler, Cohn, Löwenthal zu je vier Monaten Gefängnis; Jungermann zu fünf Monaten Gefängnis. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von ein bis zwei Monaten oder nur Geldstrafen; drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Landgerichtsrat Rosemann begann die Urteilsbegründung gegen die Banderolenfälscher mit der Feststellung, daß die Taten, deren Bild in sechswöchentlicher Verhandlung ausgerollt wurden, nur ein Abschnitt und ein Ausschnitt aus dem ewig alten Lied der Steuerhinterziehungen sei. Sie stellen die leider außerordentlich gescheiterten Versuche einer Reihe von Tabakskleinhandlern dar, durch falsche Banderolen die Tabak- und Materialsteuer zu hinterziehen. Durch die Aufdeckung der Fälscherzentrale seien zwar die Fäden des dunklen Netzes bloßgelegt worden, aber leider nur bis zu einem gewissen Grade. Die restlose Aufklärung der Schiebung war auch dem Gericht nicht möglich. Der Hersteller der Fälschungen, der Lithograph Köhler, hätte zugegeben, daß er in seiner Dresdner Werkstatt Banderolen, die ungefähr 40 Millionen Steuerwerte betragen, gefälscht hätte. Seine Werkstatt wäre ihrer Vollständigkeit halber in die Kriminalmuseumsabteilung der Zollbehörden übernommen worden.

Die Leitung der Studienreise hat Dr. Dienstock übernommen. Ausführliche Prospekte und Teilnahmebedingungen sind beim Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 1. Hof III., zu haben.

## Funkwinkel.

„Menschenjohale im Grenzland“ nennt Karl Wolfgang Philipp einen Vortrag, in dem er auf die Wünsche der Grenzlandbewohner eingehen will und auch die Minderheitenprobleme behandelt. Staatsgrenze ist nicht Volksgrenze. Ungerechtigkeiten bei der Grenzregulierung können kaum vermieden, aber das kulturelle Eigenleben darf nicht angegriffen werden. Gerade wenn der neue Staat die alte Kultur achtet, können dadurch Annäherungen zwischen den beiden Staaten geschaffen werden. Philipp sieht in dem Minderheitenproblem noch heute eines der dunkelsten Kapitel der modernen Geschichte, sieht darin einen Fragenkomplex, der immer noch der Lösung harret. Die Abendveranstaltung zeigt „Hoffnungslose Fälle“. Sie beschwört vergangene Zeiten herauf, eine Erinnerung an Kleinstädte aus der Väter Zeiten. So erhält der Hörer einen Einblick in eine Stadtpfeiferei oder man hört die Blechmusik, die bei allen festlichen und traurigen Ereignissen in Szene trat, etwa mit dem schönen Lied „Am Grunewald ist Holzauktion“. Dann Gegenüberstellung der Lamhäuser-Quartiere und des Radeky-Marktes, einmal gespielt von einem Vorstadtorchester mit allen nur erdenklichen Fehlern und das andere Mal von einem großen Orchester. Ein wirklich hübscher Abend, den die Kapelle Geza Komor beschließt.

Die Meisterfälschungen Köhlers, der in Dresden verurteilt wurde, hätten selbst Fachleute, die sich schon mit dem Verdacht der Fälschung die Banderolen ansahen, doch getäuscht.

Die Leiter der Zollfahndungsstellen konnten keinerlei Abweichungen der Fälschungen von den echten Banderolen feststellen und wählten sie für echt. Aus diesen Tatsachen, könnte auch den Angeklagten nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie die Fälschungen an den Banderolen selbst erkannt hätten. Trotzdem sei das Gericht zur Verurteilung vieler Angeklagten wegen wissenschaftlichen Gebrauches falscher Steuerzeichen gekommen, da es auf Grund der Beweisaufnahme feststände, daß bei allen an diesen Schiebungsbeteiligten volle Dissenheit über die Fälschungen herrschte. Diese Feststellungen wären allerdings sehr schwer zu treffen gewesen, da nicht nur die Angeklagten durch Lügen und Widersprüche den Sachverhalt verwirrt hätten, da auch 20 Zeugen wegen Verdachtes der Mitschuldhaft oder wegen verwandtschaftlicher Beziehungen nicht verurteilt werden konnten und da gegen einige der vernommenen Zeugen sogar Meineidsanzeigen schweben. Nach den Ergebnissen der Voruntersuchung, in der viele Angeklagte Geständnisse abgelegt hatten, hätte sich ein einheitliches und abgerundetes Bild ergeben. Nach den Unschuldsbeteuerungen der Angeklagten in der Hauptverhandlung ergäbe sich ein Bild, dessen Verworrenheit nicht zu durchblicken wäre.

Nachdem der Vorsitzende auf die widerwärtigen Geständnisse der Angeklagten eingegangen war, betonte er vor allem, daß Benno Band bei seinem Geständnis in der Untersuchungshaft nicht nur sich selbst, sondern auch seine Mitangeklagten schwer befaßt habe. Trotz des Charakters und der Persönlichkeit des Angeklagten halte ihn das Gericht nicht der Gemeinschaft für fähig, durch falsche Geständnisse unschuldige Leute in das Gefängnis zu bringen.

Genosse Eugen Ernst bittet die „Vorwärts“-Redaktion um Aufnahme folgender Zeilen: Für die vielen Freundschaftsbeweise anlässlich meines 65. Geburtstages sage ich allen Freunden und Parteigenossen meinen herzlichsten Dank.

Plaza. Das Volkspartei am Ostbahnhof bringt auch im zweiten Teil des Septemberprogramms sehenswerte Schauummern. Da sind zunächst die zwei Siuarts am Reckbarren, die mit Ernst und humor gute Arbeit zeigen. Pöst ist ein Blickfest, er modelliert in einigen Minuten verschiedene Typen von Menschenaffen, in fünf Sekunden „macht“ er die erste Schwiegermutter lachend. Halsbrecherisches leisten die sieben Arcanis als Schlenkerbrot-Akrobaten, Willi Picard jongliert mit seinen Beinen genau so sicher wie mit den Händen. Und Claire Waldoff singt. Beide Pianis geben als Rollschuhläufer höchste Kunst. Zwei Equilibristen größten Formats, Blum und Blum, arbeiten mit erstaunlicher Ruhe und Sicherheit. Das Masken-Quartett bringt russische Weisen in wunderbarer Vollendung zu Gehör. Bernhard Gautier mit seiner Hundepantomime: „Die fleißigen Maurer“, zeigt, was Menschenpeiß mit Liebe und Geduld selbst Bierkühlern an Großartigem beibringen kann. Wäre noch die lebende Wasserfontäne oder meinetwegen auch die Feuerpreise in Miniatür; der Mann, der seinen Regen mit Wasser vollspumt und dann, ganz wie es ihm beliebt, Wassermäher abgibt, Feuer löst und einen sechs Meter langen und vier Meter breiten Strahl aus seinem Leib „jaubert“.

Die Ordner für proletarische Feiernstunden treffen sich heute, Sonntag, 7. Uhr, zum Dienst bei der Jugendweiche im Großen Schauspielhaus.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebend (Nachr. pers.) kühl und weiterhin veränderlich, anfangs noch leichte Schauer — für Deutschland: allgemein veränderlich und kühl mit wiederholten Schauern, im Küstengebiet nördliche West- bis Nordwestwinde.

Trabrennen Mariendorf  
Montag, den 23. Septbr.  
nachm. 5 Uhr

Rennen zu Grunewald  
Sonntag, 22. September  
nachmittags 2 Uhr

Jedem sein Eigenheim!  
Für Mk. 7000 bei Mk. 1000 Anzahlung  
werden nur auf unseren Parzellierungsgeländen massive Landhäuser mit 3/4 Zimmer, Küche, Bad, Erker, Dielen, gr. Keller und Zentralheizung nach Auftrag gebaut. Rest zu 6 Prozent Zinsen auf 12 Jahre unkündbar.

## ZEPERNICK

das Landhausparadies des Berliner Nordens. Schnellbahnstrecke Bernau, 10 Minuten-Verkehr, 15 Pfennig Siedlerkarte, 25 Minuten Fahrzeit. — Parzellen von 600—1500 qm tiefergründiger, kulturelreicher Lehmboden 8 Minuten vom Bahnhof, qm von Mk. 1.20 an.

Ohne Anzahlung, kleine Monatsraten.

Wasserleitung, Gas, elektrisch vorhanden. Behördlich genehmigter Bebauungsplan, kein Bauzwang, keine Wertzuwachssteuer. Verkauf wochentags von 11—7 Uhr, Sonntags von 9—7 Uhr im Geländebüro, Parzelle 65.

Auskunft täglich von 9—5 Uhr im Hauptbüro  
C. Heinzel & Co., Berlin W. 8  
Friedrichstraße 158, Ecke Unter den Linden.  
Zentrum 6519/14.

## MÜBEL-DORN

Weinmeisterstr. 9

empfiehlt moderne

Schlaf-, Spelz- und Herrenzimmer  
Küchen u. Einzelmöbel

Trotz leichtester Zahlungsweise Verkauf zu niedrigen Kassapreisen, bei mäßiger Bankvorzinsung der Restkaufsumme

Während des weiten Ausbaus 10% Rabatt

ob sie  
1/4 mtr. japon = 0.95  
oder  
5 mtr. moiré = 72.50  
bei michels kaufen immer werden sie die gleiche lebenswürdige und fachmännische bedienung angenehm empfinden - unsere unvergleichliche auswahl wird es ihnen leicht machen, das richtige zuden denkbar niedrigsten preisen zu finden



# Michels







# Riesenpleite an der Londoner Börse

## In 4 Tagen fast 200 Millionen Mark Kursverluste

Wieder hat ein Spekulationsgenie, das in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu phantastischer Macht gelangt war, einen ebenso plötzlichen wie unruhigen Abgang gefunden: der Londoner Finanzmann Clarence Hatry, der Leiter eines Konzerns von sieben bedeutenden Gesellschaften, sah sich genötigt, dem Generalstaatsanwalt eine Erklärung über seine Vermögenslage und seine letzten Geschäfte abzugeben; der Generalstaatsanwalt sah sich genötigt, Mister Clarence Hatry sofort verhaften zu lassen.

Mister Hatry fängt klein wie die meisten Vertreter seiner Laufbahn mit Kriegslieferungen an, die ihm den Fonds von Kapital einbringen, mit dem er die kühnsten Projekte zu verwirklichen sucht. Sein Aufstieg ist kein gerader, steiler Weg; aber seine der nicht wenigen Pleiten war für ihn eine unüberwindliche Schranke, da er immer wieder Geldgeber zu finden mußte. Nach der Textilkrise fusioniert er die Londoner Warenhäuser, danach die (privaten) Omnibuslinien. Im Jahre 1924 gründet er die Commercial Corporation of London, die nur kurze Zeit recht zweifelhafte Unternehmen finanzieren konnte. Demnach er seitdem als Spekulant in Reinkultur bekannt ist, findet er Kapital, um die British Glass Industry und die Zuteindustrie-Gesellschaft zu gründen und mit ihnen wieder zu verknüpfen.

In den letzten zwei Jahren strahlte sein Stern heller denn je. Er gründet die Photomat-Stammgesellschaft, die dann dank der guten internationalen Verbindungen ihres Leiters in allen europäischen Staaten Tochtergesellschaften errichtet kann. Dazu kommen die Vereinigte automatische Maschinenge-

ellschaft, die Retail-Trade-Securities-Gesellschaft, zwei Finanzierungs-gesellschaften — das Nominalkapital des Konzerns macht insgesamt 5,25 Millionen Pfund oder fast 110 Millionen Mark; das aber an der Börse einen weit höheren Kurswert hatte.

Aber nun scheint sich der mächtige Finanzier doch etwas abernommen zu haben: nach dem Vorhabe der Vereinigten Stahlwerke wollte er die englische Stahlindustrie unter einen Hut bringen. Dazu brauchte er viel Geld, viel mehr als er hatte; seine Aktienpakete läßt er beliehen, so hoch es irgend geht — und die privaten Geschäfte des Generaldirektors sind unaufförslich verquitt mit denen seiner Gesellschaften.

Und schließlich sßt ger Mister Hatry fest. Er braucht dringend Geld, und die Banken drängen auch. Also werden Aktien verkauft, aber in solchen Mengen, daß die Kurse unerhört fallen, so unglücklich fallen, daß in vier Tagen Kursverluste von 150 bis 200 Millionen Mark entstehen, daß der Börsen-vorstand zum erstenmal seit der Kriegszeit die Notierung der Aktien aussetzen muß. Diese Maßnahme wird nicht nur über die Konzernaktien von Mister Hatry verhängt, auch die Aktien des unbedingt sicheren Warenhausruines, die 4½prozentige Anleihe der Stadt Wakefield werden nicht notiert, nur weil Hatry sie einmal auf den Markt gebracht hat.

Der Zusammenbruch dieser Spekulation hat alle Börsen des Kontinents, Paris, Amsterdam usw., stark unter Druck gesetzt. Und an der etwas athmosphärischen Berliner Börse ist die Stimmung seit mehreren Tagen „lau, ausgehend von internationalen Berichten“!

Organisationen so etwas wie Politik zu machen versuchen. Der Einzelhandel, der seine Ladenräume mieten muß, weiß natürlich den Mieterschutz zu würdigen, weiß auch, was die wucherische Veranlagung unserer Hauspatros für das Untertalent bedeutet. Dieser Teil des sogenannten Mittelstandes ist für Selbstbehaltung bzw. Verschärfung der gegenwärtigen Regelung auf dem Wohnungsmarkt. In den gleichen Organisationen sitzen aber Haus-patros, für die der Mieterschutz „Marxismus“ ist, und weitem gegen ihn. Die Hauptgemeinschaft des Einzelhandels hat den Widersprüchen dadurch Rechnung zu tragen geglaubt, daß sie in ihrer oben erwähnten Denkschrift auf die Mietpreisfrage nicht einging. Die Denkschrift stellt sich optimistisch auf den Stand-punkt, daß die gegenwärtige Regelung (Wucherparagraf) genüge. Sie fordert deshalb auch nur Mieterschutz bei Kündi-gungen durch entsprechende Änderung im Bürgerlichen Gesetzbuch. Selbstverständlich genügt das den städtischen Bodenmieters auf der Jahrestagung in Hamburg nicht. Sie vernünftigen die Be-handlung der Mietpreisfrage. Andererseits hatten sich die Haus-patros hinter einzelne Organisationen in ländlichen Gebieten ge-steht, denen die bescheidene Forderung der Denkschrift für den Mieterschutz bei Kündigungen viel zu weit ging. Am radikalsten trat beziehungsweise der württembergische Verband dagegen auf. Nach einer längeren Aussprache im Ausschuss begnügte man sich mit einer fast nichtsagenden Resolution.

Insmerhin ist dieses Kapitel ein Beispiel dafür, daß sich eine großzügige und den Interessen der Wirtschaft entsprechende Politik in mittelständlerischen Organisationen kaum machen läßt.

## Die Angst um den Spargroschen.

### Sturm auf die Frankfurter Sparkasse von 1822.

Seit anderthalb Tagen werden die Schalter der Frankfurter Sparkasse von 1822 (Polytechnische Gesellschaft) gestürmt. Die Sparer heben so schnell sie können, ihre Guthaben ab. Irgendwo wurde erzählt, die Sparkasse hätte bei dem Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-L.-G. Verluste erlitten — das war Anlaß genug zu diesem „Run“. Obwohl bisher die Zahlungen, die schon in die Millionen gehen, glatt geleistet wurden, hatten beruhigende Erklärungen des Direktors nur geringen Erfolg. Ein wirklicher Grund zur Aufregung ist nicht vorhanden — aber die Nervosität der Sparer ist seit der skan-dalösen Frankfurter Affäre nur zu verständlich.

## Die Gewerkschaften zum Versicherungsfall.

Der Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherung-L.-G. mit seinen recht erheblichen Folgen für die Volkswirtschaft veranlaßt die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des A.F.V. Bundes, sich mit der Reform der Reichsaufsicht über die privaten Versicherungsgesellschaften zu beschäftigen. Nach Ansicht beider Vorstände ist zum Schutze der Versicherten eine tiefgreifende Umgestaltung der jetzigen Gesetzgebung nötig, die sich in erster Linie erstrecken muß auf die Ausdehnung der Reichsaufsicht nicht nur über die Transport- und Rückversicherung, die bisher unkontrollierbar waren, sondern grundsätzlich über alle Versicherungszweige; auf periodische Revisionen durch eine unabhängige Stelle; auf die Erweiterung der Publizität der Versicherungsgesellschaften; auf die Erweiterung der gesetzlichen Vorschriften über die Vermögensanlage der Unternehmungen; auf das Verbot versicherungsfremder Geschäfte; auf die Verein-fachung der Verfahrensvorschriften; auf die Reorganisation des Aufsichtsamts, insbesondere durch eine Befähigung des Leiters nach wirtschaftsdemokratischen Grundsätzen. Bei dieser Reform sollen die sozialen Interessen der Versicherungsangehörigen gebührend berücksichtigt werden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bereits in diesem Sinne einen Antrag eingebracht.

Das Ende eines langen Patentstreites. Die Freund Stahl L. G., das Ueberbleibsel der einst bedeutenden Freund-Maschinen-fabrik zu Charlottenburg, die heute nur noch ihre Patente „ver-waltet“, hat nach jahrelangem Kampf vor dem Reichs-Patentamt Recht behalten. Es handelt sich um das Patent auf den sogenannten Si-Stahl, der 30 Proz. leichter als anderer Stahl ist und mit großem Erfolge bei den neuen Berliner Stadtbahnwagen und bei mehreren Brückenbauten verwendet wurde. Gebote einige ältere Eisenkonzerne Westdeutschlands haben bisher, unbekümmert um die Ansprüche der Freund Stahl L. G., nach dem von Freund ausgearbeiteten Verfahren den neuen Stahl hergestellt, da zu seiner Herstellung nicht, wie zunächst angenommen wurde, die Verwendung der Freund patentierten Bohrdreh-Oefen notwendig ist. Ob allerdings diese Konzerne Entschädigungs-summen werden zahlen müssen, wird erst nach schriftlicher Be-gründung des Spruches des Patentamtes festzustellen sein.

Hoher Reichsbahnauftrag. Wie wir schon berichteten, ist die Reichsbahn dank der gestiegenen Einnahmen in der Lage, ihre Aufträge etwas reichlicher zu erteilen. Sie hat jetzt an die Stein-schlagindustrie des Westerbaldes, die wegen der geringen Auf-träge der letzten Jahre in Not geraten war, einen größeren Auftrag vergeben. Die Deutsche Basalt- und Stein-schlag-industrie, Biffen, wird in diesem Jahre 600 000 Kubikmeter, im nächsten Jahre 1,2 Millionen Kubikmeter Basalt im Werte von 11 Millionen Mark liefern.

Die größte Bank der Welt. Die Konzentration des ameri-kanischen Bankwesens macht Riesenschritte. Bis in die jüngste Zeit herrschte große Zersplitterung, da keine Bank ihren Geschäftsbereich über die Grenzen eines der 48 Einzelstaaten aus-dehnte. Jetzt haben sich in New York die National City Bank und die Corn Exchange Bank zusammengeschlossen, die zusammen über ein arbeitendes Kapital von etwa 2400 Millionen Dollar, das sind rund 10 Milliarden Mark, verfügen.

Die Preussische Zentralbank in Berlin legt Sprozentige Goldpfandbriefe Reihe 23 zum Vorzugsturse von 95 Proz. (Bör-sen-schlußkurs 95½ Proz.) zur Zeichnung auf. Die Goldpfand-briefe sind für den Käufer besonders günstig ausgestaltet: da sie den Inhabern am 1. April 1935 — also schon nach 5 Jahren — zu 100 Proz. zurückgezahlt werden, ergibt sich hieraus nach Abzug der Kapitalertragssteuer eine durchschnittliche Verzinsung von 8,2 Proz.

Großhandelsindexziffer wenig verändert. Die amtliche Großhandelsindexziffer war am 18. September mit 133,3 gegenüber der Vorwoche (133,2) nur wenig höher. Die Gruppe Agrar-stoffe war von 132,7 auf 133,2, die Gruppe Kolonialwaren von 130,9 auf 131,4 gestiegen. Die Indexziffer für industrielle Roh-stoffe war mit 131,8 unverändert, während die für industri-ell-Fertigwaren leicht von 137,3 auf 137,1 gesunken war.

# Stark gebesserter Außenhandel.

## Ausfuhrüberschuß von 117 Millionen Mark im August.

Die deutschen Außenhandelsziffern für August zeigen gegenüber dem Vormonat eine überraschende Besserung. Die Ausfuhr (einschließlich Reparationslieferungen) im reinen Warenverkehr übertraf mit 1191 Millionen Mark die Einfuhr von 1074 Millionen Mark um nicht weniger als 117 Millionen Mark, während noch im Juli ein Einfuhrüberschuß von 130 Millionen Mark sich ergab. Löst man die Reparationsliefe-rungen außer Ansatz, so bleibt immer noch ein Ausfuhrüberschuß von 49 Millionen Mark, ein Ergebnis, das seit mehr als anderthalb Jahren nicht ausgewiesen wurde.

Der Außenhandel nach einzelnen Warengruppen wird nach folgende Ziffern dargestellt:

Warengruppen	Einfuhr August 1929 in 1000 M. nach Ostpreußen	Ausfuhr August 1929 in 1000 M. nach Ostpreußen
1. Lebende Tiere	11 972	1 370
2. Lebensmittel und Getränke	305 555	44 689
3. Rohstoffe und halbfertige Waren	575 910	261 225
4. Fertige Waren	150 355	553 513
Reiner Warenverkehr	1 074 828	1 190 790
Reparationslieferungen	—	67 439
5. Gold und Silber	119 959	3 689
Zusammen	1 193 787	1 194 479

Für dieses günstige Resultat war maßgebend einmal der Rückgang der Einfuhr, die mit 1074 Millionen Mark um 156 Mil-lionen Mark niedriger als im Juli ausgewiesen wird. Dieser Rückgang ist zum Teil rein statistischer Natur, da die Juli-ziffern durch die Zollabrechnungen im Niederlageverkehr überhöht, also nicht ohne weiteres vergleichbar sind; doch ist auch ein wirklicher Einfuhrrückgang zu verzeichnen gewesen.

Auf der anderen Seite ist die schon seit Juni steigende

Ausfuhr um nicht weniger als 91 Millionen Mark höher als im Vormonat ausgewiesen und steigt mit 1191 Millionen Mark ganz bedeutend über den Ziffern des August 1928 mit 1079 Millionen Mark wie über den Durchschnittsziffern für 1928 und 1927.

Die Einfuhr ist vor allem bei Lebensmitteln (um 102 Millionen Mark) und bei Fertigwaren (um 17 Millionen Mark) zurückgegangen. Bei Lebensmitteln war der Rückgang deshalb so groß, weil infolge der Zollerhöhung vom 10. Juli die Einfuhr von Getreide im Juli ungewöhnlich hoch war. Der Rückgang der Einfuhr von Rohstoffen um 37 Millionen Mark ist durch die Zollabrechnungen bedingt; trotzdem liegt die Rohstoffeinfuhr von 576 Millionen Mark noch über der Augusteinfuhr von 1928, ein Zeichen für die konjunktuelle Besserung gegenüber dem Vorjahr.

Die Ausfuhrsteigerung um 91 Millionen Mark gegen-über dem Juli entfällt mit 17 Millionen Mark auf Rohstoffe, bei denen vor allem Düngemittel und Steinkohle höhere Ausfuhr-ziffern erreichten. Aber der Hauptanteil der erhöhten Ausfuhr ist mit einer Steigerung um 73 Millionen Mark der Gruppe Fertigwaren zugute gekommen, die damit die Rekordhöhe von 884 Millionen Mark erreicht hat und um 100 Mil-lionen Mark oder 13 Proz. höher als im August 1928 und um 240 Millionen Mark oder 37 Proz. höher als im August 1927 ist. Unter den Fertigwaren zeigt die Ausfuhr von Textilfertigwaren eine Erhöhung um 30 Millionen Mark, was wohl als Folge der gesunkenen Kaufkraft des Inlandes und des dadurch bedingten Ausfuhrzwanges anzusehen ist.

Im ganzen bietet der Außenhandel ein recht günstiges Bild: einer sinkenden Einfuhr von Lebensmitteln und Fertigwaren steht eine gleichmäßige Rohstoffeinfuhr und eine stetig wachsende Fertigwarenausfuhr gegenüber.

## Einzelhandel in Hamburg.

Die Jahrestagung der Hauptgemeinschaft des deut-schen Einzelhandels, die in der verflochtenen Woche in Hamburg stattfand, ist nicht über das bei ähnlichen Veranstaltungen übliche Niveau hinausgekommen. Man hat sich, wie auf Duzenden vorausgegangenen Tagungen anderer Verbände, mit Steuerfragen beschäftigt und die bekannten Klagen vorgebracht. Von Bedeutung ist dabei wohl, daß man über die viel erörterten Kommunal-zuschläge, eine Hintertrossenschaft des ehemaligen Reichsfinanz-ministers Dr. Lützer, keine einheitliche Auffassung erzielen konnte. Selbstverständlich wurde auch gegen die Beilägung der öffentlichen Hand in der Wirtschaft gewettert. Nach der bekannten Schablone! Das Referat hierüber lag in Händen des Hamburger Senators Hirsch, der Handwerkerkreisen in der Deutschnationalen nahesteht und der besonders für die Zurückdrängung des Regiegedankens eintrat. Lösung müßte die freie Wirtschaft sein.

Am übrigen fühlten sich die Einzelhändler in Hamburg durch-aus als Arbeitgeber. Im Wirtschaftsprozeß stehen sie den großen Verbrauchergruppen am nächsten. Verdienst der Arbeiter, kann er kaufen, dann prosperiert der Einzelhandel. Man müßte also annehmen, die Ideologie der Arbeiterchaft übertrüge sich ganz automatisch auf den Einzelhandel und man könnte von einer Jahres-tagung dieses Einzelhandels einen stammenden Protest gegen die Praxis des Lohndrucks und der Kaufkraftdroffung erwarten. In Hamburg tat man was an-deres. Man nahm eine Resolution zur Arbeitslosen-frage an und stellte sich in ihr auf einen fast sozialreac-tionären Standpunkt.

Interessanter wurden die Verhandlungen, wo es sich um wesent-liche Angelegenheiten des Einzelhandels handelte. Hier lag eine Resolution vor, die Warenhäuser aus der Organisa-tion auszuschließen. Daß damit der bestehende Konkurrenz-kampf auf eine höchst besondere Art ausgetragen werden sollte, liegt auf der Hand. Vorläufig hatten die Warenhausgegner mit ihrem Antrag auch kein Glück. Er wurde mit überwältigender Mehrheit abgelehnt. Sie erreichten aber die Annahme einer Ent-

schließung, die die Einsetzung eines Sonderausschusses für Wettbewerbsfragen vorsieht. Dieser Ausschuss soll eine Verschärfung des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb vorbereiten. Insbesondere will man zu einer Verschärfung der Ausverkaufsbestimmungen kommen. Man will obligatorische Einigungsämter haben, die im Wettbewerbsgesetz vorzuertern sind. Außerdem plant man die Festlegung von Richtlinien über Lauterbarkeit und ehrbares Verhalten im Handel. Es kann volkswirt-schaftlich nur gut sein, wenn sich der Einzelhandel darin einigt, durch die Einschränkung einer kostspieligen Aktion entsprechend zu sparen, und hoffentlich kommen diese Bestrebungen auch in einer angemessenen Preisfestlegung den Käufern zugute. Nach Lage der Dinge müssen wir jedoch befürchten, daß die Verständigung im Einzelhandel auf dem Rücken der Konsumenten ausge-tragen wird.

Im übrigen ist der Kampf um die Warenhäuser, der sich in Hamburg abspielte, hat eine sehr pikante Illustration zum Kapitel freie Wirtschaft. Man wendet sich gegen die Warenhäuser, weil man in ihnen eine Konkurrenz sieht. Diese Konkurrenz will man aber nicht mit Mitteln der persönlichen Lügigkeit, mit Hilfe besserer Methoden usw. bekämpfen, sondern man will diese Konkurrenz durch Beschlüsse nicht aufkommen lassen. Vorläufig soll das für die Mitgliedschaft der Warenhäuser in den Berufsorganisationen gelten. Morgen kann man auf anderen Gebieten ähnliches verlangen. Appelliert man doch schon seit Jahr und Tag an die gesetzgeberische Hilfe gegen die Konsumgenossenschaften. Schon mit der Annahme der Resolution über die Wettbewerbsbestimmungen hat der Einzelhandel ohne Zweifel einen Weg beschritten, dessen letztes Glied die Konzeptionierung des Einzelhandels ist. So sieht die freie Wirtschaft der Einzelhändler aus. Man fordert sie zwar in großen Reden und in großen Kundgebungen. Wo es sich aber um das eigene Portemonnaie handelt, entschließt man sich gern zu Bindungen.

Ein merkwürdiges Schicksal hatte auch die von der Hauptge-meinschaft des Einzelhandels ausgearbeitete Denkschrift über die Mietfrage. Schon diese Denkschrift spiegelt die sich wider-sprechenden Elemente wieder, die bei uns in mittelständlerischen



Informationsabend

am Dienstag, dem 24. September, 19 1/2 Uhr, für die Parteifreunde und alle bei der Stadtordnungsverwaltung...

- 1. Kreis: Kreis Schöneberg, Donnerstag, 26. September, 20 Uhr, im Hof...

4. Kreis: Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, Kreis...

5. Kreis: Kreis Friedrichshagen, Die Kreisleitererziehung der Rinderfreunde...

6. Kreis: Kreis Friedrichshagen, Montag, 23. September, 19 1/2 Uhr, im...

7. Kreis: Kreis Charlottenburg, Freitag, 27. September, 20 Uhr, im...

8. Kreis: Kreis Wilmersdorf, Dienstag, 24. September, 20 Uhr, im...

9. Kreis: Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im...

10. Kreis: Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im...

11. Kreis: Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im...

12. Kreis: Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im...

13. Kreis: Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im...

Heute, Sonntag, 22. September.

- 12. Uhr: 3 Uhr: Kundgebungsfeier bei Schmidt, Willestr. 17. 15 Uhr: Kreis...

Morgen, Montag, 23. September.

- 1. Uhr: Die Kreisleitererziehung der Rinderfreunde beginnt am 18 Uhr...

Mittwoch, 25. September.

- 12. Uhr: 19 Uhr: im Sozialen Rathaus, Pankowstr. 4. 1. Abteilung...

Frauenveranstaltungen.

Die bitten die Abteilungsleiterinnen für Initiation, die Karten zur...

Sonntag, 22. September:

7: Funkgymnastik. 8: Für den Landwirt. 8.35: Stundenlohnspiel der...

Montag, 23. September:

7: Funkgymnastik. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schall...

Dienstag, 24. September:

7: Funkgymnastik. 12.30: Die Viertelstunden für den Landwirt. 14: Schall...

Mittwoch, 25. September:

7: Funkgymnastik. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schall...

Donnerstag, 26. September:

7: Funkgymnastik. 12.30: Die Viertelstunden für den Landwirt. 14: Schall...

Freitag, 27. September:

7: Funkgymnastik. 9.45: Übertragung Frankfurt a. M.: Jahresversammlung...

Sonntag, 28. September:

7: Funkgymnastik. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schall...

Königswusterhausen.

Sonntag, 22. September:

Ab 7: Übertragung aus Berlin. 15.30: Seelische Verklärung. 19:...

- 1. Kreis: Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im...

Frauenveranstaltungen am Montag, 23. September.

- 2. u. 3. Uhr: 19 1/2 Uhr: im Sozialen Rathaus, Pankowstr. 4. 1. Abteilung...

Frauenveranstaltungen am Dienstag, 24. September.

- 12. Uhr: 19 Uhr: im Sozialen Rathaus, Pankowstr. 4. 1. Abteilung...

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, 25. September.

- 12. Uhr: 19 Uhr: im Sozialen Rathaus, Pankowstr. 4. 1. Abteilung...

Frauenveranstaltungen am Donnerstag, 26. September.

- 12. Uhr: 19 Uhr: im Sozialen Rathaus, Pankowstr. 4. 1. Abteilung...

Deutschlandsender:

20: Unterhaltungsmusik. 20.30: Übertragung Leipzig: Aus dem deutschen...

Montag, 23. September:

16: „John Dewey.“ 16.30: Zeitdichtung als Zeitpiegel. 17: Übertragung...

Deutschlandsender:

20: Von der Pavane bis zum Menuett (Konzert). 21: Romantik (Konzert),...

Dienstag, 24. September:

16.30: Rodin in Gesprächen und Briefen. 17: Übertragung aus Leipzig...

Deutschlandsender:

20: Sendespiel: „Die beiden Geizigen“, Komische Oper von Grötry...

Mittwoch, 25. September:

16: Erziehung zur Reichs- und Volksgenossenschaft. 16.30: Die Arie und das...

Deutschlandsender:

20: Eine musikalisch-literarische Unterhaltung. Anschließend Übertragung...

Donnerstag, 26. September:

16: Mehr Zusammenarbeit in der Rechenmethodik der Volksschulen und...

Deutschlandsender:

20: „Nänie“ von Schiller für gemischten Chor und Orchester. 20.30:...

Freitag, 27. September:

16: Schularbeitererziehung. 16.30: Musikverständnis. 17: Übertragung aus...

Deutschlandsender:

20: Sendespiel: „Louis Ferdinand Prinz von Preußen.“ Von Fritz von...

Sonntag, 28. September:

16.30: Unterschiede im Recht der deutschen Landesbeamten. 17: Übertragung...

Deutschlandsender:

20: Herbst (Lieder, Rezitationen). 21: Kabarett. Anschließend Übertragung...

Frauenveranstaltungen am Donnerstag, 26. September.

- 16. Uhr: 20 Uhr: bei Genowina, Westfälische Str. 4. Vortrag: „Der Kampf...“

Frauenveranstaltungen am Freitag, 27. September.

- 12. Uhr: 20 Uhr: bei Gemal, am Bahnhof Bernauerstr. Vortrag: „Erziehung...“

Jungsozialisten.

- Gruppe Prenzlauer Berg, Dienstag, 24. September, 20 Uhr, im Jugendheim...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

- Kreis Wilmersdorf, Montag, 23. September, 20 Uhr, im Jugendheim...

- Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im Jugendheim...

- Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im Jugendheim...

- Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im Jugendheim...

- Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im Jugendheim...

- Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im Jugendheim...

- Kreis Prenzlauer Berg, Montag, 23. September, 19 Uhr, im Jugendheim...

Geburtstags, Jubiläen usw.

- 100. Wkt. Johannisthal, im Monat, dem 22. September, feiern zwei alle...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 14. Wkt. Prenzlauer Berg, unsere Genossin Margarete, Reichstr. 14, ist am...

Advertisement for Bettfedern (mattresses) by SANNEMANN, featuring a swan logo and product details.











Überall hat jetzt



seinen Einzug  
gehalten!



Ein Eßlöffel auf einen Eimer  
Wasser genügt für alle nor-  
malen Reinigungszwecke.

Die Hausfrau hat es geprüft und – glänzend hat  die Probe bestanden! Niemals vorher hat ein Reinigungsmittel eine so begeisterte Aufnahme erlebt wie ! Das Wunderbare ist die schier unbegrenzte Anwendung:  ist nicht nur das unvergleichliche Aufwaschmittel für Geschirr – es ist das universelle Reinigungsmittel des Haushalts, alles, was stark verschmiert und verfleckt ist, alle Gegenstände, die hoffnungslos verstaubt und verunreinigt sind, weckt  zu neuer Schönheit und neuem Leben. Lassen Sie  Ihr Diener sein bei jeder häuslichen Reinigungsarbeit! Sie haben Freude daran und wirtschaften sparsam, denn  ist fabelhaft in seiner Leistung und überaus ergiebig.



**Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel**  
für Haus- und Küchengerät aller Art  
Hergestellt in den Persilwerken





# Zur rechten Zeit die richtige Ware

Wir bringen in allen Abteilungen wichtige  
**Angebote für den Herbst**

Alles, was in den nächsten Wochen unbedingt gekauft werden muss, alles, was Sie zur Ergänzung und Wiederauffrischung Ihrer Kleidung und Ihres Hausstandes benötigen, finden Sie bei uns  
**unübertroffen billig  
in reicher Auswahl!**

Es ist für jeden lohnend, uns zu besuchen; darum:

# Jetzt zu KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ / DER KARSTADT-BAHNHOF



# Wie man nicht sanieren darf.

## Die Belastung der Gemeinden.

Die Vereinigung der Dezernenten der Wohlfahrts- und Jugendämter der Rheinprovinz hat in Form einer Denkschrift eine Warnung an den Reichstag gerichtet, nicht durch die in Aussicht genommenen Leistungskürzungen in der Arbeitslosenversicherung die gemeindliche Wohlfahrts- und Jugendpflege unerträglich zu belasten.

Die Verlängerung der Sperrfrist — so wird in der Denkschrift ausgeführt — bringt zweifellos die in Frage kommenden Arbeitslosen ohne Ausnahme in die gemeindliche Wohlfahrts- und Jugendpflege. Im Fall der beruflichen Arbeitslosigkeit sei bisher Krisenunterstützung gewährt worden. Obwohl der Arbeitslose nunmehr nach der Novelle Arbeitslosenunterstützung erhalten solle, würde die Belastung der Gemeinden dennoch erheblich höher. In einer Stadt sei sie allein mit 25 000 M. jährlich aus dieser einen Vonderung ermittelt worden. Die Änderung der Bestimmungen über die Wartezeit werde bestimmt eine erhebliche neue Belastung der Gemeinden zur Folge haben. In einer Stadt sei ermittelt worden, daß bei der für Bediende jetzt geltenden sieben-tägigen Wartezeit 6,4 Proz. der Arbeitslosen Wohlfahrtsunterstützung erhalten, daß sich aber dieser Prozentsatz auf 26,2 Proz. erhöhe, wenn die Wartezeit auf 14 Tage erhöht wird. Die etwaige Verkürzung der Wartezeit auf drei Tage für Arbeitslose mit vier und mehr familienzugehörigen Angehörigen bringe keinen Ausgleich.

Die bisherigen Erlasse zur Umdeutung der Krisenunterstützung hätten für die Gemeinden keine Entlastung gebracht. Infolge des jüngsten Erlasses habe sich die Zahl der Arbeitslosen beim Wohlfahrtsamt in Aachen z. B. um 50 Fälle erhöht, dagegen

hätten vom Wohlfahrtsamt 350 Fälle neu aufgenommen werden müssen. Für Bonn lauteten die entsprechenden Ziffern 70 und 400, für Essen 721 und 2520, für Köln 600 und 100. In den Städten Aachen, Bonn, Dresden, Essen, Köln, Wülheim (Ruhr), Koblenz und Trier hätten auf Grund des Erlasses über Krisenunterstützung 1642 Fälle aus der Wohlfahrts- und Jugendpflege an das Arbeitsamt abgegeben werden können, dafür hätten jedoch die Wohlfahrts- und Jugendämter 5026 Fälle vom Arbeitsamt übernehmen müssen.

Wenn bei der Invalidenversicherung heute noch immer Reichszuschüsse zu den Renten gewährt werden, dann sei es nichts Außergewöhnliches, wenn auch dem jüngsten Zweig der Sozialversicherung, der Arbeitslosenversicherung, wenigstens in der ersten Zeit des Bestehens, Reichszuschüsse gegeben werden.

Die Kopizahl der in Fürsorge der Wohlfahrtsämter befindlichen Arbeitslosen stieg, wie die Denkschrift feststellt, in Aachen in der Zeit von 1927/28 von 7987 auf 12 664, in Duisburg von 30 234 auf 47 037, in Essen von 25 186 auf 43 604, in Köln von 14 247 auf 18 192. Unter allen in der Fürsorge der Wohlfahrtsämter befindlichen Personen waren 1928 in Aachen 56 Proz. voll-arbeitsfähige Arbeitslose, in Duisburg 69,3 Proz., in Köln 44 Proz.

Aus diesen Zahlen, die ja nur einen Ausschnitt geben, geht klar hervor, daß der Versuch, auf dem Wege des Leistungsabbaues die Verminderung von öffentlichen Geldern für Arbeitslose hintanzuhalten, ein Tragisches ist. Wenn die gegenwärtigen Bestimmungen bereits ein solches Anwachsen der Wohlfahrtsunterstützungen zur Folge haben, so müßten die neuen Vorschläge zu einer Finanzkatastrophe der Städte führen.

## Der Streik der Reparationsarbeiter.

### Wie deutsche Behörden Arbeiterverträge machen.

Seit dem 2. September streiken beim Kanalbau in Lothringen die deutschen Reparationsarbeiter. Die bestreikten Baustrassen machen die größten Anstrengungen, um die Arbeitsplätze mit Streikbrechern zu besetzen. In allen Teilen des Reiches sind Werber tätig, um Streikbrecher für Lothringen anzuwerben. Auch verschiedene Bürgermeister von Städten und Dörfern in der Pfalz, im Kreuznacher Bezirk und im Saar- gebiet sind den Unternehmern behilflich. Die Wohlfahrts- empfangen werden von den Bürgermeistern aufgefordert, beim Kanalbau in Lothringen Arbeit anzunehmen! Man besorgt den Streikbrechern kostenlos die Pässe und versieht sie mit Fahr- kosten für die Reise zum Arbeitsplatz. Bis jetzt sind etwa 900 Arbeiter als Streikbrecher angeworben worden. Ein großer Teil davon kehrt jedoch, nachdem er aufgeklärt war, wieder in die Heimat zurück. Immerhin ist es den Unternehmern gelungen, rund 500 Arbeiter beim Kanalbau als Streikbrecher zu beschäftigen. Diese Arbeiter sind mittels verschlossener Wagen aus dem Saar- gebiet nach den Baustellen transportiert worden.

Bei der organisierten Arbeiterschaft Saarbrückens spricht man offen davon, daß die Stadt jetzt so ziemlich von allen Lebenstüchern und ähnlichem Gefindel befreit sei, da die Mehrzahl dieser Leute Kanalarbeiter geworden seien. Freude wird dieses Menschenmaterial den Bauunternehmern in Lothringen bestimmt nicht bereiten.

Verhinderung — Das war von allem Anfang an das Ziel der Bauunternehmer. Bereits Anfang Mai hatten sich die Bau- arbeiterverbände an das Arbeitsministerium gewandt und darum gebeten, Verhandlungen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse der Reparationsarbeiter einzuleiten. Nach langem Hin und Her kam es dann — Ende Juli im Arbeitsministerium zwischen den Parteien zu Verhandlungen. Sie verliefen resultatlos, weil der „Rißbau“ (Reichsverband industrieller Bauunternehmer) absolut nicht für eine Verständigung zu haben war. Die Vertreter des Reichsverbandes erklärten, die Schilderung der Gewerkschaftsvertreter über die Arbeitsverhältnisse der Reparationsarbeiter sei unwahr. Unter

diesen Umständen blieb schließlich nichts anderes übrig, als durch eine besondere Kommission die Beschwerden der Reparationsarbeiter an Ort und Stelle nachzuprüfen. Bevor die Kommission aber abreiste, war den Arbeitern der Geduldsfaden gerissen. Geschlossen traten die 1200 Arbeiter in den Streik.

Das ist nur zu begreiflich. Da ist zunächst die schlechte Entlohnung: 73—78 Pf. für Erdarbeiter, 99 Pf. für Fach- arbeiter. Von diesem Lohn wird den Arbeitern täglich 1,50 M. für Morgenkaffee, Mittag- und Abendmahlzeit abgezogen. 3 Franken erhalten sie täglich in bar oder in Blechmarken, die nur in der Kantine umgetauscht werden können. Dafür sollen sie sich Brot, Frühstück und Bepfer kaufen. Daß der Mensch auch noch andere Bedürfnisse hat, Tabak oder einmal eine Flasche Bier kaufen will, daran hat man nicht gedacht. Dazu kommt die brutale Be- handlung, die schon mehrmals zu kurzen Arbeitseinstellungen geführt hat.

Wenn die Arbeiter an die Kantine gebunden sind und nicht mehr als zwei Mark täglich dort ausgehen können, so liegt die Schuld daran nicht so sehr an den Unternehmern, als vielmehr an den deutschen Behörden, die beim Abschluß der Bauverträge diese Bestimmungen vereinbart haben. In diesen Verträgen ist auch festgelegt, daß die Nahrungsmittel, die in den Kantinen verbraucht werden, zum größten Teil aus Deutschland bezogen werden müssen. Den Reparationsarbeitern kommen also nicht die etwas billigeren französischen Lebensmittelpreise zugute, sie müssen die deutschen Lebensmittelpreise und dazu den franzö- sischen Zollaufschlag zahlen. Die Mahlzeiten sind ganz unzureichend, die Arbeiter hungern einisch.

Die deutschen Behörden haben also bei der ganzen Angelegenheit eine recht sonderbare Rolle gespielt. Von der Kommission, die unter Führung eines Vertreters des Reichsarbeitsministeriums die Zustände an Ort und Stelle prüfen sollte, hat man nichts mehr gehört. Wir sind der Meinung, daß es für das deutsche Reich beschämend ist, wenn solche Zustände bei Reparationsarbeiten einreihen können. Die Arbeiterschaft aber muß ein wachames Auge auf die Werbetätigkeit der Unternehmer und ihrer Helfer richten. Anwerbungen von Arbeitern für die Reparationsarbeit in Lothringen müssen unter allen Umständen ver- hindert werden.

## Hugenberg geht unter die Proleten.

### Die Kommunisten bekommen Konkurrenz.

Im „Köln-Anzeiger“ zitiert ein deutschnationaler Landtags- abgeordneter einen gewissen Richard Wie, der ein Buch verbrochen hat. Aus diesem Buche werden den Lesern des „Köln-Anzeiger“ u. a. folgende Sätze rühmend zitiert:

„Als ob das Kapital sich mit dem rein technischen und nüch- ternem Vorgehen seiner Verzinlung begnüge. Das Kapital ist aber kein solches Abstraktum. Hinter ihm verbergen sich Men- schen, Gruppen, Befehlshaber, Industrieherrn, Börsenagente, Unternehmer und Führer... Nicht das bloße Zinsgeschäft, sondern das ganze primitive Gefühl des Besitzes, das Ge- fühl der Pfändergewalt und der Verachtung für die Un- terlegenen, der Reiz an der Vormachtigkeit, Unterwerfung und Dienstbarkeit des besiegten Gegners, nicht reine Handels- gefühle beherrschen das sogenannte internationale Kapital... sondern reine Mittergefühle, Rauschgefühle, Machtgefühle, Siegesgefühle.“

Man sieht, Hugenberg und seine Trabanten können sehr starke Ausdrücke gegen die Kapitalisten gebrauchen. Freilich meint Herr Wie damit nur die ausländischen Kapitalisten. In Deutsch- land sind bekanntlich die Kapitalisten wahre Rüstertnaben.

Herr Hugenberg hat ja schon vor Wochen angekündigt, daß er unter die Proleten gehen will. Mit diesen Zitaten scheint seine proletarische Tätigkeit zu beginnen. Die Kommunisten bekommen Konkurrenz. Auf die Fortsetzung kann man gespannt sein.

## Schiedspruch für Metallformer.

### Montag Urabstimmung in den Betrieben.

Auf Beschluß einer Branchenversammlung der Berliner Metall- former war das Lohnabkommen für diese Gruppe zum 1. September gekündigt und eine Erhöhung der Löhne um 10 Pf. pro Stunde gefordert worden. Da die Verhandlungen mit den Unternehmern resultatlos verliefen, wurde der Schlichtungsausschuß angerufen. Dieser fällt am 16. September einen Schiedspruch, wonach alle Löhne ab 16. September um 4 Pf. pro Stunde und die Akkordpreise um 3 Proz. aufgebessert werden sollen. Das Lohnabkommen soll bis zum 31. August 1930 gelten.

Mit diesem Schiedspruch beschäftigte sich am Freitagabend im Berliner Gewerkschaftshaus eine gut besuchte Branchenversam- lung der Metallformer und Berufsgenossen. Nach längerer Aus- sprache wurde beschlossen, am Montag, dem 23. September, in den Betrieben eine Urabstimmung über die Annahme oder Ab- lehnung des Schiedspruches durchzuführen.

Das Ergebnis dieser Abstimmung muß von den Vertrauens- leuten der einzelnen Betriebe bis Montagabend 7 Uhr der Ver- handlungskommission der Metallformer im Gewerkschaftshaus über- mittelt werden.

## Berliner Buchdrucker!

### Montag beginnt die Urwahl.

Nach dem Beschluß des Verbandstages in Frankfurt a. M. hat der Bau Berlin des Verbandes der deutschen Buchdrucker drei Beisitzer für den Verbandsvorstand zu wählen. In der letzten Generalversammlung der Berliner Buchdrucker wurden für dieses verantwortungsvolle Amt neben fünf Kandidaten der Amster- damer Gewerkschaftsrichtung auch mehrere sogenannte oppo- sitionelle Kandidaten vorgeschlagen. Morgen, Montag, beginnt die Urwahl in den Betrieben.

Die Berliner Buchdrucker haben es stets abgelehnt, den Buch- druckerverband unter kommunistischen Einfluß zu stellen. Auch diesmal ergeht an alle Berliner Buchdrucker der Ruf, nur den Kandidaten ihre Stimmen zu geben, die es als ihre höchste Auf- gabe betrachten, an der Stärkung des Verbandes zum Wohle der gesamten deutschen Buchdrucker mitzuwirken.

Können das die Kandidaten der „Opposition“ tun? Gerade die letzte Zeit hat Beweise genug dafür geliefert, wie die Zentrale der SPD, kommunistische Buchdrucker kurzerhand besetzte, weil sie einsichtig genug waren, um die von Rastau befohlene „neue Linie“ nicht bis zur letzten Konsequenz, d. h. bis zur Zertrümme- rung des Verbandes, mitzumachen. So wurden Gabben, Arndt, Bezorek und andere aus der SPD ausge-



**FORTSCHRITT:**  
durch Rationalisierung  
und Produktionssteigerung

**ERFOLG:**  
durch Verkaufssteigerung

**DAHER UNSER  
VERKAUFSPROGRAMM**

- 1929/30
- 2 LITER 8/40 PS TYP XX  
SECHSZYLINDER MIT SCHWINGACHSE
- 1½ LITER 6/30 PS TYP XII  
SECHSZYLINDER MIT SCHWINGACHSE
- 4 LITER 15/70 PS TYP XVI  
DER BEQUEME 6 ZYL. REISEWAGEN

DEUTSCHE STEYR-WERKE VERTRIEBSGESELLSCHAFT M.B.H. BERLIN-HALENSEE / NESTORSTR. 23/25  
FERNSPRECHER: PFALZBURG 35 62 - 65  
Verkaufs- und Ausstellungsräume in Berlin W 62, Budapestor Straße 1. Barbarossa 7061 und 0915.



schlossen. Einem kommunistischen Korrektor der Druckerei der „Roten Fahne“ wurden jetzt vom Arbeitsgericht 300 Mark Entschädigung zugesprochen, da er wegen seiner von der gegenwärtigen Parteileitung abweichenden Ansicht gemahnt worden war. Die schlimmsten Scharfmachermethoden hat man jedoch gegen den kommunistischen Ortsvereinsvorsitzenden der Halleischen Buchdruckerei, Riebenstahl, angewandt. Er wurde, weil er als Delegierter auf dem Verbandstag nach seiner ehrlichen Überzeugung dem Verbandsvorstand wie alle anderen Delegierten das Vertrauen ausdrückte, nicht nur aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen, sondern auch von seinem kommunistischen Arbeitgeber rücksichtslos auf die Straße gesetzt.

Die Buchdrucker im ganzen Reich sehen auf Berlin. Sie erwarten, daß ihre Berliner Kollegen keinem sogenannten oppositionellen Kandidaten ihre Stimme geben. Kommunistische Beisitzer wären nur ein Spielball in der Hand gewissenloser politischer Drahtzieher. Von der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung sind als Beisitzer Bruno Kreisler, Artur Bergold, Karl Krüger, Otto Pieper und Alfred Schulze vorgeschlagen. Nur unter diesen fünf Kandidaten werden die Berliner Buchdrucker nach ihrem Ermessen drei Beisitzer für den Verbandsvorstand wählen. Niemand darf sich der Stimme enthalten.

## Terror der Gelben.

### Streikdrohung gegen Andersdenkende.

Unter dem Schutz scharfmacherischer Unternehmer fangen die Gelben an, sich wieder in den Betrieben zu fühlen. Wo sie die Mehrheit haben, geben sie mit beispiellosem Terror gegen Andersdenkende vor. Dafür folgenden Fall, der sich in Gera abspielte:

Bei der Firma Halpert und Co., Teppichweberei in Gera, wurden von der Direktion vor kurzem zwei Arbeiter entlassen, ohne daß für die Entlassung eine ausreichende Begründung gegeben wurde. Bei der Verhandlung der Klage, die die entlassenen Arbeiter beim Arbeitsgericht anhängig machten, stellte sich heraus, daß die Betriebsleitung die Entlassung auf Verreiben des gelben Betriebsrates vorgenommen hat. Diese gelben Betriebsvereinsmitglieder machten, wie aus den Auslagen des leitenden Direktors der Firma Halpert hervorging, der Betriebsleitung Mitteilung über angebliche Differenzen der Kläger mit anderen Arbeitskollegen. Unter Berufung auf diese angeblichen Differenzen drohten sie mit Arbeitseinstellung der Werkvertragsmitglieder, wenn dem Verlangen auf Entlassung der zwei unbehaglichen Mitarbeiter nicht stattgegeben würde.

Da die vom Gericht vernommenen Zeugen aber nichts Belastendes gegen die Kläger vorbringen konnten — selbst ehemalige Streikbrecher mußten als Zeugen beifügen, daß die Kläger keinen Grund zu Differenzen gegeben hätten — kam das Arbeitsgericht in beiden Fällen zur Beurteilung des Betriebsrates, der an einen der Kläger 800 Mark und an den anderen 500 Mark zu zahlen und jeden weiteren Schaden zu ersetzen hat.

In der Urteilsbegründung wurde darauf hingewiesen, daß die Entlassung nur auf ausdrückliches Verlangen des Betriebsrates hin vorgenommen worden ist, weshalb dieser auch zum Schadenersatz verpflichtet ist. Als Motiv der Entlassung könne das Gericht nur einen gewissen Druck, der auf die Kläger ausgeübt wurde, damit sie den Eintritt in die Wertgemeinschaft vollziehen, erkennen, was unzulässig ist. Der Betriebsrat habe, wie das Gericht

ausdrücklich betont, seine gesetzliche Pflicht grob vernachlässigt; er sei selbst als Kläger und Richter aufgetreten, was gleichfalls nicht statthaft sei.

## Aus einem christlichen Krankenhaus.

### Fromme Scheu vor der Betriebsratswahl.

Das Berliner Hedwig-Krankenhaus beschäftigte drei Jahre lang einen Mann als Portier und Bureauangestellten. Im Frühjahr wurde er als Wahlvorstand zur Betriebsratswahl bestellt. Offenbar hatte die Leitung dieses Krankenhauses für diese Wahl recht wenig Sympathie, weshalb sie den Vorbereitungen zur Wahl alle möglichen Schwierigkeiten machte. Als die Vorbereitungen dennoch zum Abschluß kamen, wurde dem Wahlvorstand die Kündigung überreicht und er dabei sofort seiner Arbeit enthoben. Als Grund für diese Maßregelung wurde vorgeführt, der Mann, der drei Jahre lang beschäftigt war, sei nicht genügend religiös.

Das Arbeitsgericht konnte an der Entlassung nichts mehr ändern und verurteilte das Hedwig-Krankenhaus zu einer Entschädigung in Höhe des dreifachen Gehalts mit der Begründung, daß nicht ohne weiteres ersichtlich sei, inwiefern eine strenggläubige Auffassung bei Pförtner- und Bureauangestellten erforderlich sei. Die Interessen der Betroffenen an der Tätigkeit des Klägers konnten auch bei weniger strengreligiöser Auffassung gewahrt werden. Die Kündigung sei als eine unbillige Härte anzusehen.

Wird in diesem Krankenhaus etwa deshalb auch eine strengreligiöse Einstellung gefordert, um die zehn- und mehrstündige Arbeitszeit erträglicher erscheinen zu lassen, gleich der Bezahlung der weiblichen Hausangestellten mit 20, 25 und bei längerer Tätigkeit mit 30 M. monatlich?

**Bergmann Gesellschaft** Montag, 16 Uhr, bei Schauer, Ullricher Straße 24, wichtige Fraktionsversammlung der SPD-Genossen. Einmündige Frauen eingeführt werden. Der Fraktionsvorstand.

**Wahlung, VVO, Turbinenbau** Montag, 15 Uhr, bei Oehlhafer, Berlinstraße 3, wichtige Fraktionsversammlung der SPD-Genossen. Regen Besuch erwartet. Der Fraktionsvorstand.

**Stad. u. G. Marienfelde** Montag, 16 1/2 Uhr, Versammlung der SPD-Fraktion und Compaßhelferinnen im Lokal Donau, Marienfelder Allee 6. Genosse Emil Barth spricht über: „Unser Aufbau“.

**H. Herzer u. G. Marienfelde** Dienstag, 16 1/2 Uhr, Versammlung der SPD-Fraktion und Compaßhelferinnen im Lokal Wildpark, Kleiner Weg. Genosse Emil Barth spricht über: „Unser Aufbau“.

**National-Anthropologischer Kreis** Mittwoch, 16 1/2 Uhr, Versammlung der SPD-Fraktion und Compaßhelferinnen im Lokal „Deutscher Kreis“, Marienfelder Allee 6. Emil Barth spricht über: „Unser Aufbau“.

**Wahlung, VVO, Turbinenbau** Dienstag, 19 1/2 Uhr, bei Schauer, Ullricher Straße 24, wichtige Fraktionsversammlung. Tagesordnung: 1. Barium mit der Beamten-Wirtschaftspolitik treiben? Referent: Genosse Hauptmann. 2. Stellungnahme zur Wahl des 2. Vorstands der Gesamtfraktion. 3. Verzeichnis. Regen Besuch erwartet. Der Fraktionsvorstand.

**Wahlung, Bergmann Kolonial** Dienstag, 16 Uhr, bei Dornen, Lindenallee 4a, wichtige Versammlung aller SPD-Genossen. Jeder muß erscheinen. Der Fraktionsvorstand.

**Wahlung, VVO, Turbinenbau** Mittwoch, 15 1/2 Uhr, bei Kuckow, Feldstr. 3, SPD-Fraktionsversammlung. Tagesordnung: Die Bedeutung der Kommunalwahlen. Ref.: Parteiführer Genosse Dörfel. Die Genossen und Genossinnen werden dringend ersucht teillos zu erscheinen und sympathisierende Rednerinnen und Redner mitzubringen. Die Leitungsnote an kommenden Sonntag im „Vorwärts“ ist zu beachten. Der Fraktionsvorstand.

**Allgemeiner Verband der Deutschen Beamtinnen, Ortsgruppe Berlin**, Dienstag, 24. September, 18 Uhr, in den Germania-Besitzungen, Chausseestraße 118, öffentliche Beamtinnenkonferenz mit der Tagesordnung: „Schick mit dem Wahn im Dampfer“, Referenten: Marx, Emant, Beamtinnen, erwidert in Wallen!

**Leopolder, Wotan, Montag, 19 Uhr**, in der Dölling'schen, Rannstraße 7, Versammlung aller separatistischen Redner und Rednerinnen. Bericht von der Lohnverhandlung.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin.

Deute, Sonntag, Mitwirkung des Sprechers bei der Jugendweibe des Arbeiter-Eltern-Bundes, Reichener, Stadthalle Viktorstr. 26, Treffen 10 Uhr am Antonplatz.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Morgen, Montag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Wedding**: Jugendheim Turiner Allee, Freitag, 20 Uhr, Die gesellschaftliche Stellung der Frau einst und jetzt, Referent: Georg Heilmann. — **Schöneberg**: Vorabend: Jugendheim in der Schule Rastanallee 81, Ausprobieren: Der politische Ausdruck unserer Zeit. — **Wilmersberg**: Jugendheim Guntersdorfstr. 44, Freitag: Die Jugendbewegungen, Referent: Erwin Sumpel. — **Neubau**: Jugendheim Köpenicker Allee, Freitag, 20 Uhr, Referent: Max Müller. — **Wilmersberg**: Jugendheim Köpenicker Allee, Freitag, 20 Uhr, Referent: Max Müller. — **Wilmersberg**: Jugendheim Köpenicker Allee, Freitag, 20 Uhr, Referent: Max Müller. — **Wilmersberg**: Jugendheim Köpenicker Allee, Freitag, 20 Uhr, Referent: Max Müller.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

**Geschäftsstelle**: Berlin S. 14, Seebaststr. 27/28, Hof 2 Tr.

**Wilmersberg**, 1. Kameradschaft, Jugendversammlung am Montag, dem 23. September, 20 Uhr, 2. Kameradschaft, vom. Wille, Reuterstraße 47, Vortrag des Kameraden Will, Vochel, 3. Kameradschaft, Keller-Friedrich-Str. 22, Vortrag des Kameraden Bornemann: „Kommunalspolitik“. — **Wilmersberg**, Jugendbühne, Dienstag, 24. September, 20 Uhr, Heimabend bei Trümper, Fienoburger Str. 2, Referat zum Wagnersfest, Referent: Max Müller. — **Wilmersberg**, 24. September, 20 Uhr, Heimabend bei Trümper, Fienoburger Str. 2, Referat zum Wagnersfest, Referent: Max Müller. — **Wilmersberg**, 24. September, 20 Uhr, Heimabend bei Trümper, Fienoburger Str. 2, Referat zum Wagnersfest, Referent: Max Müller.

**Reichsbund der Kriegesbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshilfsbeschädigten**, Ortsgruppe Charlottenburg, Mitgliederversammlung Dienstag, 24. September, 20 Uhr, pünktlich in Schmallschloß, Berlin-Charlottenburg 1, Schönebergstr. 34, Tagesordnung: 1. Aus der Praxis der Kriegsbeschädigten, Referent: Kamerad Lorenz, 2. Bericht des Kameraden, 2. Referent: Kamerad Lorenz, 3. Bericht des Kameraden, 2. Referent: Kamerad Lorenz.

**Wand entliehener Schulrechner**, zu dem Thema: Jugendblattposten und Lebenshilfe“ spricht am Montag, dem 23. September, 19 1/2 Uhr, im Finkenpark des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Rochstr. 18, in öffentlicher Versammlung der Frau Dr. Dietrich Dehmler.

**Langfellow English Debating-Club**: Mittwoch, 20 Uhr, Zahnärzthaus Bülowstr. 104, Guttmannstr. „On Modern Recreation.“

**Im Ritus Buch** tritt jetzt bekanntlich der berühmte Champion Rigoulet auf, er fordert alle Amateure und Profis Deutschlands heraus, um jedweden Einsatz seine Kräfteleistungen nachzumachen. Rigoulet soll für den Fall, daß er Sieger bleibt, den Siegerpreis der Kriegsgeldbesitzer Deutschlands zur Verfügung stellen.

**Zu jedem Kollum der Fische** zu den Attributen der Mode, die von der Frau sofort mit Begeisterung angenommen werden, gehört in erster Linie der Fisch. Es bedeutet Wohlstand für die Schönheit und Eleganz der eigenen Erscheinung, wenn man den Fisch zu seinem künftigen Begleiter erwählt. Fisch in allen Farben und Qualitäten erhalten. Es in großer Auswahl zu Ausnahmepreisen bei H. Wichorffs, Kürschnermeister, Berlin SO. 18, Große Frankfurter Str. 90, 1. Etage.

**Das Berliner Konzerthaus**, genannt der „Gloria“, hat seine Winterferien wieder eröffnet. Durch Botführungen und Tans wird den Berliner Familien die gewohnte Geselligkeit zu billiger Freizeitleistungen geboten. Aus dem Programm sei hervorgehoben: Die Kunst der Weine, der Tans der Schwärmer, die gesungenen Tänze, die alle geeignet sind, den allgemeinen Tans in lustiger Weise zu unterbrechen. Dazu kommt der durch Reichspolizei geführte Tanzorchester, der auf die tanzenden Gäste Tans und Gesang-Rummeln wirbeln läßt, die zur Entnahme wertvoller Geschenke (u. a. ein Stammes) berechtigen. Am Requisition findet bei der untern Frauen besonders beliebte Nachmittags-Tänze bei freiem Eintritt statt.

**Glas, Porzellan und Kristall** reinigt man auf einfache Art mit dem neuen Säuremittel (SIL). Man gibt dem heißen Säuremittel auf 10 Liter einen Schöffel (SIL) bei. Alles ist fast ohne Arbeit nach kurzem Stehen rein und glänzt wie neu. Gerade für Kristall habe ich dieses Mittel besonders gefunden, und es hilft zu diesem Zweck kein besseres geben. Zum Reinigen von Glas, dem besten ebenfalls ein SIL in. Das Mittel ist durchaus unschädlich und auch bei Kindern und vor allem sehr vielseitig im Gebrauch. Ich möchte es im Handel nicht mehr missen.

# Im Zeichen der billigen Jonass-Preise!

Zahlung kann erfolgen mit Kürzung von 3% Rabatt oder gegen Zahlungserleichterung

<b>Damenmantel</b> Herrenstoff 12 <sup>50</sup>	<b>Straßenanzug</b> Fester Cheviot, solide Verarbeitung eigene Fabrikation 39.-
<b>Damenmantel</b> gemusterter Velours, Kragen mit guter Pelzimitation eigene Fabrikation 24 <sup>50</sup>	<b>Straßenanzug</b> blauer Kammergarn, gute Qualität eigene Fabrikation 68.-
<b>Damenmantel</b> Ottoman Kragen und Manschetten mit Pelz, ganz auf Futter 39 <sup>50</sup>	<b>Sportanzug</b> Cheviot, strapazierfähig eigene Fabrikation 45.-
<b>Flottes Kleid</b> Gelatine, Taille mit tiefer Kehlschleife und Knopfmusterung, satter Crepe Georgette-Schleppen und Manschetten, Rock vollendet ganz in Falten 29 <sup>75</sup>	<b>Trenchcoat</b> Imprägniert 24 <sup>50</sup>
<b>Elegantes Nachmittagskleid</b> Marocain, reine Seide, mit Bienenstepperei, aparter Zipschloß, fein bestickter Crepe Georgette-Kragen, eigene Fabrikation 49.-	<b>Übergangsmantel</b> modern gemusterter Cheviot eigene Fabrikation 69.-

**Fascher Mantel**  
Herrenstoff, fein gemustert, moderne Glotzenform, eigene Fabrikation  
39<sup>50</sup>

**Flotte Filzhaube**  
mit Bandgarnierung... 5,99

**Flottes Kleid**  
Crepe Caïd, mit Bienenstepperei, satter Crepe de Chine-Kragen mit feinem Zuckenlöcher, eigene Fabrikation  
22<sup>50</sup>

**Straßenanzug**  
Gehärtete oder Kammergarn, modern gemustert, saddlelike Verarbeitung, eigene Fabrikation  
85.-

**Wollhut**, moderne Form... 3,78

## Jonass & Co. G.

Für den Südwesten: 3 Minuten vom Halleschen Tor  
Belle-Alliance-Str. 7/10  
Am Untergrundbahnhof

Für den Nordosten: 5 Minuten vom Alexanderplatz  
Lothringer Straße 1  
Am Frenzlauer Tor





### Zeichnungseinladung!

Wir legen hiermit vom 20. September bis zum 10. Oktober 1929

GM. 3 000 000.—

## 8%ige reichsmündelsichere Goldpfandbriefe

Reihe 23

(gedeckt durch erststellige Hypotheken und die Haftung der beteiligten Provinzen) zum Vorzugskurse von

95%

zur Zeichnung aus.

**Rückzahlung zu 100% am 1. April 1935.**

Die Einführung an der Börse zu Berlin ist beantragt; Börseneinführungskurs 95%.

Zinstermine: April—Oktober, erster Zinsschein 1. April 1930  
Stückelung: 100.—, 200.—, 500.—, 1000.—, 2000.—, 5000.— GM.

Lieferung der effektiven Stücke Mitte Oktober spesenfrei.

Zeichnungen bei allen privaten und öffentlichen Banken, Sparkassen, Stadtstaaten sowie der unterzeichneten Körperschaft; Prospekte sind bei diesen Stellen erhältlich.

### Preußische Zentralstadtschaft

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Berlin W10

Viktoriastraße 19-20

Fernsprecher: Kurfürst 5867-69, Kurfürst 5848 (für Ferngespräche)

#### Kleines Theat.

Merkur 1624  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
als  
**Nanie**  
am Flügel  
Rudolf Nelson

**Barnowsky - Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatzstraße  
8 1/2 Uhr  
**Hannibalante  
portias**

**Komödienhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Scribbys Suppen**  
sind die besten  
Lustspiel von  
Julius Berci

**Trianon-Th.** Merkur  
2391  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der gr. Lustspielerfolg**  
Das kommt doch  
alle Tage vor

Johannes Riemann,  
Vilma v. Akusy, Max  
Landa, Lotte Klinder

Sonnab. u. Sonntag  
nachm. 4 Uhr  
**Aschenbrödel**

**Metropol-Th.**  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Marieffa**

Musik v. Oskar Straus  
Käthe Dorsch  
Michael Bohnen

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Grand Hotel**  
Lustspiel von  
Paul Frank

**Theat. d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonnab. u. Sonntag  
4 und 8 1/2 Uhr  
**Der Welterfolg**  
**Friederike**  
Musik von  
Franz Lehar

**Theat. am Kottb. Tor**  
Kottbuser Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 3 U.  
**Elle-  
sänger**  
Das  
September-Schlager-  
Programm!

**Planetarium**  
am Zoo  
Felds. Juchacz Str. 6  
B. 3 Barbarossa 5578  
16 1/2 Uhr Herbst-  
abende am Stern-  
hemel  
18 1/2 Uhr Bis an die  
Grenzen der Welt  
20 1/2 Uhr Atlas des  
Sternhimmels

Tägl. außer Montags  
u. Mittw. Erwachs.  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mittw.: Erwachsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.  
**Philharmonie**  
7 1/2 Uhr  
**KONZERT**  
des Philharm. Orch.  
Dirig. Prof. I. Pröwer  
Eintritt 1 Mk.

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Sonntag nachm. 3  
Das Fest-Programm der  
**Stettiner Sänger**  
nur noch bis 30. September.  
Nachmittags halbe Preise.  
Billetbest. Zentrum 112 63  
Oehhoff-Brettli:  
Varieté - Tanz  
Falkner-Orchester.

**CASINO-THEATER**  
Lothringer Straße 87.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Wem gehört mein Mann!**  
Dazu ein erstkl. bunter Teil.  
Für unsere Lesern  
Gutschein für 1-4 Personen  
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**ERÖFFNUNG**  
am 25. September 1929,  
vormittags 11 Uhr  
im Beisein des Reichs-  
innenministers Severing.

**Küchen**  
roh emall.  
Küche Lotchen . . . . . 55.- 90.-  
Küche Christine . . . . . 55.- 135.-  
Reformküche Nora las.  
Schrank 180 cm nur 350.-  
komplett 450.-

**Kleiderschränke**  
roh emall.  
90 cm mit Hutboden und Stange 42.- 58.-  
100 cm mit Wäschelehn, Hutboden  
und Stange 55.- 75.-  
120 cm mit Hutboden und Stange 55.- 75.-  
120 cm mit Wäschelehn und Stange 60.- 80.-  
Rieseauswahl bei billigen Preisen

**Himmel**  
Hauptgeschäft: Lothringer Str. 22 (Schönhauser Tor)  
Filiale: Gr. Frankfurter Str. 40 (Strausberger Platz)  
Fabrikation und Rohlager: Zionskirchstr. 25.

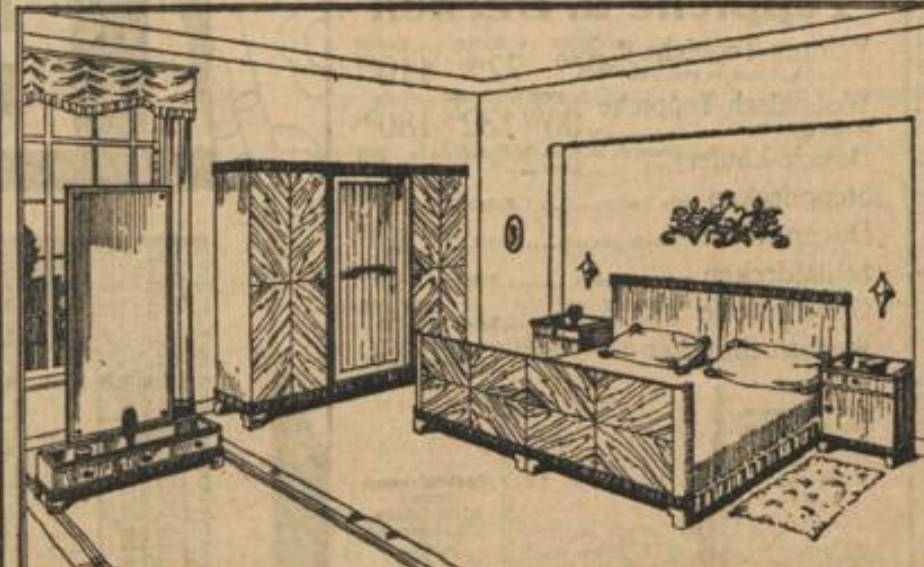
# KONSUM

GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E.G.M.B.H.

Ein reichhaltiges Lager von Mobiliar jeder Art  
bietet das

## Möbelhaus der Konsum- Genossenschaft Berlin u. Umgeg.

in Berlin S., Graefestraße 21



**Schlafzimmer** Eiche gebeizt mit Nußbaum; Schrank  
180 cm breit, 1/2 Garderobe, 1/2 Wäsche;  
2 Bettstellen, gerundet, m. Patentböd.; 2 Nachttischschränke  
mit Glas; Frisiertoilette; 2 Stühle; 1 Hocker mit Polster Sitz **720.-**

Ständige Ausstellung von  
**Küchen in der modernsten Ausführung**  
**Schlafzimmer :: Speisezimmer :: Herrenzimmer**  
**Kleinformel :: Einzelmöbel usw. usw.**

Rat und Auskunft bei der Auswahl des Mobiliars  
werden von fachmännischer Seite erteilt; die Zufuhr der Mobiliar-  
stücke ins Heim erfolgt durch den konsumgenossenschaftlichen Fuhrpark.

Die Abgabe der Waren  
erfolgt in der Konsum-  
Genossenschaft Berlin und  
Umgebung nur an Mitglieder.  
Die Mitgliedschaft  
kann von jedermann  
erworben werden.



Aufnahmegebühr  
**50 Pfennig**  
Mitglieder-Aufnahmen  
werden in sämtlichen 280 Ab-  
gabestellen der Konsum-  
Genossenschaft vollzogen.

#### Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 22. 9.  
**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 107  
18 1/2 Uhr  
**Die  
Meistersinger**

Sonntag, 22. 9.  
**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus IV  
19 1/2 Uhr  
**Pique-  
Dame**

Sonntag, 22. 9.  
**Städt. Schausp.**  
an Gendarmenmarkt  
A.-V. 176  
20 Uhr  
**Erdgeist**

Sonntag, 22. 9.  
**Städt. Schiller-Theater, Charlth.**  
20 Uhr  
**2 x 2 = 5**

**SCALA** Tägl. 2 Vorst.  
8 und 9 1/2 Uhr  
Barbarossa 5256  
Besondere Preise:  
Wochentags 5 Uhr 50 Pf., bis 9 Uhr  
Tägl. 8 1/2 u. Sonnt. 1 Uhr 1 bis 3 Mark  
Original - Bestelli usw.

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2  
Alex. S. 4. 8066  
**INTERNAT. VARIETE**

**Gustav Hartung**  
**Renaissance - Theater**  
Ueber 50 Mal: 7 1/2 Uhr  
**Die heilige Fiamme**  
v. W. S. Maugham. Regie: Gust. Hartung  
Schauplatz 6 1. 0801 u. 2563/94, Hardenbergstr. 8.

**LUNA  
PARK**  
Hilfs- u. Dank-Fest für die  
**Berliner Feuerwehr**  
Doppel-Fest-Programm  
Nachmittags:  
Japanisches Tages-Festwerk  
Abends:  
Leucht - Feuerwerk  
Feuerwehr-Kapelle, Lunapark-Orch.  
Das große Bilanz-Fest-Ballett tanzt  
**1 Auto wird verschenkt**  
(6/20 vierstellig)  
Eintrittskarte ist Los  
Ab 5 Uhr voller Parkbetrieb  
Attraktionen b. 12' nachts in Betrieb

**Winter  
Garten**  
8 Uhr - Centr. 2810 - Saalbau erlaubt  
Dance Sala und weitere Varieté-Neuheiten  
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen  
8 und 9 Uhr. Kleine Preise.

**Volksbühne**  
Theater an Bülowplatz  
Täglich 8 Uhr  
**Dantons Tod**  
v. Georg Büchner  
Regie:  
Karl Heinz Martin  
**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**2 x 2 = 5**  
Vorverkauf auch im  
Pavillon der Rein-  
hardt-Bühnen,  
Kurfürstendamm,  
Ecke Uhlandstraße  
Bismarck 446/449

**Deutsches Theater**  
D. 1. Norden 12 310  
8 U., Ende gegen 11  
**Die Fledermaus**  
Musik v. Joh. Strauß.  
Regie:  
Max Reinhardt.  
Dirigent:  
E. W. Korngold.  
Ausstattg. L. Kainer  
**Kammerspiele**  
D. 1. Norden 12 310  
8 1/2 U., Ende gegen 10 1/2  
Uhr  
**Unwiderstehliche**  
Komödie von  
Géraldy und Spitzer  
Regie:  
Gustaf Gründgens

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7216  
8 1/2 Uhr  
Ende geg. 10 1/2 Uhr  
**Kolportage**  
Komödie  
von Georg Kaiser  
Regie: Erich Engel

Direktion  
Dr. Robert Klein  
**Deutsches  
Künstler-Theat**  
Barbarossa 3927  
8 1/2 Uhr  
**Die  
andere Seite**  
**Berliner Theater**  
Oehhoff 170 8 1/2 U.  
**Zwei  
Krawatten**  
von Georg Kaiser  
Musik Spohr/Ansky

**Lessing - Theater**  
Norden 10 846  
**Gruppe junger  
Schauspieler**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Cyankali**  
6 218  
von Friedrich Wolf

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
tägl. 8 Uhr  
  
**3 Musketiere**  
Regie: ERIK CHARELL  
Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern.

**Das Ereignis  
des Herbstes**

**Die Magdeburger  
Sport - Ausstellung**  
vom 25. September bis  
13. Oktober 1929

**ERÖFFNUNG**  
am 25. September 1929,  
vormittags 11 Uhr  
im Beisein des Reichs-  
innenministers Severing.

**Rundfunkversuchsstelle**  
bei der Staatlichen akademischen Hochschule für Musik  
**Lehrgänge für Rundfunkrede u. Rundfunkmusik**  
A. Rundfunkrede  
1. Sprecherziehung und künstlerischer Vortrag  
2. Freie Rede  
3. Tonfilm (Sprache und Gebärde)  
4. Vortragslieder-schrift  
5. Pädagogischer und Schulfunk  
6. Grundlag. d. Elektroakustik  
B. Rundfunkmusik  
1. Gesang und Instrumente.  
2. Komposition, Instrumentation  
3. Filmmusik  
4. Elektro-Akustik  
5. Experimentalkursus  
Beginn: 15. Oktober 1929  
Auskunft u. Drucksachen durch die Geschäftsstelle Bln.-Charlottenbg., Fasanenstr. 1

**CIRCUS  
BUSCH**  
Heute Sonntag  
2 x 3 und 8 Uhr  
Sonnt. Kinder halbe Preise  
In allen Vorstellungen:  
Weltrekordmann Rigoulet-  
Yascoucellos - Doppelsprung etc.

**Rose-  
Theater, Große Frankfurter Str. 132.**  
Heute 2.30 Uhr nachm.  
**Schneewittchen**  
Or. Ausstattungsmärchen  
5.15 Uhr: **Die Weber**  
8 Uhr: **Die Weber**  
Schauspiel in 3 Akten  
von Gerhart Hauptmann  
Regie: Paul Rose

**KNABEN- UND JUNGLINGS-  
KONFEKTION**  
RIESEN-AUSWAHL  
NIEDRIGE PREISE  
**TEILZAHLUNG**  
1/6 ANZAHLUNG  
8 MONATSRATEN  
**feder**  
BRUNNENSTRASSE 197  
FRANKFURTER ALLEE 350  
KOTTBUSER DAMM 103  
WILMERSDORFER STR. 165



# Behaglichkeit im Heim

# GARDINE und TEPPICH

## Gardinen

- Fensterdekorationen Tüll, verschied. Anführungen, 3 teilig 5 90 9 50
- Tüll-Halbvorhänge modern gemastert Stück 3 90 7 50
- Etamin-Halbvorhänge mit Handstopf. arbeit. Stück 7 90 9 50
- Tüll-Bettdecken 2 bettig. Stück 6 90 9 75
- Landhausgardinen verschied. Anführungen, Meter 75, 95 Pf.
- Tüll-Spannstoff ca. 120 cm breit, mod. gemastert Meter 95 Pf. 1 45

## Teppiche u. Decken

- Velours-Teppiche ca. 170/285 ca. 200/300 ca. 250/350 persisch u. d. modern gemastert 48 00 72 00 110 00
- Wollplüsch-Teppiche ca. 200/300 250/350 300/400 solide Qualität 90 00 132 00 180 00
- Bouclé-Läufer gestreift, ca. 87cm breit, ca. 90cm br. gestreift, ca. 90cm br. 2 90 3 90
- Steppdecken viele Farben Stück 9 75 14 75
- Diwanddecken Gebelingsweb Stück 9 50 13 50
- Schlafdecken wollgemischt Stück 7 90 9 50
- Gobelinstoffe moderne Muster, ca. 150 cm breit Meter 2 60 4 90
- Wachstuchdecken abgepasst, Größe 80/115 Stück 95 Pf.



24 50

Spezialzimmerkronen  
60-cm-Schirm,  
Blankmessing  
27 50

Nachtlampe  
Blankmessing  
od. vernickelt  
6 75

Preise der Lampen verstehen sich ohne Birnen

## Wirtschaftsartikel

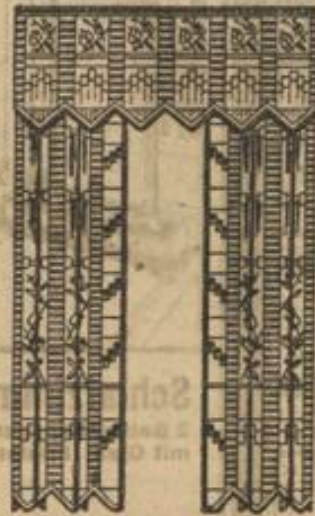
- Wandkaffeemühle Stück 2 90
- Rosshaarbesen Stück 1 75 2 25 2 90
- Rosshaarhandfeger Stück 95 Pf. 1 45
- Plättbrett gut wasserd. Stück 2 85 4 50
- Obstmesser rostfrei Stück 50, 95 Pf.
- Elektrisches Bügeleisen mit Zeileitung, 2 Jahre Garantie, St. 4 95

## Porzellan u. Glas

- Tassen mit Goldrand, Porzellan Stück 25 Pf.
- Kaffeeservice 3 teilig 3 50
- Tafelservice 23 teilig, Diamantdek. 16 50
- Tafelservice 77 teilig, Streublumen 85 00
- Rotweingläser „Dora“, geschliffen Stück 32 Pf.
- Kompotteller Oliven, geschliffen Stück 50 Pf.



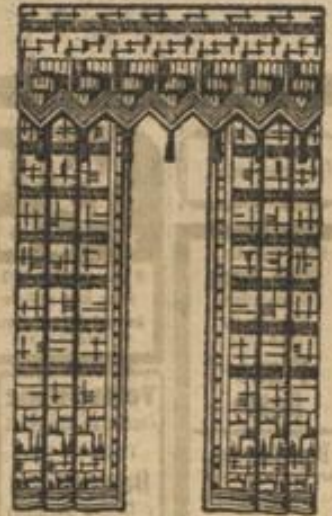
Tafelservice 77teilig, mit Goldband 95 00



Mod. Künstlergarnitur 8 75  
solide Qualität



Geschmackvoller  
Tüll-Halbschere 5 90



Künstlergarnitur rein 14 75  
3 teilig, kräftige Qualität



Bettdecke gewebt, starke  
Filetgrundware, 2 bettig 12 00



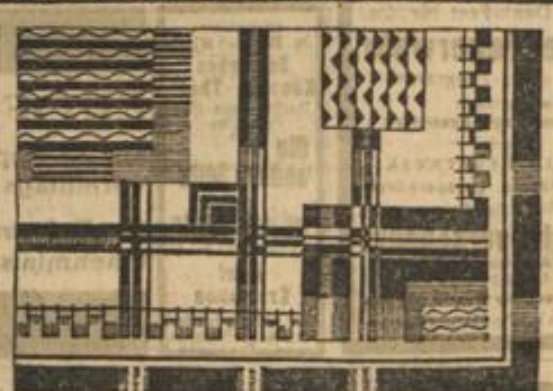
Noppenripsgarnitur 34 00  
viele Farben



Bettdecke gewebt,  
kräft. Qualität, 2 bettig 14 50 ein-  
bettig 7 75



Wollmyrna  
solider Ge-  
brauchsteppich,  
Größen 7 200  
50/300cm  
Gr. ca. 108 00  
200/350  
Gr. ca. 144 00  
300/400  
wie Abb. links  
Jacquard-Bouclé-  
Teppiche  
mod. Zeichnung,  
Größen ca. 38 50  
160/230cm  
Größen ca. 58 00  
200/300cm  
Größen ca. 87 00  
250/350cm  
wie Abb. rechts



# HERMANN TIETZ

DAS WARENHAUS BERLINS IN ALLEN STADTEILEN!

LEIPZIGER STR. ALEXANDER PL. FRANKFURTER ALL. WILMERSDORFER STR. BELLE ALLIANCE PL. KOTTBUSER D. BRUNNENSTR. ANDREASSTR.

DAS WAHR-  
ZEICHEN  
FÜR  
BILLIG-GUT

Auf Wunsch  
Kredit

Kaufkredit A.G.











## Kurt Martens: Bumba

Gegen den Kollegen Bumba bestand am Amtsgericht von Jecher ein Vorurteil. Nicht unter uns Referendaren, sondern bei seinen Vorgesetzten, Bumba war sein Spitzname; er hieß noch weniger schön und besaß auch sonst keinerlei äußere Vorzüge. Auf dünner Säbelschneide lastete ein breiter, ungelagerter Kumpf und auf dem kurzen Hals ein massiger Schädel mit finsternem, eigensinnigem Antlitz, das nie zu lächeln verstand.

Er lebte einsam und ärmlich, ohne jeden Verkehr. Aber weil er gern Vertretungen und Ausschüssen übernahm, sich mit seiner zähen Arbeitskraft und seinem erstaunlichen Wissen immer nützlich machte, versagten wir ihm unsere Achtung nicht. Anders die Richter. Die konnten ihn nicht ausstehen, wollten am liebsten nichts mit ihm zu tun haben und suchten sich seiner Ausbildung, wo es nur anging, zu entziehen. Bumba war nämlich ein unbehaglicher Untergeordneter; er nahm es nicht nur mit den Fällen und Akten sehr genau, bemerkte und monierte jeden Verstoß, jeden Rechtsirrtum, jede Sachlässigkeit. Kerperlicher noch war sein Widerpruchsgeist, mit dem er sich unerbittlich und immer gestützt auf das Gesetz, gegen die bequeme Lösung des Gerichts auf Seite der Parteien stellte, indem er die Ansicht vertrat, daß sie vor allem, mehr als die Richter, des Schutzes des Gesetzes bedürften. Wenn unnißig verurteilt wurde, in der Heijagd der Termine jemand nicht genügend zu Worte kam, über eine ungeklärte Sache Urteil gesprochen werden sollte, konnte der Richter sicher sein, daß ihm Bumba unter vier Augen beschiden, aber deutlich, seine Verwunderung darüber aussprach. Infolgedessen bestand seine Konduite aus einer Reihe abfälliger und ausfälliger Zeugnisse. Wohl oder übel mußte ihm obenhin sein Fleiß, sein juristischer Scharfsinn, seine geübte Gesetzeskenntnis bescheinigt werden, gleichzeitig aber wurde allerorts betont, daß er es nicht verstände, sich in die Praxis einzuleben, vorlaut und anmaßend aufträte und seine Stellung richterlicher Autorität gegenüber völlig verkenne.

Trotz den Bergen von Protokollen und Urteilsbegründungen, die man ihm aufbürdete, fand er die Zeit, sich in der wissenschaftlichen Literatur auf dem Laufenden zu halten, als einziger Jurist im Städtchen die Fachzeitschriften zu studieren und in Arbeitertouristen Vorträge über die Grundlagen der Rechtspflege zu halten.

Zur Vorbereitung auf das Assessorenexamen kamen die Referendare gruppenweise in den Abendstunden zusammen, fragten sich gegenseitig die Gesetzesstellen ab, erörterten knifflige Fälle und übten sich im juristischen Denken. Da war Kollege Bumba auf einmal die gesuchteste Persönlichkeit. Kameradschaftlich stellte er sich als Einpauker zur Verfügung und setzte jeden in Verwunderung durch den Umfang und die Klarheit seines Wissens wie durch die Sicherheit des Urteils. Das Bürgerliche und das Strafrechtsgesetz hatte er fast wörtlich im Kopf, über die Masse der Rechtsgelehrte war er besser unterrichtet als mancher Reichsgerichtsrat. Wir sagten ihm alle für das Examen die Nummer Eins und eine große Zukunft voraus.

Aber es kam anders, als wir und er selbst geglaubt. Schon nach dem schriftlichen Teil der Prüfung, zu der er sich als einer der Ersten und Zuversichtlichsten gemeldet hatte, wurde er zu allgemeiner Ueberrastung zurückgewiesen. Seine Arbeiten, so wurde bekannt, waren „abwegig“ und deshalb ungenügend gewesen, abwegig in dem Sinne, daß sie bei allen sonstigen Vorzügen mit dem Text des Gesetzes zu frei umgingen, den Geist und Willen des Gesetzgebers, also die eigentliche Gerechtigkeit über den Buchstaben stellten und mehr rechtsphilosophisch als durch Auslegung der Paragraphen die geforderte Entscheidung trafen. In dem Strafrechtsgesetz — das wurde ihm am meisten verübelt — hatte er den Angeklagten, den ein offener Widerstand des Gesetzes zu Falle bringen mußte, dem verpönten „gesunden Menschenverstand“ entsprechend freigesprochen. Der gesunde Menschenverstand ist bekanntlich das rote Tuch unserer Rechtspflege, und die Prüflinge werden immer wieder vor die Aufgabe gestellt, sich durch erschöpfendes Festhalten an rein juristischen Schlüssen von ihm nicht leiten zu lassen. Bumba hatte an einer Stelle ausgeführt, daß solche Irrtümer und Entgleisungen im Gesetz, die immerhin selten vorkommen, von der entscheidenden Instanz nach eigenem richterlichen Ermessen berichtigt werden müßten. Das allein hätte ihm den Hals gebrochen.

Mit dem besten Vorsatz zum unvermeidlichen Formalismus flog er nach einem Jahre zum erstenmale ins Examen. Da ging es leidlich; er wurde zur mündlichen Prüfung zugelassen. Die aus höheren Richtern und Ministerialräten bestehende Kommission nahm ihn mit ungewöhnlicher Strenge ins Verhör. Seine jämmerliche Konduite und das Ergebnis seines ersten Versuchs sprachen von vornherein zu seinen Ungunsten. Das Auditorium der Referendare spürte deutlich das Wesen eines widrigen Windes. Der Vorsitzende, ein dürres, verträgliches Männchen aus dem Justizministerium, obnehin als „Korridorminister“ bekannt, rückte ihm mit den tüchtigsten Waffen zuhelfe. Er legte ihm Fälle vor, die für Bumbas leidenschaftliches Gerechtigkeitsgefühl voll gefährlicher Fuhngeln waren und in denen er sich dann auch richtig des öfteren verding. Damit nicht genug, fragte er Bumba aus über jene fernliegenden Gebiete, die eines Juristen Fuß nur in ganz besonderer Mission betrifft, nämlich über die Aufwertungsfragen, die neuesten, ewig wechselnden Miet- und Steueretze und die sie umschwärmenden, häufig sich widersprechenden Verordnungen. Kein Referendar hat Zeit und Gelegenheit, sich während seiner Ausbildungsjahre mit diesen zu befassen und braucht in der Regel auch eine Prüfung darin nicht zu befürchten. Auf einen solchen Angriff war nicht einmal Bumba vorbereitet. Er hülfte sich in Schweiß, dann bemerkte er blickig: „Ich glaube die Jurisprudenz mindestens in dem gleichen Umfang zu beherrschen wie die herten Richter, unter denen ich zu arbeiten hatte.“ Damit war er natürlich gelochert. Man würdigte diese triviale Verteidigung seiner Antwort und beschloßigte sich nur noch mit den anderen drei Kandidaten.

Als das Ergebnis dieses großen Staatsexamens eine halbe Stunde später im Wartezimmer verkündet wurde, lauierte es für Bumba auf Nichtbestanden. Und da er zum zweitenmal verlag hatte, war ihm die juristische Laufbahn für immer verschlossen. Die Rechtspflege hatte ihn als einen Unfähigen ausgesperrt aus ihrem Rande.

Die Kollegen umstanden ihn wie vor den Kopf geschlagen, erschütterten von der sinnlosen Härte dieses Schicksals. Auch Bumba war bis zum letzten Augenblick hoffnungsvoll geblieben.

Die Wut der Verzweiflung lodte in ihm hoch. Er brüllte auf wie ein mißhandeltes Tier und stürzte sich gegen die Pforte, die ihn von den Zerstörern seines Lebens trennte. Man hielt ihn fest, und er begann zu toben.

„Los! — Los! — Laßt mich los! Ich muß hinein zu ihnen! Ich mache ihn kalt, den Hund! Der will das Recht und die Gesetze hüten? Bosheit und Niedertracht! Die Wahrheit sollen sie hören... das war kein Examen... das war ein Lumpenstreich!“

Nur mit Mühe gelang es, ihn zu bändigen und die Treppe hinabzudrängen. Sein Geschrei und Geheul dröhnte durch die stillen Korridore des ehrwürdigen Ministeriums.

Bumba verschwand für längere Zeit aus dem Gesichtskreis der Berufsgenossen. Es hieß, daß er in der Kanzlei eines unbedeutenden Anwalts Beschäftigung gefunden hätte. Nach Jahren wollte ihn jemand als Bureauvorstand in einer Kanzlei wiedergehoben haben.

Dann tauchte er auf einmal als einer jener „Rechtskonsulenten“ auf, die das Vergernis der Rechtsanwaltschaft und das Kreuz der Amtsrichter sind. Er vertrat die Interessen Keiner Leute, die sich keinen Anwalt leisten können oder mißtrauisch lieber zu einem Außenleiter gehen. Er hielt Sprechstunden ab in dem dunklen Hofgelass einer Mietkaserne und ergriff vor Gericht das Wort für solche, denen es nicht geläufig war.

Dort traf er oder stieß er wohl auch manchmal mit seinen ehemaligen Vorgesetzten und Kollegen zusammen, die während der Vorbereitungszeit von seiner Unwissenheit profitiert hatten.

## L. Loeske: Die Schweiz von der Kehrseite

Bei meinem letzten Besuche der österreichischen Alpen grünte mir einmal inmitten einer herrlichen Alpenwelt ein meterhoch in den Fels gemiseltes, in roter Kriegsbemalung weithin leuchtendes Hakenkreuz entgegen. Um vor solchen armenütigen Naturverhüllungen sicher zu sein, verlor ich es diesmal mit der Schweiz.

Diesen Lande fehlt es nicht an lieblichen Gefilden, aber zu einem erheblichen Teile besteht es aus Bergen, die einem überall im Wege sind. Die einen dienen als Aussichtspunkte, die anderen als Aussichtspunkte, worin sie durch Anblicksarten wirksam unterstützt werden. Denn als ich am Sankt Gotthard fünf Tage im dicken Nebel saß, hätte ich ohne die Anblicksarten nicht gewußt, ob ich in Göttingen oder in Freiwaldsee eingeregnet war. Wenn sich dann der Nebel verzieht, dann sieht man da, von Himmelsstrahlen rings umgeben, wie erschlagen. Ein Wald von Bergen! Der Busen der Natur, an dem man in der Schweiz unaufhörlich ruht, ist noch buchtiger als in Tirol, und man atmet auf, wenn man gelegentlich Stellen sieht, wo die Berge fehlen. Auf dem Biernwaldstätter See z. B. stehen keine. Wenn man bedenkt, daß die ganze Schweiz nur einige Quadratmeilen größer ist als die Mark Brandenburg, dann kommt man aus dem Staunen über die ungeheure Berg- und Gletscherwelt, die sich auf so kleinem Raume häuslich einzurichten verstand, nicht heraus.

Eine Anzahl dieser Berge, die wir wie die ewige Jungfrau und das unvermeidliche Matterhorn schon seit früherer Jugend kennen, sind ganz polabel und durchaus geeignet, sogar Berlinern, trotz ihrer „Ständemur Schweiz“ und ähnlichen Kaulwurfshäuten, zu imponieren, obwohl man bei Berlinern in dieser Hinsicht nie ganz sicher sein kann.

Außer aus Bergen, Firnen, Gletschern und Pensionen besteht die Schweiz aber hauptsächlich aus Kontrasten: strahlende Sonne, Nebel, grüne Wälder, schwarze Tunnel ohne Ende, blaugrün schillernde Gletscherabbrüche, herrlich klare und nach Unwettern schlammig gelb dahinströmende Bergströme, Seen, die von einem Kranz leuchtender Wälder umgeben sind, und andere auf hohen Pässen, die kein Strauch, kein Baum umrandet und deren Einsamkeit uns ans Herz greift.

Denn zum Glück gibt es auch in der Schweiz noch Einsamkeiten. Sonst nämlich! In einem alten Führer las ich, daß die berühmte Strafe über den Sankt Gotthard seit der Vollendung des Tunnels ziemlich verödet sei. Damals lagen die Autos nämlich noch in den Bindeln. Heute ist diese prachtvolle Pashstraße, so etwa zwischen Göttingen und Andermatt, nur für recht behende Wanderer passierbar. Was in der Tiefe die Reiz noch so herrlich toben, die Autos sind ihr über, mit ihrem heiseren Bellen, ihrem Ausruff, ihren Staubwolken. Das ist nur ein Beispiel für viele Alpenstraßen, die den Eindrud machen, als sei die Schweiz ein Experimentierfeld für den Rennkoller geworden. Sie hat sich im Engadin einen großartigen Naturschutzpark geschaffen. Blicke dich schaffst die Schweiz auch mal ein Gebiet für Naturfreunde, die die Natur genießen und nicht durchgrasen und vom Autosnobismus dabei nicht gestört sein wollen.

Fremdling, der du schweizwärts reist: Tu Geld in deinen Beutel! Es ist ein wunderbares Land, glänzend durchorganisiert, so daß besonders der Engländer sich ganz wie zu Hause fühlen, was man auch daran merkt, daß man mit etwas Englisch und tausend Worten Sächsisch im Berner Oberland überall durchkommt. Die Bergpflegung hört man täglich preisen, die Bahnen, besonders die Bergbahnen, lassen es sich etwas kosten. Dir alles Sehenwerte so nahe wie möglich vor die Brille und vor den Photostaken zu rücken, und das alles kostet auch dich allerdings. Tu Geld in deinen Beutel! Hast du vorher an eins der Verkehrszentren geschriebe, dann hast du ungenügend eine Menge schön beschilderter Prospekte und eine Liste der Hotels mitsamt den Preisen erhalten. Aber die Liste enthält nur die dem Hotelverband angeschlossenen Gaststätten; die kleinen und kleinsten, in denen man billiger unterkommen kann, fehlen. Und wenn du dich nach Privatwohnungen bei der Verkehrszentrale erkundigst, weil du auf die Pension verzichtest und als freier Wanderer dich freihändig verköstigen willst, dann bleibt die Auskunft aus, ausdeweisen die Privatwohnungen ja den Hotels Konkurrenz machen. Dieses könnte ein wenig anders werden! Bis dahin: Tu Geld in deinen Beutel, denn bei aller Bescheidenheit wirst du mindestens um die Hälfte mehr als in den österreichischen Alpen verbrauchen. Füllt man übrigens auf dem Postamt ein Formular mit der Adresse für nachzustellende Briefe aus, so hat man 20 Rappen dafür zu herappen. Weder die österreichische, noch die sonst so findige deutsche Post ist auf diese Einnahmequelle geraten, und wenn es auch nur 20 Rappen sind, so empfindet man doch, in einer Ferienstimmung gehüllt, dergleichen als überflüssigen Nadelstich.

Umsonst ist in der Schweiz außer den prächtigen Prospekten nur der Absturz, wobei man eine konkurrenzlose Auswühl hat. Dem Glücklichen aber, dem es gleich ist, ob die Reise hundert Mark mehr oder weniger kostet, für diesen ist die Schweiz das Land, wo schon beim

Das kümmerliche und Demütigende dieser Existenz lastete sichtlich schwer auf ihm, und er merkte gar nicht, mit welcher Aufmerksamkeit, wenn auch widerwilligem Respekt die Richter seinen Ausführungen folgten. Daß er seinen Klienten fast immer zum Sieg verhalf erschien ihm selbstverständlich; denn er leistete niemandem Beistand, von dessen Recht er nicht überzeugt war.

Bei seiner armenütigen Klientel und bald auch bei allen, die mit den Berichten Fühlung hatten, sprachen sich seine Erfolge herum. Es entstand ein großer Zulauf, auch von zahlungsfähigen Kunden, und selbst angefehene Rechtsanwälte gingen ihn zuweilen in schwierigen Fragen insgeheim um seinen Rat an.

Die Kanzlei, die er nun im Zentrum der Stadt eröffnete, wohlbeleibt mit rechtskundigen Leidensgenossen und einem Stab von Stenotypistinnen, gelangte so rasch zur Blüte, daß er auch innerlich auflebte und sein verborrter Idealismus neue Reime trieb.

Kürzlich begegnete ich ihm in der Generalversammlung eines Industriefongerns, der ihn zu seinem Syndikus bestellt hatte, und beglückwünschte ihn zu seinem Aufstieg.

Kopfschüttelnd erwiderte er:

„Es wäre mir auch heute lieber, wenn ich zu denen gehörte, die das Recht zu zeugen haben, statt zu denen, die dabei nur Hebammendienste leisten. Immer wieder muß ich mich fragen: Gibt es überhaupt eine exakte Wage der Gerechtigkeit? Oder verhält es sich mit dieser vielleicht ebenso wie mit dem Ring des weisen Nathan, der verloren ging? Nun, Gott schütze das Recht und uns alle vor dem Gestümper des Rechts-Betriebes!“

Frühstück Milch und Honig reichlich fließen und wo er sich an der Mittags-, noch mehr an der Abendstafel in mehreren Gängen bis zur Bunsstößezeit betätigen kann. Weib ihm dabei noch Zeit, so kann er zwischendurch gelegentlich auch Natur schlucken.

Die Schweiz von der Kehrseite? Nun, sie kann von dem Naturgesetz, daß auch das schönste Medaillon eine Rückseite hat, keine Ausnahme machen. Und sie kann einen scharfen Fuß vertragen. Sie bleibt bei alledem doch Gottes Schöpfkätzlein, und wenn im Sonnenschein die Wälder darin funkeln, dann ist alles vergeben, und man hat nur den Wunsch: Jeder einmal in die Schweiz!

Aber offene Augen muß er mitbringen. Nicht nur für die Speisefarten, für zweistellige Sehenwürdigkeiten (die oft so überlaufen sind, daß sie erheblich verlieren), überhaupt nicht bloß für Dinge, die man angeblich durchaus gesehen haben muß. Auch nicht bloß für Gensien, Murmeltiere und Alpenvögel, sondern auch für die Welt der Blumen. Die Botanik kann er meinetwegen zu Hause lassen, denn die Namen sind nicht das Wesentliche. Edelweiß und Alpenrosen auch nicht. Das Wesentliche ist die stumme Freude an der Fülle wunderbarer Blatt- und Blütenformen. Da erreicht man z. B. einen hohen Paß, inmitten einer grandiosen Felswüste mit Schneefeldern und Gletscherzungen; die Sonne prallt auf das nackte Gestein und man meint das Tal des Todes erreicht zu haben. Bis man den Pfad verliert und zwischen den Trümmern herumirrt. Aus allen Ritzen und Klüften schauen Blütensterne und Blattwerk in nie gesehenen Formen, und das tiefste Blau der Enziane ist eine Offenbarung. Und ein dicht geschlossener Regen ist da, voll roter Blüten, über die eine Schar bunter Falter gaukelt. Ein ganz alltägliches, inmitten der hochgebirgsnatur aber ganz unbeschreiblich wirkendes Bild. Und es ist — ich kann nichts dafür — es ist nicht der weiße Dom der Jungfrau und nicht der himmelwärts drohende dunkle Teufelsfinger des Matterhorns, es ist dieser kleine Fleck voll buntem gaudelnden Lebens im Hochgebirge, der in meiner Erinnerung am tiefsten haftet...

## Heinrich Kemmer: Das Mittagessen des Dichters

Nach australischen Begriffen ist es häßlich und egoistisch, kein Bier oder keinen Whisky still und einkam in sich hineinzurinken. Man lödt sich jemand ein, wenn man in eine Kneipe geht. Auf jeden Fall begibt sich, wer einen Bekannten trifft, vor allen Dingen mit ihm in ein Trinklokal. „What will you have?“ fragt man, bestellt zwei Gläser von der gewöhnlichsten Sorte und trinkt; jeder auf des anderen Gesundheit. Diese eigentlich in allen anglosächsischen Ländern herrschende oder vielmehr diese v e herrschende Trinksitte nennt man „outing“ (sprich: schauting). Hat jemand für Sie geschautet, d. h. eine Lage bestell, so schauen Sie zurück. Wenn ihrer zehn beisammen sind, so werden (nach und nach) zehn Kunden bestellt, wenn auch nicht notwendigerweise in demselben Lokal. Man macht eine Bar-Keise. Solche Bar-Keisen dehnen sich über so lange Straßen und ganze Stadtviertel aus, denn auf eine Revanche revanchiert man sich von neuem und so ist des Revanchierens und Trinkens kein Ende; daher gibt es viele arme Teufel und reiche Barbestler. Nun gibt es Leute (in Australien wie außerhalb), die einen immer größeren Durst bekommen, je mehr sie trinken. Nachdem sie sich bankrott geschaukt haben, stehen diese Unglücklichen an eine Barmauer gelehnt auf der Straße und warten, bis jemand des Weges kommt, der einen Trinktrampant sucht. Vor jedem Bar-eingang steht man eine Anflammerung von Menschen — und nicht gerade von den appetitlichsten.

Zu denen, die am häufigsten anzutreffen waren in und vor den Bars von Sydney, gehörte Australiens größter Dichter, der unlängst verstorbene Henry Lawson. Henry trank in seinen Glanztagen Whisky, dann sank er zu Rum und Gin herab. Seine Weste war voll Flecken von vergossenen minderwertigen Geistern und seine Rede irr und endlos. In der Nationalgalerie hängt sein Bild aus besseren Tagen, und der Betrachter hat seine Werke neu herausgegeben. Der Dichter selbst war aber schon lange weß und zerbrochen. Als ich (mit dem Uebertragungsrecht von seinem Verleger kommend) Henry Lawson mittags einmal wie eine Latte an einer Barke lehren sah, erlachte mich ein menschliches Röhren. Wie viele Rums und Gins, dachte ich, hat er wohl heute schon getrunken und gewiß noch keinen Bissen im Magen. Wie eine Schnapspulle wird er nur mit Alkohol gefüllt — was würde er sagen, wenn ihm einer einmal ein Mittagessen spendiert?

„Henry“ rief ich. „Komm mit!“ Und ich nahm den Dichter unterm Arm, um ihn durch die Bar in das dahinterliegende Restaurant zu führen. „Hast du schon geluncht?“ fragte ich teilnahmsvoll. Der Dichter hob zwei Finger und schüttelte traurig das Haupt. „Not a drop“, jagte er — „nicht einen Tropfen!“



# „Theorie des sozialen Auftrags“

Eine russische Kontroverse

Es müßte eigentlich heißen: Theorie und Praxis des sozialen Auftrags in der sowjetrussischen Literatur. Denn die Praxis des sowjetrussischen Literaturbetriebs ist es nämlich, die einen freilich nicht mehr neuen und dazu noch verlassenen Gedankengang der marxistischen Lehre wieder aufgeföhrt und zur kritischen Kampflösung erhoben hat. Unter den Neubildungen der russischen Sprache, der „großen, mächtigen, trostpendenden“ nach den Worten Turgenjews, die im bürokratisierten Parteigetriebe des Sowjetstaates immer mehr die Funktionen eines „Apparates“, eines Rohbrotbrot erfüllt, ist dieses Schlagwort vom sozialen Auftrag vielleicht das Verhängnisvollste, das Verwirrendste. Die äußerste Linke, die sich diese Theorie zurechtgelegt hat, behauptet: der Autor ist stets Sprecher seiner Klasse, auch dann, wenn er es leugnet, sich in das durchsichtige Gewebe der Ueberparteilichkeit hüllt. Hat eine bestimmte Klasse gefiegt, wie das Proletariat zum Beispiel, so sind die Werke, die aus dieser Klasse hervorgegangen sind erst recht zeitgemäß. Er hat hiermit den sozialen Auftrag seiner Zeit erfüllt. Er hat ihn aber erst dann tadel- und makellos erfüllt, wenn er sich seiner Verantwortung den Interessen und Zielen der Revolution gegenüber bewußt ist. Eine zweite literarische Gruppe, die sogenannte „Lef“ (formalistische Theoretiker), drücken sich eindeutiger aus: die literarisch-künstlerische Produktion unterscheidet sich durch nichts von jeder anderen. Dies die Theorie. Wie sieht nun die Praxis aus, die sich dieser Theorie bedient? Die proletarischen Gruppen begründen hiermit ihre Vormachtstellung. Sie sind Wortführer der Oktoberrevolution (literarische Gruppe „Oktober“); sie schmieden (Gruppe „Schmiede“) das neue Klassenbewußtsein; sie wachen (Gruppe „Wache“) gegen die Feinde der Revolution. Unter diesen verstehen sie die Mittläufer aus den Reihen der traditionellen russischen Intelligenz.

Die „Lef“, obwohl äußerst aggressiv, führen doch eigentlich einen Verteidigungskampf. Aus den russischen Symbolisten- und Dekadenten-Reihen hervorgegangen, mögliche Reste von zerstreuten Bohème-Kreisen, die sich in das proletarische Neuland fast wie durch ein Wunder hinübergerettet haben, versuchen sie nun ihre alte extremistisch-anarchische Rebellion gegen die bürgerlichen Lebens- und Sittformen in einen sozialen Auftrag des erwarteten und nun freigelegten Proletariats umzuwandeln, um ihre in Sowjetrußland nicht ganz sichere Position ideologisch zu fundieren.

Zwischen diesen Gruppen einerseits und den marxistischen Kritikern der älteren Generation (Ponostki u. a.) andererseits entspannt sich neuerdings eine bemerkenswerte Polemik, und man muß den Marxisten der alten Garde, die mit ihrem schwersten Geschütz (Zitat aus Engels, Mehring, Plechanoff und Lenin vor allem) anrückten, zugestehen: sie haben gefiegt, wenigstens in der Theorie. Die Theorie des sozialen Auftrags ist die Profanierung der marxistischen Lehre, eine Vertauschung der Dialektik durch Mechanik. Simple Gesellen sind diejenigen, die nicht einmal ahnen, welchem wechselseitigen Kräftepiel das werdende Bewußtsein des einzelnen im sozialen Auftrags ausgeföhrt, wie lang der Weg von der Dekonomie zu den geradezu wunderlichen ideologischen Bildungen ist. Nur undurchblame Fanatiker und eiserne Proleten können in den „Mittläufern“, den wahrhaft schöpferischen Vertretern des russischen Schrifttums, Feinde des Sowjetstaates erblicken. Es wird kaum überraschen, daß sämtliche Schriftsteller (auch die kommunistischen), die an der Polemik teilnahmen, sich gegen die Theorie des sozialen Auftrags aussprachen. Einige Verurteilungen sollen hier auszugsweise wiedergegeben werden.

B. Gladkoff:

Ein Schriftsteller ist nicht nur ein Meister, der für den Auftraggeber arbeitet. Er ist vor allem ein Mensch, dessen Berufung es ist — mitzufühlen, sich mitzufreuen und mitzufechten im gesellschaftlichen Kampfe. Er ist der Teilnamhaftigkeit abhold und seine Meisterhaftigkeit ist nur ein Mittel zur völligen Verschmelzung mit dem Kollektiv.

Der kleine Handwerker dagegen ist stets individualistisch. Das Kollektiv bedrückt ihn, er ist Bagabund, ewig auf der Suche nach dem Auftraggeber. Der Inhalt, die Idee, die Substanz der Sache interessiert ihn nicht, er hat es nur mit der Tendenz der Form zu tun. Er ist Utilitarist, ihn interessiert das Auge des Bestellers, nicht sein Innenleben.

Leonid Leonoff:

Sehr eigenartig versteht man bei uns den sozialen Auftrag. Es gibt in unseren literarischen Bezirken gewisse freiwillige Argüsse, die es prompt auf der Waage der sowjetrussischen Zuverlässigkeit prüfen und im Falle, wenn die „Abbiegung“ die „Zugenden“ überwiegt, dann geht die widerlichste Hehe gegen den Schriftsteller los.

Bei aller offiziellen Achtung vor der Literatur, wird bei uns

der Schriftsteller bestenfalls für einen unschuldigen Spökmacher gehalten.

B. Pilnjal:

„Die Inspiration wird nicht verkauft, aber das Manuskript kann man verkaufen“ (Puschkin). Ein Auftrag in der Literatur, wenn es sich um einen Ideenauftrag handelt, ist nicht nur nutzlos, sondern auch einfach unmöglich.

Eins weiß ich bestimmt: Es ist unwichtig, ob ich einen Sowjetkongress oder die Lebensmittelreparatur beschreibe oder ob ich über Kitzla schreibe; wichtig ist dagegen, wie ich es tue.

A. Fedin:

Anstatt Erscheinungen zu erklären, wird der „Auftrag“ als ein Imperativum aufgefaßt. Ein Auftrag muß doch einer einem andern geben. Nun, an Direktive haben wir uns gewöhnt! Ja, man sagt, die herrschende Klasse gibt einen Auftrag dem Künstler, der mit dieser Klasse durch gemeinsame Interessen verbunden ist. Auf welche Weise erteilt diese Klasse den Auftrag? Durch die Kooptation. Nun, und die Kooptation? Wahrscheinlich durch ihre ausführenden Organe. Und die ausführenden Organe? Sicher durch ihren Apparat. Beidem Endes ist der Auftrag ein Auftrag und wer soll denn besser wissen, wie man Aufträge erteilt, als der Redaktionsangestellte eines Verlages. So gelangen Fragen der Geschichtsphilosophie zur Lösung an die Kanzleischriftführer.

Grigori Fuchs-Grif.

## Schundliteratur einst und jetzt

Die Bemühungen der heutigen Gesellschaft, die Schundliteratur aus dem öffentlichen Leben auszumerzen, erwecken Interesse für die Frage, wie es mit dem literarischen Schund und Schmutz eigentlich in älteren Zeitaltern stand. Ein vor einiger Zeit von Dr. Julius Voigt in den Speichern der ehemaligen Reichlichen Leihbibliothek in Jena gemachter Fund ist in dieser Beziehung sehr aufschlußreich. In dieser Bibliothek, die vermutlich zu Goethes Zeiten bestanden hat, fehlen Goethe und Schiller völlig. Leistung ist mit drei Bänden, Guckhof mit zwei, Heine überhaupt nicht vertreten. Stärker treten die Erzeugnisse einer Reihe von Unterhaltungsschriftstellern milderer Ranges in Erscheinung: 47 Bände von Spindler, 59 von Tromlitz, 67 von Gustav Schilling. Der Hauptbestand der Bibliothek jedoch sind Ritter-, Räuber- und Schauerromane. Die Schauerromane umfassen allein die hübsche Zahl von über 350 Bänden. Die Titel dieser Schmäder sprechen Bände: „Die Ursulinerinnen oder das Gefändnis in der Todesstunde“; „Martull, der Schauerroman, oder die Bluthochzeit der schwarzen Brüder“; „Der Seufzerturm oder der blutige Geist um Mitternacht“; „Die tanzennden Schädel am Rabenstein“; „Baufomna, das unglückliche Mädchen im Totengewölbe“. Das war vor etwa hundert Jahren die Lektüre eines großen Teiles des deutschen Bürgertums.

Bis zur Revolution hatte freilich das 20. Jahrhundert keinen Anlaß, allzu stolz zu sein auf seine Fortschritte in dieser Hinsicht. Noch vor 20 Jahren gab es in Deutschland und Österreich nicht weniger als 45 000 Kopierteure von Schauerromanen. Ein Berliner Verlag hatte vor dem Kriege im Jahre einen Umsatz von nicht weniger als 25 Millionen Kopierteure. Der Schundroman „R. H. Picard, genannt Teufel, der größte deutsche Räuberhauptmann des 19. Jahrhunderts“ erreichte in dieser Zeit eine Auflage von 600 000 Stück, der „Scharfrichter von Berlin“ sogar eine Auflage von 3 Millionen. Nach dem Kriege nutzte der Schundliteraturbetrieb das erwachte Interesse für politische Dinge aus. So wurde besonders das Schicksal ehemaliger Fürstenthümer zu diesem Zwecke ausgeschlachtet, natürlich keineswegs um etwa an instruktiven Geschichtswahrheiten den fortschrittlichen, republikanischen Leser zu schulen, sondern nur, um durch einen Appell an den Bettgeheimnisse witternden Instinkt des unpolitischen, monarchistisch orientierten Bürgers Geschäfte zu machen. Vor allem die Familiengeschichte der Habsburger wurde zu diesem Zwecke benutzt; das Ende der Kronprinzessin Rudolf von Habsburg lieferte den Stoff für nicht weniger als 20 Hintertreppentromane, die durchweg in Riesenaufgaben vertrieben wurden. Auch die antisemitische Schauerfälschung der „Geheimnisse der Weisen von Zion“ gehört zu dieser Art von Literatur. Das Betrüblichste am Vorhandensein der Schundliteratur ist der Umstand, daß sie hunderttausende von wirklich wertvoller und ernsthafter Lektüre abhält und sie untauglich macht zur geistigen Mitarbeit am politischen und kulturellen Leben. Immerhin hat sich in den letzten Jahren manches hierin gebessert. Nicht zuletzt auch durch das aufklärende Wirken der fortschrittlichen Jugendverbände.

## Der Borgia des Ostens

Als der spätere Marschall Tchangfölin noch jung an Jahren und Räuberhauptling war, wurde er in einer Nacht von kaiserlichen Truppen, die ihm auf die Spur gekommen waren, umzingelt. Seine Frau, die Tochter eines Pferdehändlers, befand sich bei ihm. Die Boge der Räuber schien hoffnungslos. Tchangfölin selbst hätte sich unter Umständen durch die feindlichen Linien retten können; seine zarte Frau hätte aber die Strapazen einer Flucht kaum überstanden. Da nahm sie einer der Leute Tchangfölins, ein riesengroßer Hunbuse, auf seinen mächtigen Rücken und rettete sie durch die Bestenketten der Soldaten. Einige Wochen später gebar die kleine Frau einen Sohn, der heute, nach dem Tode des Vaters, über ein Reich gebietet, das zweimal so groß wie Deutschland ist. Der Sohn Tchangfölins trägt den Namen Tchangföling, ist aber mehr unter dem Spitznamen „der junge General“ bekannt. Dem bekannten dänischen Journalisten und Forschungsreisenden Henry Helsen ist es gelungen, den schwer zugänglichen Mann in seinem Palast in Rudben zu besuchen.

„Die Audienz“, erzählt Helsen, „ist auf vier Uhr angesetzt; man muß sich jedoch bis sieben Uhr gedulden. In einem großen Salon stehen chinesische Möbel und alte Kunstwerke von hohem Wert. Die Wände sind mit Chefoo-Seide bespannt. Ein bekannter chinesischer Architekt aus Tientsin, S. S. Kwan, wartet gleichfalls auf den jungen Tchang, der die Absicht hegt, einen Palast für seine zahlreichen Frauen zu bauen. Die Kosten sind auf 600 000 Dollar veranschlagt. Seit dem Tode Tchangfölins ist es im Palast ruhig geworden. Zu seinen Lebzeiten wimmelte es von Kindern, deren Zahl niemand angeben konnte, so groß war die Familie des Marschalls. Hier in diesem Palast residierte der Mann, dessen Geist noch immer lebendig ist. Er ist es gewesen, der Rudben modernisiert hat: nicht mit Buhitopf, Orgelhofen und Blad Bottom, sondern mit der Anlage von Parks und Sportplätzen. Hier erzählt die Dienerschaft immer noch von den Sitten, die am Hofe Tchangfölins herrschten. Der Marschall sah niemals Reis, er verschmähte die chinesische Nationalspeise und begnügte sich mit Hirse. Waren Gäste bei Tisch, so wurden Haifischflossen, Schwalbennester und Bärentragen serviert; diese Delikatessen waren so teuer, daß Tchangfölin niemals ihren Preis verraten wollte. Nach dem Essen pflegte der alte Marschall „Mah Jong“ zu spielen; wenn er mußte, daß sein Partner in Geldverlegenheit war, mußte er taktvoll soviel zu verlieren, wie sein Gegenüber gerade brauchte, um wieder in Ordnung zu kommen. Tchangfölins Freunde sind heute aus dem Palast verjagt. Sein Sohn hat sich dafür mit einer Schaar junger Leute umgeben, die man als „Langgeneräle“ zu bezeichnen pflegt. Die meisten haben auch den entsprechenden militärischen Rang. Ihre einzige Beschäftigung ist, als Sekretäre Tchangfölingens zu gelten und nichts zu tun. Dieses Gefolge kostet dem jungen General schmerzliches Geld. Die 22 Generäle verschlingen Millionen. Die eleganten jungen Leute tragen englische Langanzüge. Einer zeigt stolz einen Kodak, den er seinem Gebieter gefaßt hatte, und der dessen Namen in Goldbuchstaben trägt. Noch lebt im Palast die Erinnerung an den Nord, der am 10. Januar an den Freunden des jungen Herrschers, den Generälen Tang-Tu-tung und Tchang Yin-hua, verübt worden ist. Das Wohnzimmer liegt neben dem Empfangsalon. Der junge General empfing seine Freunde mit größter Liebenswürdigkeit und verließ das Zimmer, um sich, wie er sagte, eine Morphiumspritze geben zu lassen. Kaum hatte er das Zimmer verlassen, als vier Leute, darunter der Polizeimeister von Rudben, Su, ins Zimmer eindringen und auf die beiden Generäle mehrere Revolverkugeln abfeuerten.

Die Geschichte dieses Nordes erinnert in allen ihren Einzelheiten an das Vorgehen Cesare Borgias gegen die italienischen Robilli Desini und Vitello, die er unter der Maske der Freundschaft in seinen Palast locken und meuchlings ermorden ließ, um dann seine Tat tagelang mit Tränen zu bereuen. Der alte Marschall Sun-Chuang-feng gilt als der Kaiser des jungen Generals, dem rechtens der Titel eines „Borgia des Ostens“ gebührt. Sun löst zurzeit einen Palast für eine seiner Konkubinen in Rudben errichten. Der Palast liegt an der Grenze, die die japanische Niederlassung von der chinesischen trennt. Sollte eines Tages dem Marschall Befehl von chinesischer Seite drohen, so braucht er nur ein paar Schritte zu gehen, um sich jenseits der chinesischen Grenze und in Sicherheit zu befinden. Auch diese Vorsicht wäre für einen Renaissancemenschen kennzeichnend.

Nach endlosem Worten öffnen sich die Türen des Salons und ein schlanker junger Mann, in schwarze, glanzlose weiche Seide gekleidet, tritt ein. Er sieht aus wie ein Bispelst; auf seinem Gesicht liegen unruhige Schatten. Ein nervöses Zucken verzerrt das leichenblasse Antlitz. Der Sekretär verkündet mit lauter Stimme auf Französisch: „Der Herr Marschall!“ Dies also ist Tchangföling, den man im Fernen Osten von hundert Photographien her kennt? Man hatte an einen stattlichen jungen Offizier gedacht, und sieht einen jungen Mann, dem Ausschweifungen und Laster aller Art im Gesicht geschrieben stehen. Ein gepenstlicher Doppelgänger des ungekrönten Herrschers der Randchure! Ueber Dinge, die uns am Herzen liegen, darf man nicht sprechen. So dreht sich das Gespräch um Banales und Gleichgültiges.“

## Schöne und gute Kleidung braucht nicht teuer zu sein!

Sie finden sicherlich etwas sehr Preiswertes unter der unvergleichlichen Auswahl modernster Qualitätsware, die Sie bei uns durchmustern können.

Auch wenn Sie nicht gewohnt sind, für Ihre Figur fertige Kleidung zu erhalten, bei uns finden Sie stets das Passende!

In unserer großen Modell-Abteilung können Sie an entzückenden

**Abendkleidern und Modellmänteln**

die neuen Stoffe, die neuen Linien und die neuen Details bewundern, welche von der kommenden Mode geschaffen sind. Eine schönere Modenschau können Sie nirgends finden. Diese Prachtwerke der Schneiderkunst sind bei uns zu äußerst niedrigen Preisen erhältlich; für jeden Geschmack und jede Figur, auch die stärkste, Passendes vorrätig.

Aus unserem riesigen Strickwarenlager bilden sich

**Strickkleid**

aus reiner edler Wolle, offen und geschlossen zu tragen, mit bunter Bordüre am Krag u. Jumperabschluss, in modernen Strickarten, in viel. Farb. u. all. Größen **20:-**

**Eleg. reinw. Strickwesien** mit apartem Bordürenschnuck und Täschchen **15:-**



**Das Haus für grosse Welten**

**Kleidsam und elegant ist der Seidenplüschmantel**

ganz auf hochfeinem Futter, auch in größten Welten vorrätig. **49:-**

**Reizen-der Herbstmantel** aus sehr aparten, schön gemusterten Stoffen englischen Charakters, ganz auf feinem Futter, mit aufgesetzten Taschen, halber Rückenfalte und seitlichen Quetschfalten, mit schönem blonden Ejarra-Pelzkragen; ein äußerst flotter und eleganter Kleidungsstück **59:-**

Unsere seit Jahrzehnten rühmlichst bekannte Wäscheabteilung enthält eine riesige Auswahl vorzüglicher **Haus- und Leibwäsche**

letztere auch in größten Welten zu äußerst niedrigen Preisen. Besonders vorteilhafte Gelegenheiten zu ganzen Ausstellungen.

**Geschmackvoller Frauen-Mantel** aus vorzüglichem Ottomane, ganz auf elegantem Futter, im Rücken lange Falte und Blendengarnier, mit ungewöhnl. großem Doppelkragen u. Pelz-Manschetten, ungemein preiswert u. kleidam, in allen Welten **59:-**

**Vornehmes Nachmittags-Kleid** aus reinwoll. Ripps, mit apartem, spitzenbesetzten Kragen u. Jabot sowie Aermelauflege aus Georgette, mit reicher Biesengarnierung, die sich vorn in zahlreiche Falten faltet, Gürtel mit Schnalle. Ein solides u. dankbar. Kleid, in modernen Farb. bis Größe 54 vorrätig. **35:-**

**Schönes Gesellschaftskleid** aus prächtigen Crepe Georgette mit Crepe de Chine-Unterkleid, vorn u. hinten in der mod. Länge; das untere Drittel aus schönem, elegant fallenden Spitzen gearbeitet. Diesen Aufsehen erregende Kleid ist in vielen Farb. vorrätig und kostet **49:-**

**Hervorragend schöne Frauentkleid** aus besonders gutem Velour, mit breitem Spitzenkragen, der mit Georgette garniert ist; im Vorderrück moderner Fallenslage und seitlich auspringende Falten Gürtel mit Schnalle. Das durch seinen schönen Stoff u. die eleganten Details bemerkenswerte Kleid kostet in modernen Farben und allen Größen (bis 54) **45:-**

In der Abteilung für **Tranerkleidung** halten wir **Mäntel Kleider Wäsche** usw. zu billigen Preisen vorrätig; auch stärkere Damen finden stets fertige Kleidung am Lager.

Mittwoch, 25. Sept., unser berühmter **Kindertag.**

Entzückende Mädchenkleider aus gemustert, gerippten Wäsche mit spitzenbesetzten Kragen und Bänderchen, sowie hübschem Gürtel, Größe 60-110 **10.- + 0.50**

**Wunderhübsche Mädchen-Winter-Mäntel** aus kamelhaarähnlichen Stoffen, Raglan-Schnitt mit Knopfornamenten, Taschen, modernen Aermeln, Gürtel mit Schnalle, Größe 60-100 **16.- + 1.50**